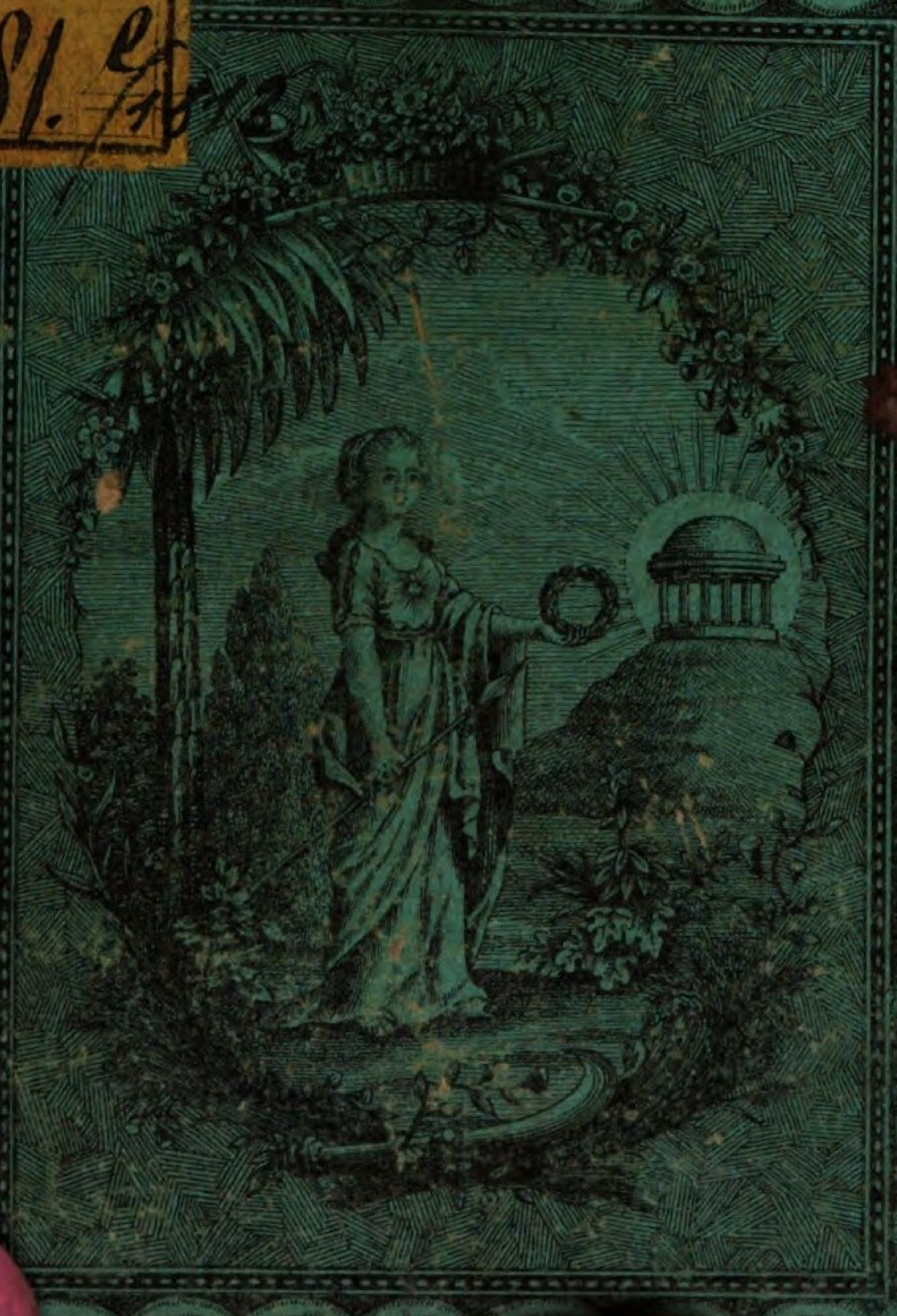
Paed. Pr.
3681. e



Paed. Pr.

3681e (1813

Taschenbuch

Taschenbuch

zur

nützlichen Unterhaltung

für die

Jugend und ihre Freunde

auf

1813.

Von

Theodor Christian Ellrodt

Dr. d. Ph.

Mit Kupfern.

Leipzig, 1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

<36642056360014
<36642056360014
Bayer. Staatsbibliothek

Fabeln.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Ulme und der Weinstock.

Trage unermüdet im Wohlthun und liebend die Kleinen; vergelten sie dir nicht im Leben, so erhöhen und bekränzen sie einst dankbar die verlorne liegende Gestalt.

So umschlang noch die Rebe die erstorbene Ulme und schmückte ihre todten Aeste mit Laub und köstlichen Trauben; aber sie hatte auch die Schwache zärtlich getragen und geschützt, als sie noch jugendlich grünte wie die Rebe.

Die Haus- und die Feldmaus.

Ein junges Mäuschen, welches von dem aufgestellten Gifte im Kornboden genascht hatte, wurde von der Todesangst durch alle seine Gänge getrieben und blieb endlich, von schneidenden Schmerzen entkräftet, im nahen Garten liegen. Hier fand es eine Feldmaus in seinen Zuckungen.

"Wie dauerst du mich, sprach sie, daß "du dein junges Leben so früh enden mußt! "Aber sage mir doch, wie kamst du zu "diesem Unglück?"

Ach! seufzte sie, ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, von dem süßen Gifte zu kosten, das der erzürnte Herr des Hauses zu unsrer Vertilgung aufgesetzt hatte. —

"Dadurch hast du aber auch so unklug "gehandelt, fiel die Freundinn ein, daß ich

"dich kaum bedauern kann. Ich esse in "den Furchen von denselben Körnern, die "im Boden aufgehäuft sind, aber ich be= "obachte dabey die größte Vorsicht, und "bin auf diese Art, dem Himmel sey Dank! "solchen Gefahren glücklich entgangen."

O rühme dich deiner Weisheit nicht, sprach die Sterbende: man stellt auf dem Felde kein Gift auf und deine Tugend war also bisher nur Mangel an Ge= legenheit, einen gleichen Fehler zu begehen.

Die Löwinn und die Aeffinn.

Ermüdet vom Kampfe lagerte sich einst die Löwinn mit ihrem Jungen unter einem schattigen Baume. "Grausame!" rief die Aeffinn herab, und erdrückte beynahe

liebkosend ihre Kinder an der ängstlich schlagenden Brust: "warum nimmst du "den zarten Sohn in solchen Arbeiten und "Gefahren mit?"

Darum, versetzte die Löwinn, weil ich ihn zu keinem weichlichen und verächtlichen Affen, sondern zu einem Löwen erziehen will. Würde er künftig den furchtbaren Tieger kühn angreifen und erdrücken, wenn er nicht frühe schon an Gefahren seine Kräfte versuchen und verstärken lernte, und aus jeder Gefahr einen neuen Muth mit einer neuen Stärke erränge!

* * *

Willst du nichts werden, so thue nichts! — Du wirst unterliegen, wenn du nicht vorher kämpfen lernst. Aber wenn dein Geist etwas stärkeres werden soll, als ein Affe,

so üb' ihn, dann wird er ein Löwe werden, und man wird einmahl sagen: "dieser "Knabe hat sich sehr angestrengt, denn "sonst wären ja die andern auch so weit."

Der Knabe und der Weinstock.

"Du weinest, liebe Rebe? — Kein Wun-
"der! Der Gärtner nahm dir ja die schön-
"sten Reiser und ließ nur wenige und ge-
"rade die kleinsten stehen."

Fühlte ich gleich bey seinen Schnitten Schmerzen, gab die Rebe zur Antwort: so ist doch hier dein Mitleid ganz am unrechten Orte; denn — merke dir's! — ohne sein wohlthätiges Messer würde ich üppig nur Aeste und Blätter treiben, und ohne diese Thränen keine Blüthen und Trauben bringen.

Das wohlriechende Gänseblümchen.

"Bist du ein Veilchen?" — fragte die kleine Luise ein welkes Gänseblümchen, welches sie in ihrer Kommode fand: "du

"bist sonst ohne Geruch und doch breitest "du heute einen so reitzenden aus."

Ich bin, antwortete es, nur ein gemeines Gänseblümchen; aber ich war den würtzigen Veilchen nahe und ihr süsser Geruch ging in mich über.

Die Wölfe und das Lamm.

Einst sah das Lamm zwey Wölfe mit der größten Erbitterung kämpfen. Voll Theilnahme trat es näher und bemühete sich, mit eindringenden und sanften Worten, die feindlichen Gemüther zum Frieden geneigt zu machen. Wirklich erreichte es auch bald seine Absicht; denn die Wölfe söhnten sich aus — um das Lamm gemeinschaftlich zu theilen.

* * *

Nie mische dich ohne Beruf in die Streitigkeiten schlechtdenkender Menschen.

Der junge Fuchs.

Ein junger Fuchs, den sein Vater oft und nachdrücklich vor Tellereisen und Fußangeln gewarnt hatte, weil er in erstern schon zwey Füchse mit zerschmetterten Köpfen gefunden hatte, kam an eine künstlich be-

deckte und mit lockender Speise gezierte Falle.

"Ich kenne dich! rief der Sohn lachend aus: "du bekömmst meinen Kopf "nicht, ich werde dir glücklich wie mein "Vater entgehen."— Aber wie? fiel ihm plötzlich ein, wenn ich sinnend ein Mittel ausfindig machte, wodurch ich mir ohne Gefahr die schöne Beute verschaffen könnte. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich dem Vater an List überlegen wäre!— Ich beuge nähmlich den Kopf vorsichtig zurück, und reisse mit der Pfote schnell das Fleisch ab;— es kann mir sicher nicht mißlingen. Er grif hinein.— Den Kopf behielt er freilich; aber— woran er nicht dachte— die Pfote verlor er.

Sobald dich dein Vater oder ein anderer vernünftiger Mensch warnt, es sey vor

einem Pferde, vor einem Gewehr oder vor einer Maschine: so fliehe davor, rühre nichts an, und denke nicht: "ich will mich schon hüten."

Der Wanderer und die Rebe.

Lechzend vom Durste, fand einst ein Wanderer in der Nähe eines Meierhofes eine Rebe voll reifer Trauben. Begierig riß er die nächste ab, kostete — und rief entzückt aus: "Ach, wie süß, wie lieblich! Dank dir, göttliche Rebe!"

Süß nennest du meine Frucht? — erwiederte sie. Nun, so lässest du mir doch Gerechtigkeit widerfahren. Vor einer Stunde schalt mich ein unverständiger Knabe herb und warf meine Beeren unwillig von sich. —

Und doch bist du weder das Eine noch das Andere, sprach der Eigenthümer, der diese Rede vernahm. Aber vorhin kostete dich ein Satter, jezt genießt dich der Lechzende.

* * *

Wenn du sehr hungrig oder übersatt bist, so kannst du nicht richtig über das, was du geniessest, urtheilen.

Das sterbende Lamm.

Als das Lamm, welches der Durst dem Wolfe zugeführt hatte, *) unter den Klauen des Mörders zuckend lag, hielt der Blut-

*) Siehe die Aesopische Fabel: der Wolf und das Schaf.

dürstige einen Augenblick inne. "Warum bist du jetzt unter den Schmerzen so still, und warst vorher so beredt?"

Ich leide ohne Schuld, antwortete das sterbende Lamm, darum sag' ich nichts: ich habe mich vertheidigt, was soll ich noch anführen! —

Der Wolf murrte, aber nicht das schuldlose Schaf.

Die Turteltaube und die Nachtigall.

Nachtigall. Warum girrst du so ängstlich in dem einsamen Haine? Wen ruffet dein sehnendes Ach?

Turteltaube. Ich klage so trostlos um den trauten Gatten, den mir der unerbittliche Geier erwürgte. Ach, warum verschonte der Grausame mein Leben, das mir ohne den Geliebten öd' und freudenleer ist!

Nachtigall. Und mir raubte der unbarmherzige Mensch die hülfelosen Kinder. Klage nur der Unglücklichen deinen Jammer — gern wird sie mit dir weinen.

Der Affe und der Hund.

Ein Hühnerhund hatte schon geraume Zeit die Kapriolen und Fratzen des Affen beob- achtet, als dieser endlich zu seinem auf- merksamen Zuschauer sagte: "ob auch dir

eines meiner Kunststücke gelingen würde? Ich dächte, du machtest einmahl den Versuch; denn ohne Zweifel wendest du darum allein kein Auge von mir."

Du irrest sehr, erwiederte der Hund: ich bin gewohnt von den Thoren Weisheit zu lernen, was mir daher an dir mißfällt, werde ich mir nie erlauben.

Die Nachtigall.

Schon geraume Zeit belauschte **Carl** mit Vergnügen zwey Nachtigallen, die sich unaufhörlich im Gesange ablößten, als er endlich fragte: "Aber warum schweigt denn immer die Eine von euch, wenn die Andere ihr Lied singt? Welch eine angenehme Wirkung könntet ihr hervorbringen, wenn ihr euch beyde zu einem harmonischen Gesange verbändet."

Du merkst wohl nicht, antwortete hierauf die Eine, daß meine Kehle noch jung und ungeübt ist; aber sehr natürlich wirst du es finden, daß ich eben deswegen nicht blos aus Achtung schweige, wenn meine ältere Freundinn singt, sondern auch darum, weil ich **nur** auf diese Weise mich vervollkommnen kann.

Erröthend hörte Carl diese Zurechtweisung; denn ihm fiel ein, wie selten er diese natürliche Pflicht in seinem Umgange mit ältern und weisern Menschen vor Augen hatte.

Der Jüngling und die Obstbäumchen.

Ein Jüngling hatte einige junge Obstbäume hinter eine dichte Hecke von Zellernüßen gepflanzt, um sie dadurch gegen den Sturm zu schützen. So viel Mühe er aber auch aufwendete sie in die Höhe zu bringen, um bald süße Früchte zu pflücken; so täuschten sie doch mit jedem Frühling seine Hoffnung. Unwillig hierüber, machte er ihnen einst die bittersten Vorwürfe und schloß mit der Drohung, daß er sie nun ihres Undankes wegen ausreißen wolle. — Da antworteten ihm die Bäumchen: " Wohl "hast du auf unsere Pflege viel Mühe ver"wendet; aber die Wohlthat, worauf du, "wie es scheint, den größten Werth legest, "ist gerade die Ursache unseres Unwerthes. "Freylich macht die Hecke die Gewalt des "Sturmes für uns unschädlich; aber du

"überlegst nicht, daß wir dabey aus Man=
"gel an Sonne und Luft verstocken, oder
"daß unsere Beschützer den erquickenden
"Regen aufhalten und uns alle nährende
"Feuchtigkeit entziehen."

* * *

Wohlthaten ohne Klugheit und Ueber=
legung ausgetheilt, schaden oft mehr als
sie nützen.

Der Rabe und der Maulwurf.

"Du erscheinst mir gerade wie geruf-
"fen!" — sagte ein alter gelehrter Rabe zu einem Maulwurf, der sich aus seinem Gange heraus gewühlt hatte. — Schon "seit geraumer Zeit grüble ich über die "Frage nach: ob du Augen hast oder nicht? "denn bald bejaht man sie, bald scheint "man sie wieder in Zweifel zu ziehen."

Allerdings, antwortete der Maulwurf, gab mir die Natur Augen, die gerade so beschaffen sind, wie ich sie bey meinen Verrichtungen und meiner Lebensweise brauche.

"Nun, so begreife ich wenigstens nicht," rief der Rabe aus, "wie man dich dessen "ungeachtet noch den blinden Maul-"wurf nennen kann!"

Du magst daraus lernen, versetzte dieser, daß immer geraume Zeit hingeht, bis ein alter Irrthum im Leben abgelegt wird, nachdem man ihn als solchen schon lange aufs deutlichste kennen gelernt hat.

Der junge Kuckuck,*)

das Pfand eines höhern Vaters für Waisen.

Als Lysias einst entkräftet von mancher Wunde, die ihm die Feinde des Vaterlandes geschlagen hatten, und mit dem Vorgefühl des nahen Todes bey seiner ländlichen Wohnung anlangte, — brachte man ihm einen Säugling entgegen, den seine geliebte Gattinn sterbend zurückgelassen hatte. Da bluteten bey dieser Nachricht alle seine Wunden von neuem; er blickte mit einem unbeschreiblichen Schmerz

*) Vielen meiner jungen Leser ist es wohl schon bekannt, daß der Kuckuck, — seiner ihm angewiesenen sparsamen Kost (die vorzüglich in einer purpurrothen Raupe besteht) und vielleicht seines innern Baues wegen, — die eigenen Eyer nicht selbst ausbrüten kann, sondern sie unter eine fremde

auf sein Kind, und dann wieder gen Himmel, und sein Blick war das Gebet: Wirst du, mächtiger Herrscher des Himmels! des Waisen Vater seyn, wenn ich mich mit der Geliebten sterbend in Elisiums seligen Wohnungen verbinde?

In diesem Augenblicke flatterte, mit kreischendem Geschrey, ein junger Kuckuck aus dem Neste seiner kleinen Pflegeältern von einem Baume zum andern. Eine Menge kleiner Vögel schwirrten, wie geruffen, aus allen nahen Büschen, schwärm-

Brust legen muß. Aber diejenigen unter ihnen, welche die merkwürdige Naturgeschichte dieses Vogels genau kennen wollen, verweise ich am besten auf Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands Thl. II. S. 484. u. s. w.

ten mit Freudengeschrey um ihn herum, und schienen eifersüchtig unter einander zu wetteifern, wer ihm die beste, wer ihm die meiste Nahrung brächte! — — —

"Genung zum Pfande!" rief Lysias — blickte noch ein Mahl mit einer Freudenthräne auf das schlummernde Kind und — schloß seine Augen. Aber seine Ohren hörten noch die freudige Stimme der kleinen Vögel, und, mit dem Wonnegefühl dieser Erscheinung, brachte ihn der schöne Jüngling, den wir Tod nennen, zur Umarmung seiner vorangegangenen Geliebten.

Naturhistorisches Fach.

Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Insekten Deutschlands.

Friedrich an Gustav.

Darin, mein Lieber, sind wir also ganz mit einander einig, daß eine genaue Bekanntschaft mit den Produkten unserer Erde, eben so lehrreich und unentbehrlich, als angenehm ist. Blos in der Wahl dieser Schätze, und in der Art wie wir uns dieselben zu eigen machen, sind wir, wie es scheint, verschiedener Meinung. Du suchst nähmlich in der Ferne, was ich in der Nähe finde; und indem ich meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die mannigfaltigen Erzeugnisse meines lieben Vater-

landes richte, gehest Du vor diesen gleichgültig vorüber und machst, von Deiner Wißbegierde getrieben, in den Sandwüsten Afrika's mit Löwen, Tiegern, Giraffen und Papageyen Bekanntschaft; jagst in Sibiriens Winterlandschaften Zobel und Füchse, oder speisest mit den genügsamen und glücklichen Bewohnern von Otaheiti, die liebliche Frucht des Brotbaumes. Weit entfernt, Deinem Vergnügen engere Grenzen setzen zu wollen, erlaube ich mir blos darüber, und wie ich glaube mit Recht, einen freundschaftlichen Tadel, daß Du Dir dadurch den Vorwurf einer gewissen Undankbarkeit gegen Dein Vaterland zuziehest; daß Du in demselben ein Fremdling bleibest; Dir die Freude entziehest, welche aus der unmittelbaren Anschauung und Betrachtung der Naturprodukte entstehet, und jezt und künftig viele Vor-

theile entbehren mußt. Irre ich, wenn ich den Grund Deiner Vorliebe zu den Erzeugnissen des Auslandes, in einem stärkern Hange zum Ausserordentlichen und Wunderbaren und gerade in der Unbekanntschaft mit dem, was Dich zunächst umgibt, suche? Sicher wird Dir Dein Lehrer über die nachtheiligen Folgen, einer zum Nachtheil der übrigen Seelenkräfte genährten Phantasie, die, nach Deinem Briefe zu urtheilen, sehr großen Antheil an Deiner Vorliebe hat, schon die Augen geöffnet haben, und ich brauche also Dich blos zu bitten, seinen Vorstellungen Gehör zu geben.

Möchte es mir dagegen gelingen, Dich auf meine Seite zu lenken, indem ich meine Wahl dadurch rechtfertige, daß ich Dir gute Abbildungen von einigen

merkwürdigen kleinen Insekten Deutschlands schicke. *) Gewähren Dir diese, und meine Beobachtungen über sie, Ver-

*) Vielleicht danken mir's viele meiner jungen Leser, wenn ich ihnen bey dieser Gelegenheit einige neue, wohlfeile und ungemein brauchbare naturhistorische Werk'chen empfehle:

J. H. Hellmuths Volksnaturgeschichte. 1ster Band. Beschreibung der Säugthiere mit 89 illum. Abbild. 4 fl. 30 kr. rh. Mit schwarzen Abbild. 1 fl. 48 kr. rh.

Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen, von J. Sturm. Das Heftchen kostet 1 fl. 12 kr. rh.

Ehestens erhalten wir auch von diesem, als scharfsinnigen Kenner der Natur und als Künstler gleich verdienten Gelehrten, eine Fauna Deutschlands nach demselben Plane. Das erste Heft wird die Naturgeschichte der Frösche enthalten.

Anmerk. des Herausgebers.

gnügen: so wird mir diese Zusicherung keine geringe Ermunterung seyn, fort zu setzen, was ich hier angefangen habe.

Liebe mich; lebe wohl und grüße unsern kleinen Freund Erich.

Gustav.

Der platzende Laufkäfer oder Bombardierkäfer.

Carabus crepitans.

Carabe petard.

(Fig. 1.)

Es war im Junius, als ich die Freude hatte, unter einem Steine am Wege eine ganze Schaar dieser Käfer bey einigen todten Regenwürmern zu finden. Mit einer Behendigkeit, die mir kaum so viel Zeit ließ einige derselben zu haschen, eilten sie sogleich vom Schmauße ihren Schlupfwinkeln zu, und ich hörte auf der Erde liegend, zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß mehrere derselben zum Abschiede einen vernehmlichen Knall hören ließen. Sie waren verschwunden — und ich eilte vergnügt mit meiner Beute nach Hause. —

Pl. 1.

Ellrodt pinx. Iac. Sturm sc. Norimb.

Kaum faßte ich hier einen meiner Gefangenen, so ließ ich ihn erschrocken wieder fallen; denn er gab denselben Knall von sich, und es schien als ob zugleich ein blauer Dunststrahl aus dem After ging. Um mich von der sonderbaren Erscheinung ganz zu überzeugen, kitzelte ich sie mit einer Stecknadel unter den Flügeldecken, wodurch ich sie nöthigte, diese Schüsse wohl zwölf Mahl, aber mit abnehmender Stärke, zu wiederhohlen. Zugleich däuchte mir, als ob die Stelle an meinem Finger, welche ich zum Ziele des Schusses machte, etwas naß würde, und ich bildete mir ein, einige Hitze und einen scharfen unangenehmen Geruch zu empfinden. —

Jetzt schlug ich in den Werken, die mir mein Vater über die Insektenlehre geschafft hat, nach. Der länglichte, platte und

ungerandete Körper des Käfers; sein eyförmiger, heraus gestreckter und etwas spitziger Kopf; seine kugelförmigen, an der Seite hervor ragenden Augen; seine vor den Augen eingefügten Fühlhörner; sein flaches Brustschild; seine mit dem Hinterleibe gleich fort laufenden straffen Flügeldecken und — vor allem, die längern, zum Laufen eingerichteten Füße und ihre fünfgliedrigen Tatzen; — diese Merkmahle zusammen belehrten mich, daß ich ihn unter der Gattung der Laufkäfer (Carabus) aufsuchen müsse. Hier fand ich ihn auch unter obiger Benennung, und, ausser meinen Bemerkungen noch die, daß diese Schüsse nach mehreren Erfahrungen das Mittel sind, sich gegen seine Feinde, zu welchen besonders zwey große Laufkäfer: der so genannte Raupenjäger (Carabus Inquisitor) und der Puppenräuber

(Carabus Sycophanta) gehören, zu vertheidigen. Trifft sich's, daß er von einem derselben müde gejagt wird, und ist sein Feind im Begrif anzubeissen: so knallt er ihm den Dunst in den Hals, worüber jener erschrocken zurück fährt und unser Bombardierkäfer Zeit zur Flucht gewinnt. Dieß setzt er so lange fort, bis er so glücklich ist sich in ein Loch zu verbergen, woraus er dann, wie aus einer Schießscharte, noch einigemahl feuert. Allein oft ist diese tapfere Gegenwehr vergebens, wenn ihn der stärkere Feind von vorne angreift oder durch verneuerte Angriffe so weit bringt, daß er sich gänzlich verschießt. —

Die Käfer, welche ich vor mir habe, sind ungefähr $\frac{1}{3}$ Zoll lang. Der schmale Kopf mit den hervorstehenden Freßspitzen, das Brustschildchen, die Füße und die

Fühlhörner sind rostfarbig oder braunröth-
lich — letztere fallen mehr in's bräunliche.
Die hervor stehenden Augen sind schwarz-
braun; der unter den gestreiften, blaugrü-
nen oder stahlblauen Flügeldecken ein we-
nig hervor ragende Bauch mit dem After,
ist dunkelbraun.

Ein kleines Bläschen im Hinterleibe
mit Luft gefüllt, setzt ihn in den Stand
diese Schüße hervor zu bringen.

Da sich diese merkwürdigen Käferchen
von todten Regenwürmern, Mäusen u. s. w.
nähren: so darf man diese nur im Felde
und an Wegen unter Steine legen, um
am andern Tage — Falls sie in der Nähe
sind — leicht zu ihrem Besitze zu gelangen.

Die Schaumzikade.

Cicada ſpumaria.

Cigale bedeaude.

(Fig. 2, a — e.)

In den Frühlingsmonathen findet man an verſchiedenen Gewächſen, am häufigſten aber an den Weiden, einen in die feinſten Luftbläschen aufgetriebenen ſpeichelartigen Schaum, aus dem ſich Tropfen bilden, die dann herab fallen. Leute, die ſich wenig um die Urſachen der Wirkungen bekümmern, nennen dieß Weidenregen, Frühlingsſchaum oder auch Kuckucksſpeichel, weil ihnen ihre Großmütter erzählten, daß er von dem Kuckuck herkomme. Wie? das laßen ſie dahin geſtellt ſeyn. — Andere, die klüger ſeyn

wollen, sagen: er schwitze aus den Gewächsen.*) Wenn diese Leute sich doch die kleine Mühe geben, und diesen Schaum untersuchen wollten: so würden sie in demselben eines oder mehrere Insektchen, wie ein Gerstenkorn groß, finden, deren verhältnißmäßig großer Kopf mit der Brust, den Flügelscheiden — wenn sie diese anders schon haben — und den sechs Füßen schwarzbraun, deren gekerbter, am Ende in die Höhe gerichteter und mit einer schwarzen Spitze versehener Hinterleib aber hell grau-braun ist. Richtet man nun auf den Schaum, worin sich diese Insektchen befinden, seine Aufmerksamkeit, so

*) Eine recht närrische Meinung über den Grund dieser Erscheinung kann ich unmöglich zurück behalten, die: Dieser Schaum falle des Nachts aus der Luft, und sey eigentlich der Speichel der Sterne.

sieht man ganz deutlich, daß er nach und nach aufschwillt, und endlich in Tropfen herab fällt. Das Insekt hat nähmlich zwischen zwey kleinen, auf Knöpfchen stehenden Fühlhörnern am Kopfe, einen zarten Saugstachel, der zwischen der Einlenkung der sechs Füsse herab gebogen und am Ende mehr stumpf als spitzig ist. Diesen Stachel senkt es, mit empor gerichtetem Kopfe, gewöhnlich in diejenigen Theile saftiger Pflanzen, worin sich die meisten wäßerigen Theile finden, — an den Stielen der Blätter, zwischen den Häuten und dem Holze, — läßt diesen Saft als Nahrung durch den Körper gehen, und gibt ihn dann in kleinen Bläschen aus dem After wieder von sich. Das was ihm auf diese Art zur Nahrung dient, scheint überdieß noch sein Element im Larvenzustande zu seyn, und wird zugleich ein Mittel, wo-

durch es gegen die austrocknende Sonnenhitze bedeckt und vor den Anfällen der Spinnen, Ameisen, Raubinsekten und Vögel geschützt wird. Nach den Beobachtungen einiger Naturforscher häutet sich der Wurm viermahl, bis er als Zikade erscheint. Fig. 2, a und b, ist er in der Größe nach seiner dritten Häutung vorgestellt, wo schon die Flügeldecken sichtbar sind. Kommt nun die Zeit seiner lezten Verwandlung, gewöhnlich im August, so kriecht er aus seinem Schaume hervor und setzt sich an einen Aestchen feste. Ungefähr eine halbe Stunde darauf springt seine Larvenhaut auf dem Rücken entzwey, und er windet sich weich und weiß aus derselben heraus, und läßt die Hülle zurück. Bald darauf springt er als Zikade mit einer solchen Schnelligkeit von einem Aestchen zum andern, daß er schwer zu erhaschen ist, und

daß man kaum bemerken kann, ob er diese Sprünge durch Hülfe seiner Füße oder seiner Flügel macht? Wahrscheinlich durch beyde zugleich.

Von den hier abgebildeten fand ich Fig. d und e auf Weiden, den kleinen und und rothbräunlichen Fig. c auf einer Distel. Der Kopf, den diese Zikade meist aufwärts trägt, ist in der Mitte durch eine haar ähnliche Erhöhung getheilt, hat noch zwey solcher Linien oberhalb der hervor stehenden Augen und einige bey der Oberlippe; er ist übrigens breit gedrückt und hat dadurch eine Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Frosches. Dieser, das Brustschildchen, die Oberflügel und die Füße sind hellbraun. Unter den feinen Unterflügeln wird Fig. e. — wo die Zikade mit ausgebreiteten Flügeln vorgestellt ist —

der glänzendbraune Unterleib sichtbar, welcher sich in einen schwarzen Legestachel endigt.

Die hier abgebildeten Arten findet man am häufigsten; andere, wie z. B. glänzend grüne auf Brennesseln, will ich bey einer andern Gelegenheit beschreiben.

Die gefleckte Afterwassernympfe.

Myrmeleon formicarium.
Fourmillon.

(Fig. 3. a — e.)

Ehe ich noch ein Wort über dieses sehr merkwürdige Insekt sage, muß ich eine allgemeine Bemerkung machen, die jungen Sammlern und Liebhabern so nützlich werden kann, als sie mir bereits geworden ist, die: daß jedes Thierchen der Art, seinen bestimmten Aufenthaltsort und seine Zeit hat, und daß man daher auf beydes und auf ihre vorzüglichsten Eigenschaften sorgfältig Acht haben muß, wenn man eine Sammlung derselben veranstalten will. Warum ich dieß gerade hier anführe? — Weil ich ein ganzes Jahr lang vergebens nach

dem so genannten Ameisenlöwen suchte, bis ich hörte, man finde ihn den ganzen Sommer hindurch im trockenen Sande unter Bäumen, und besonders in Vorhölzern in der Nähe von Ameisen. Auf sein Daseyn könne man schliessen, wenn sich daselbst kleine Grübchen befänden; aber erhalten könne man ihn leicht, wenn in dieselbe eine lebendige Ameise geworfen, und schnell mit beyden Händen der Sand aus der Mitte der Grube gehoben würde, indem er sich der Ameise bemächtigen will.

Wirklich setzte ich mich auf diese Art bald darauf in den Besitz von einem halben dutzend dieser Thierchen, und will nun kurz beschreiben, was ich an ihnen merkwürdig fand, und was jeder mit Vergnügen wahrnehmen wird, der sie, wie ich that, in Gläsern oder Kästchen, die halb

mit trockenem Sande gefüllt sind, so ruhig und still als möglich belauscht.

So bald das Insekt'chen aus dem Eye kommt, macht es schon ein trichterförmiges und seiner Größe angemessenes Grüb'chen. Der Durchmesser der größten beträgt drey Zolle und darüber. Schon bey der Verfertigung derselben zeigt der Ameisenlöwe (das ist seine gewöhliche Benennung) einen höchst merkwürdigen Kunsttrieb. Rückwärts; denn vorwärts kann er vermöge seines Baues nicht kriechen, und bis zum Kopfe im Sande verborgen, wirft er schneckenförmig den Sand auf, bis er zum Mittelpunkte gelangt. Findet er nun den Sand klar und trocken, und stellt sich ihm kein Hinderniß in den Weg: so bleibt er im Mittelpunkte, schließt seine Zange kreuzweise zu und hebt und schleudert mit die-

ser Schaufel den Sand oft einen Schuh weit. Auf diese Art wird die Grube endlich durch den lockern Sand ganz abschüssig, und zu seinem Zwecke geschickt. Am Tage ist er entweder darunter verborgen, oder befindet sich an der Seite derselben, wo man ihn durch eine kleine Erhöhung bemerkt. Aber schnell ist der lauernde Jäger in der Mitte, wenn er merkt, daß sich ein Wildbret seinem Reviere nähert. Es kommt z. B. eine Ameise; sie gleitet auf dem abschüssigen Sande; sie merkt das ihr drohende Verderben und strengt alle Kräfte an, sich heraus zu helfen, — vergebens, der Feind schickt ihr einige Ladungen von Sand entgegen und sie sinkt mit diesem in seine offene Zange. Langsam muß sie hier sterben, indem er ihre Säfte aussaugt. Ist dieses geschehen, so schleudert er den Rest weit weg, und stellt die Grube so-

gleich wieder her. Des Nachts befindet er sich mit aufgesperrter Zange stets in der Mitte derselben, weil er um diese Zeit auf einen reichen Fang rechnen kann. Jedes lebendige Insekt — denn ein todtes rührt er nicht an — muß ihm auf diese Art zur Beute dienen, falls es nicht zu groß und stark ist.

Zu diesen Verrichtungen paßt nun der Bau des Körpers aufs vollkommenste. Auf dem Insektenplättchen ist Fig. 3, a. ein vollkommen ausgewachsener Ameisenlöwe abgebildet. Doch muß ich bemerken, daß er diese lebhaften Farben nur dann zeigt, wenn er vom Sande mit einem feinen Pinsel sorgfältig gereinigt wird. Die Grundfarbe des Körpers ist auf der obern und erhabenen Fläche rothbräunlich und gelblich, auf der untern und platten aber

heller. Von den sechs zarten gelblichen und behaarten Füssen, sind die zwey hintern gekrümmt und beständig an den Unterleib angezogen. Die Fangzange ist am Ende gebogen und sehr spitzig; sie ist gleichfalls mit Haaren besetzt und hat noch an ihrem innern Theile drey spitzige Hervorragungen. Durch ein Vergrößerungsglas entdeckt man an der untern Seite jeder Zange leicht einen röhrenförmigen Theil, der in gleicher Länge mit der Scheide, nähmlich der Zange, fortläuft, und wodurch der Räuber sich nährt, indem er damit den Saft seiner Beute aussaugt. (Fig. 3, b. ist der Deutlichkeit wegen dieser Stempel aus der Scheide gezogen, und vergrößert abgebildet.) Da, wo die Zangen am Kopfe festsitzen, befinden sich zwey Fühlhörner, und unter diesen die schwarzen Augen. Auf den breit gedrückten Kopf folgt das schmale

Bruststück mit dem ersten paar Füßen; dann die etwas breitere Brust und der eyförmige Hinterleib. Nach dem dritten paar Füßen am Ende der Brust, kann man zehen starke Abschnitte (Segmenta) zählen, die am Rande des Körpers Bögen bilden. Jeder dieser Absätze oder Gelenke ist schön und gleichförmig gezeichnet. Der ganze Körper ist mit haarigen Wärz'chen besetzt, die an jenen runden Bögen stärker und am stärksten und dichtesten zur Seite der letzten paar eingezogenen Füße am Ende der Brust sind. Durch die Menge dieser steifen Haare erhält das Insekt ohne Zweifel mehr als einen Vortheil; es widersteht leichter der Last des Sandes, ist der Verletzung wenigerausgesetzt und bekommt dadurch ein so reitzbares Gefühlsvermögen, daß es in einiger Entfernung schon weiß, ob das, was sich

seiner Grube nähert, ein Feind oder eine Beute ist.

Ungeachtet seiner Gefräßigkeit — er fällt wohl in Ermangelung anderer Nahrung seines Gleichen an, — bringt er doch den Winter über, wie es scheint, ohne Nahrung zu. Vom Junius des folgenden Jahres an, bereitet er sich unter dem Sande, mit Hülfe sehr feiner Fäden, die er durch einen spindelförmigen Theil in dem After webt, ein kugelförmiges Gehäuse aus Sand. Nach 14 Tagen ungefähr verpuppt sich der innen gekrümmt liegende Wurm, (Fig. 3, d. ist er schon verpuppt aus der Zelle heraus gezogen) und legt zum erstenmahle seine Haut ab. Vier Wochen nach dieser Verpuppung kömmt, nach Ablegung der Hülle, eine — Libelle aus dem Gehäuse hervor. Fig. 3, e. ist

ein Männchen ruhend; die Weibchen sind gewöhnlich um den dritten Theil größer. Diese Libelle fliegt nur des Nachts, nährt sich von Insekten oder vom Obste, und pflanzt ihr wunderbares Geschlecht, gleich den meisten Insekten, durch Eyer fort, die sie in leichten Sand eingräbt.

Fortsetzung der gewöhnlichsten wild-wachsenden Giftpflanzen Deutschlands.

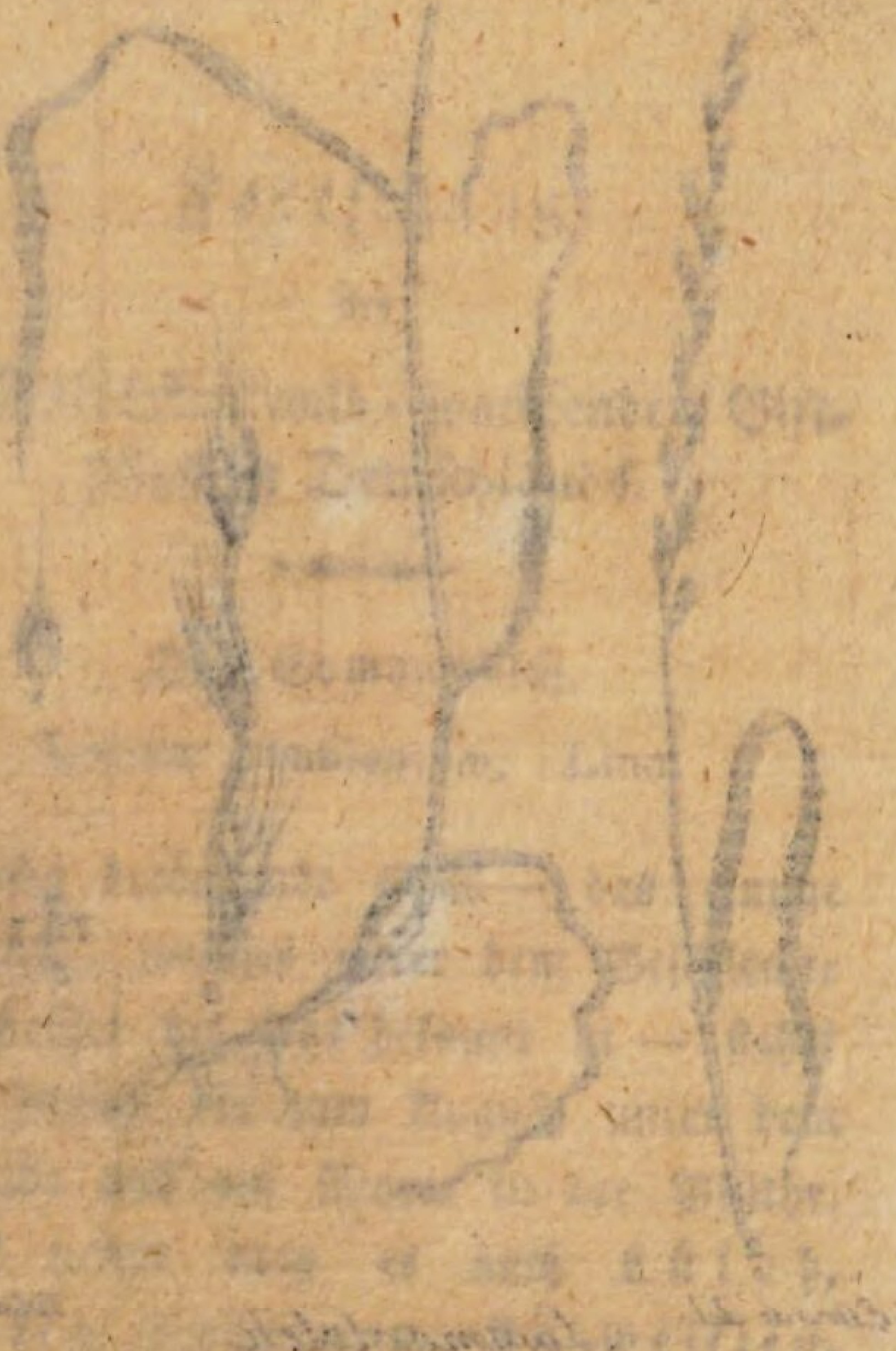
Der Sommerlolch.

Lolium temulentum. Linn.

Dieses betäubende Gras — das einzige schädliche, welches unter dem Geschlechte der Gräser bis jetzt bekannt ist — stehet vom Junius bis zum August, unter dem Getreide und am Wege, in der Blüthe. Sonst nennt man es auch Lülch, Döbrig, Tollkorn, Kuhweitzen, Durt; wenn es unter der Gerste wächst

Ellrodt del. Volkart sc.

Sommerlolch



Twalch; unter dem Roggen: Trespe,*) Trapsendort, Trepsendorp, Trefzen, und — wenn es sich unter dem Hafer zeigt —: Schwindelhafer, Tollhafer, Dippelhafer. Oft vermehrt sich der Lolch auf nassen Feldern so sehr, daß sich die Landleute diese Vermehrung nicht anders zu erklären wissen, als daß sie eine Verwandlung ihres Weitzens oder Korns in Lolch annehmen. Vernünftigere wissen, wie sehr sich der Saame dieses Grases, der entweder auf dem Felde schon ausgefallen und zurück geblieben, oder in dem unreinen Getreide ist, bey nasser Witterung vervielfältiget und eben dadurch dem guten Getreide, welches die zu nasse

*) Eigentlich ist diese der Linnéische Bromus secalinus, und von dem Lolch durch den ährenartigen Blüthenstand verschieden.

Witterung nicht wohl vertragen kann, schädlich wird.

Der Sommerlolch unterscheidet sich von allen ähnlichen Pflanzen so merklich, daß er bey der geringsten Aufmerksamkeit unmöglich verwechselt werden kann. Seine *Halme* erreichen gewöhnlich eine Höhe von zwey, und nicht selten, von drey bis fünf Schuhen; sie haben mehrere knotige Absätze, woran glatte Grasblätter befindlich sind.

Die blaßgrüne und manchmahl ins röthliche fallende *Aehre*, ist meist einen Fuß lang. Sie ist an beyden Seiten breit gedrückt und besteht aus mehreren kleinen Aehrchen, die in Vertiefungen an dem abwechselnd eingebogenen Halme fest anliegen, und in ihrer Anzahl und Größe sehr verschieden sind; denn von vieren, die man

gewöhnlich findet, steigt ihre Zahl bis auf achtzehen. Jede dieser besondern Aehrchen, wird von einem einzigen steifen Blättchen, das sich meist in eine steife Spitze endigt und gerade so lang ist, als das Aehrchen selbst, gleich einem Blumenkelche eingeschlossen.

Jedes Aehrchen besteht meist aus acht Blümchen, die Statt der Krone zwey gleiche grüne Blätt'chen haben, von welchen das Eine bisweilen sich in einen Stachel endiget, das andere aber flach und im Umriße wie ein Ey ist. Zwischen denselben sitzt ein Eyerstock mit zwey Griffeln, und um diese herum drey Staubfäden. Jedes dieser Blümchen läßt einen einzigen braunschwarzen Saamen zurück, welcher eyrund, aber an beyden Seiten breit gedrückt und kleiner, als der Saame der gemeinen Getreidearten ist.

Sind gleich die Erfahrungen nur selten, daß der Genuß des Lolchs mit andern Getreidearten unter das Brot, das Bier und den Branntwein gemischt, plötzlichen Tod gewirkt hat: so sind doch andere traurige Folgen seines Genußes z. B. Betäubung, Schlafsucht, Schwächung und Verwirrung der äußern Sinne, Ermattung, Verfall der Sprache, Bangigkeit, heftiger Magenschmerzen u. s. w. um so gewöhnlicher. Auch bey Pferden, Hornvieh, Gänsen und andern Thieren, erregt dieser Saame tödtliche— und bey Hunden, Schweinen und Hühnern, gefährliche Zufälle. Diese Zufälle sind am heftigsten, wenn die flüchtigen Theile des Saamens noch vorhanden sind, oder durch die Wärme und Gährung entwickelt und wirksam gemacht werden. Daher kann auch — wenn die Noth zwingt unter das Korn andere Getreidearten zu

mischen, —

mischen, — die schädliche Kraft desselben dadurch geschwächt werden, daß man ihn an einem Orte, wo der Wind von allen Seiten durchstreichen kann, gelind und langsam trocknet, oder im Wasser kocht und häufig abschäumt, oder an einem luftigen Orte — weil die Ausdünstung betäubt — gelind röstet.

Dem Unglücklichen, der die traurigen Wirkungen dieses Samens aus Erfahrung kennen lernt, schaft man am besten durch Brechmittel, laue und öhlichte Getränke in Menge, und durch Pflanzensäuren Erleichterung und Hülfe.

Erklärung der Kupfertafel.

1. Die ganze getheilte Pflanze verkleinert.
2. Die Spitze mit einigen Aehrchen in natürlicher Größe.
3. Die Blüthe, und
4. ein Korn, gleichfalls in natürlicher Größe.

Der gemeine Stechapfel.

Datura ſtramonium. Linn.

Schon die unangenehme Ausdünſtung dieſer Pflanze, die auch unter den Nahmen: Dornapfel, Rauchapfel, Stachelnuß, Tollkraut, Igelskolbe — bekannt iſt, bleibt in einem eingeſchloſſenen Orte nicht ohne nachtheilige Wirkung; aber die traurigſten Zufälle entſtehen für den menſchlichen Körper dann, wenn die Theile derſelben und beſonders der Same, mit andern Körpern vermiſcht oder unvermiſcht, genoſſen wird. Und doch weiß man aus Erfahrung, daß dieſer Same von gewiſſenloſen Menſchen andern abſichtlich beygebracht wird, um ſie zur Erreichung ſchändlicher Abſichten ihrer Sinne zu berauben, oder, daß er von Unwiſſenden mit

Der gemeine Stechapfel

Ellrodt pinx. Iac. Sturm sc.

dem Schwarzkümmel (Nigella) verwechselt und gebraucht wird.

Man findet den Stechapfel, an steinigten und ungebauten Wegen, vom Junius an bis zum September in der Blüthe.

Die Wurzel der Pflanze ist dick, ungleich und zaserich.

Der Stengel verbreitet sich mit seinen zahlreichen Aesten weit umher. Die Blätter sind groß, glatt, auf der obern Fläche matt dunkelgrün, auf der untern heller, übrigens zart und geadert. Sie stehen auf langen Stielen meist einander gerade gegen über und haben am Rande starke, buchtenförmige Ausschnitte, die sich in eine Spitze endigen.

Die weißen Blumen sind groß, (zuweilen in Gärten gefüllt) sitzen auf kur-

zen Stielen in den Winkeln, welche die Aeste mit den Stengeln, oder die Zweige — auch die Blätter, mit den Aesten machen, und haben einige kleine Blättchen zur Seite. Ihr Kelch hat fünf scharfe Ecken; eben so viele hat ihre Krone — und diese verlieren sich in eine etwas steife Spitze.

Ihr stachlichtes *Samengehäuse* ist Anfangs hell, dann braungrün, hat am Stiele eine abwärts gebogene, rings herum laufende Blätterhaut, und enthält in vier Abtheilungen, — die aussen durch Vertiefungen merklich sind, — eine Menge breit gedrückte braunschwarze Samenkörner. Selbst dieser Same kann von dem des Schwarzkümmels dadurch leicht unterschieden werden, daß er weit größer und breiter ist, und entweder gar keinen, oder keinen gewürzhaften Geruch wie dieser hat.

Erklärung der Kupfertafel.

1. Ein Aestchen der Pflanze verkleinert.
2. Die Befruchtungstheile.
3. Der Stechapfel oder das Samengehäuse.
4. Dasselbe queer durchschnitten.
5. Ein Samenkorn in natürlicher Größe.

Die schwarze Nießwurz.

Helleborus niger. Linn.

Diese Pflanze, die unter den Nahmen: Christwurz oder Weihnachtsrose am bekanntesten ist, prangt noch in Gärten mit grünen Blättern, wenn alle Gewächse ihres Schmuckes beraubt, oder erstorben sind, und ihre schöne Blüthe kommt vom Monath December bis zum Merz nicht selten unter dem Schnee hervor.

Die alte Wurzel ist knollig, liegt etwas schräg in der Erde und hat aussen eine schwarzbraune Farbe; die jungen Schößlinge fallen ins braungelbe und wur-

Die schwarze Niesswurz.

Ellrodt pinx. Iac. Sturm sc.

zeln mit ihren vielen Fasern gerade abwärts. Innen ist die Wurzel weiß und saftig; frisch hat sie einen scharfen Geruch und einen bittern eckelhaften Geschmack.

Die Blätter, welche am Ende des Stiels zu fünf bis acht, sternförmig und von einander getrennt stehen, sind meist lanzettförmig, fest und zäh, ungleich gezackt, an diesen Zacken mit Stacheln versehen, stark gerippt und gemeiniglich oben glänzend dunkelgrün, auf der untern Seite mattgrün, und am Blattstiele röthlich.

Die Blumen kommen neben diesen Stielen aus einer glänzendrothen eyförmigen Scheide, mehrentheils einfach, oft paarweise hervor. Ihr Stiel ist grünlich und roth punktirt. Eben so, aber in ihrer Ge-

stalt und Größe von den andern Blättern ganz verschieden, sind die zwey (manchmal findet sich auch nur eines), welche sich nahe an der Blume am Stiel befinden. Die Krone hat fünf weiße rundliche Blätter, welche innen, zunächst den gelben Staubfäden, hellgrün und aussen röthlich schattirt sind.

Das alte Vaterland dieser Pflanze war Griechenland, Oesterreich u. s. w. jetzt blühet sie allenthalben, und es ist wahrscheinlich, daß sie durch die Versetzung in ein anderes Klima und einen andern Boden viel von ihrer Eigenschaft verlohren hat. Aber dieß kann nicht abhalten, sie warnend bekannt zu machen, weil man Erfahrungen genug hat, daß der innerliche Gebrauch der fein zerstossenen Wurzel oder des Saftes, die grausamsten Bauchflüsse,

anhaltendes gewaltsames Erbrechen und tödliche Entzündung der Gedärme verursacht hat. Auch äußerlich ist sie nicht unwirksam; auf der Haut ziehet sie Blasen; in die Nase als Pulver gezogen, erregt sie ein höchst gewaltsames gefährliches Nießen und man weiß, daß die alten Spanier mit dem Safte der Wurzel ihre Pfeile vergifteten. Und doch wird auch diese Giftpflanze in der Hand eines weisen Arztes ein sehr wirksames Mittel, zur Linderung und Heilung mancher Gebrechen. *)

*) Die beste Nießwurz suchten die Alten auf der Insel Anticyra, und schickten melancholische und wahnwitzige Personen dahin, um daselbst zu helleborisiren, wie man heut zu Tage Kranke ins Bad schickt. Das daher entstandene Sprichwort ist bekannt.

Erklärung der Kupfertafel:

1. Die ganze Pflanze verkleinert.
2. Der Fruchtknoten mit allen seinen Theilen.
3. a und b. Zwey Nektarien von doppelter Ansicht.
4. Ein Staubfaden in seiner natürlichen Größe.
5. Der Fruchtknoten mit seinen fünf fadenförmigen Griffeln, wie er in der Natur ist.

Historisches Fach.

Kleine Bildergallerie merkwürdiger und berühmter Kinder.

Johann Philipp Baratier.

Baratier wurde den 19ten Jenner 1721 zu Schwobach in Franken geboren, wo sein Vater, der als Hugonotte*) Frankreich verlassen hatte, Prediger einer französischen Gemeinde war. Sein Philipp

*) So nannte man die französischen Reformirten, welche der verblendete Ludwig XIV. durch Aufhebung des Religionsfriedens (1685) nöthigte, ihr Vaterland zu verlassen, und in christlichern Ländern Si-

sollte ein grundgelehrter Mann werden, und dazu glaubte er nicht frühe genug Anstalt machen zu können. Er band daher das zarte Pflänzchen um sich, als einer richtenden Stange, fest, das heißt — der Kleine hatte, ausser seinen Aeltern und andern gebildeten Hausfreunden, keine andere Pflege und keinen andern Umgang. Die lustige Jugend des Orts sah er nur aus den Fenstern seines Treibhauses, und von den vier Wänden desselben eingeschlossen, war niemand sein Spielgenosse als sein Vater. Nur an der Hand desselben kam er in's Freye, und nur dann, wenn er diese

cherheit gegen seine grausamen Bedrückungen zu suchen. Von einigen hundert tausend der besten Bürger, um die Frankreich damahls ärmer wurde, nahm Friedrich Wilhelm der Große allein gegen zwanzig tausend mit Freuden auf.

Erholung durch Aufmerksamkeit und Fleiß verdient hatte. Im Winter war ohnehin nicht daran zu denken; die verschloßenen Fenster und Thüren schützten ihn hinlänglich vor der rauhen Nordluft, und sein Geist trieb hinter dem warmen Ofen — wie sein Vater versichert — auch weit mehrere Blüthen. Schwerer wurde es freylich, den Kleinen zum Lesen und Sitzen zu bringen, wenn der Frühlingsathem durch die ganze Natur wehete, und seine Flügel durch die Fenster brechen und sich in dem Lebensmeere sonnen wollten. Aber es ging doch; denn sein Vater wußte tausend Mittel, durch deren kluge Anwendung er ihm die Felder des Wissens zu lauter Zuckerfeldern machte — und es so weit brachte, daß er alle übrigen Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit fesseln und zerstreuen konnten, leicht vergaß.

Wirklich wurde er auf eine Art erzogen und unterrichtet, die damahls gewiß sehr selten war. Sein Vater verband mit gründlichen Kenntnissen eine seltene Geschicklichkeit, das Schwerste leicht und faßlich zu machen, und bahnte zu allem sich einen eigenen Weg. Allein ich weiß doch, auch nach der Bemerkung, daß Philipp die glücklichsten Anlagen von der Natur erhalten hatte und eine brennende Wißbegierde zeigte, wird immer Euere Verwunderung noch groß genug bleiben, wenn ich erzähle, wie hoch unser Kunstgärtner in kurzem sein Pflänzchen trieb.

Im zweyten Jahre seines Alters machte der Vater den Anfang, ihm Französisch lesen zu lehren, *) — und brachte es, der

*) Um ihm dazu Lust zu machen, verfertigte er täglich eine kleine Kindergeschichte, schrieb sie bald mit rother, bald mit

Krankheiten ungeachtet, welche den Kleinen bey jedem hervor brechenden Zahne befielen, in einem Jahre so weit, daß er in allen französischen Büchern mit der größten Fertigkeit lesen konnte, und das Gelesene, bey seinem Vorrath von Sachkenntnissen, meist verstand. Jetzt sollte die kindliche Seele mit geographischen und historischen Kenntnissen genährt werden, und sie

schwarzer Tinte sehr sauber in kleine Büchlein und spielte sie ihm mit der täuschenden Versicherung zu: sein schöner Engel habe sie ihm gebracht. Beym Erwachen war dann immer seine erste Frage: ob der schöne Engel ihm eine neue Geschichte da gelassen hätte, und von welcher Farbe sie sey? Dann las und wiederhohlte er sie öfters mit der größten Begierde. Diese kleinen Erzählungen sind in dem Büchlein aufbehalten: Sittliche Ge-

fiel auch in diese Voressen mit der größten Begierde ein. Allein der Vater änderte seinen Vorsatz und wählte dafür die Sprachen— aber so, daß er das Sprechen den grammatischen Regeln vorzog, und ihm das Deutsche und Lateinische durch Uebung gerade so lehrte, wie man Anfangs die Muttersprache lernt. Mit den Dienstboten mußte er deutsch, mit seiner Mutter französisch

mählde guter und böser Kinder. Zweyte verbesserte Aufl. Nürnberg 1796. Wer aber mit seiner Erziehung und seinem Leben näher bekannt werden will, lese: Merkwürdige Nachricht von einem sehr frühzeitig gelehrten Kinde, Stettin und Leipzig 1735. und La vie de Mr. Jean Philippe Baratier, par Mr. Formey. Nouvelle edition à Francf. et à Leipzig 1755.

und mit seinem Vater lateinisch sprechen. Der letztere bediente sich der französischen Sprache nur dann, wenn er ihn über sein unruhiges Schmetterlingswesen tadelte. Diese und andere Kunstgriffe brachten ihn so weit, daß er noch vor seinem vierten Jahre mit bewundernswürdiger Geläufigkeit lateinisch sprach. Jetzt las der Vater täglich mit ihm die Bibel in drey Sprachen. Durch die wiederholte Lesung derselben und anderer Bücher, welche von der alten Geschichte handeln, erhielt er unvermerkt einen Schatz von Kenntnissen, die zur Erklärung dieses Buches unentbehrlich sind. Bald darauf, — er war vier und ein halbes Jahr alt — machte er sich auch die griechische Sprache mit einer Leichtigkeit zu eigen, daß er schon in sechs Monathen einen Theil des neuen Testamentes gelesen hatte. Nun lernte er erst nebenbey die Regeln der

lateinischen und mit diesen zugleich die, der griechischen Sprache. Nachdem er auch den größten Theil der griechischen Uebersetzung des alten Testamentes gelesen und das fünfte Jahr zurück gelegt hatte, erfüllte der Vater endlich seine Bitte und brachte ihm leicht die hebräische Sprache bey.

Ich wette, Ihr stellt Euch nach alle dem, was Ihr nun gehört habt, den kleinen Baratier als ein altkluges Männchen vor, mit trüber und in Falten gelegter Stirn, der über nichts brütet als über Büchern, und mit dem überhaupt kein Spas zu treiben ist, weil er keine Zeit dazu und keinen Sinn dafür hat. Aber da irret Ihr sehr! — Denkt Euch das fröhlichste Wesen, das je auf zwey Beinen oder auf einem in der Stube herum gehüpft ist, das kaum eine Viertelstunde durch etwas Ernsthaftes fest gehalten werden kann,

und das nur mit Mühe in's Bette zu bringen ist, weil ihm der Tag zum Spielen, Tändeln, Plaudern und Lernen zu kurz ist: — so habt ihr eine richtigere Vorstellung von dem kleinen gelehrten Baratier in der schönen Jahreszeit, (im Winter mußte man ihn mit Gewalt von den Büchern abziehen) in der oft gar nicht mit ihm auszukommen war. Scheint Euch das in Vergleichung mit dem, was aus ihm wurde, räthselhaft: so denkt nur, daß der Vater ihm vieles spielend beybrachte und zum eigentlichen Unterrichte meist nicht mehr als viertelstündige Aufmerksamkeit forderte; daß der Kleine gewöhnt wurde, die Erlernung der Sprachen als eine angenehme Unterhaltung anzusehen und daß er also, weil er nie müßig seyn konnte und die kindischen Spiele ihm bald zum Eckel wurden, seinen Vater oft entsetzlich plagte,

ihm etwas zu lernen. Dieß wurde ihm so sehr Bedürfniß, daß gemeiniglich der Eßtisch mehr mit Büchern als Schüsseln besetzt war, und daß ihm nur durch allerley Kunstgriffe einige Löffel voll Suppe beygebracht werden konnten. Aber nicht blos durch diese Lust zum Lernen, die er gewöhnlich zeigte, machte er seinem Vater die Arbeit leicht und angenehm; er war dabey so gutmüthig, offenherzig und folgsam, daß er sich nur ein einziges Mahl in seinem Leben Strafe zuzog — über Ungehorsam.

Schon in seinem dritten Jahre hatte er in sein Gebet die Worte eingerückt: "Erzeige mir, o Gott! die Gnade, das "Griechische, Hebräische und alle andere "Sprachen zu erlernen." Daß dieser Wunsch sein voller Ernst war, traut Ihr ihm schon zu — so wie dieß, daß er von

Tag zu Tage schnellere Vorschritte machte, und daß sein Vater wenig mehr Ursache fand, ihn anzuspornen. Ich will nur kurz sagen, wie weit er bis zu seinem dreyzehnten Jahre vor gerückt ist. Ausser den noch übrigen orientalischen Sprachen hatte er sich mit den meisten christlichen Schriftstellern aus den ersten Jahrhunderten (den so genannten Kirchenvätern) in der Sprache, in welcher sie schrieben, innig vertraut gemacht, weil ihn vorzüglich die Kirchengeschichte und die Alterthumskunde stark anzogen. Dabey versäumte er, ausser diesen Quellen woraus man schöpfen kann, nichts, was damit in näherer oder entferntérer Verbindung steht, am wenigsten aber die philosophischen Wissenschaften. Ja er durfte nur von einer Wissenschaft hören, und sogleich zeigte er das brennendste Verlangen zur Erlernung derselben. So er=

regte z. B. der Anblick eines Erd- und Himmelsglobus in ihm den Durst nach mathematischen und astronomischen Kenntnissen, — und er kam darin bald so weit, daß er mehreren gelehrten Gesellschaften, in London, Berlin und (später) Paris, seine Gedanken über eine schwere Aufgabe vorzulegen im Stande war.

Dadurch wurde dieser gelehrte Jüngling schon früher bekannt und bewundert, als ihn die Umstände noch ans Licht zogen. Denn im Jahre 1734 erhielt sein Vater einen Ruf als Prediger der evangelisch reformirten Gemeinde in Stettin. Dahin traten also Vater und Sohn ihre Reise über Leipzig und Halle an. An letzterem Orte faßte der junge Baratier den Entschluß, sich prüfen zu lassen und als Doktor der Philosophie zu disputiren. In drey

Tagen war zum Erstaunen bärtiger Weisen das ganze Werk ausgeführt, und der vierzehenjährige Doktor setzte nun seine Reise weiter nach Berlin fort.

Früher als er selbst ankam, war schon der Ruf von ihm dort angelangt. König Friedrich Wilhelm I war begierig ihn zu sehen und sich selbst von der Wahrheit alles dessen, was man von ihm erzählte, zu überzeugen. Er wurde mehr als ein Mahl eingeladen, von dem Hofprediger Jablonski in Gegenwart der angesehensten Männer geprüft, bewundert und von allen reichlich beschenkt. Aber der königliche Wille war, daß er mit seinem Vater nach Halle gehen und daselbst die Jurisprudenz studieren sollte. Damit dieser nun wie bisher, sein Freund und Führer bleiben könne, erhielt er die Pre-

digerstelle in Halle und das Inspektorat über alle französische Kirchen im Magdeburgischen.

Diese Gunst des Königs wurde der versengende Sonnenstrahl, der das weiche Pflänzchen, dessen Blätter ohnehin schon lange welk und matt herab hingen, noch früher austrocknete.

An seinem Willen lag es nicht, daß der, des Königs, unerfüllt blieb. Er lief auf der neuen Bahn, nach seiner Weise, ohne Ruhe und Rast — und sah schon das Ziel vor seinen Augen. Aber es verließ ihn zuerst die Kraft seines Körpers, und dann auch die Kraft seiner Seele. Da nahm der Engel des Todes den matten lebenssatten Greis — von 19 Jahren sanft bey der Hand, und führte ihn gerührt in einen ewigen Frühling, wo er wieder als

schöner Jüngling blüht und sein armes Leben gern vergißt.

Ich könnte sechs Blätter blos mit Titeln von den Schriften füllen, die er drucken ließ, und die man ganz und halb ausgearbeitet oder blos in Entwürfen in seinem Pulte fand. Aber wozu? — Es würde Euch jetzt nichts nützen, wenn ich sie erklärte, — und erklären müßte ich sie doch, wenn Euch dieses Verzeichniß mehr als eine leere Tafel seyn sollte.

Das musikalische Kind Mozart.*)

Vielleicht sind mehrere meiner jungen Leser schon so glücklich gewesen von den gefühlvollen Tönen Mozarts bezaubert zu werden, — wenn sie anders, was der Himmel geben wolle, für dieses himmlische Echo Empfänglichkeit hatten! — hoffentlich aber werden mehrere derselben künftig, als Liebhaber und Kenner der Kunst, mit diesem großen Geiste vertrauter, und dann wird es sie gewiß freuen, wenn sie ihn früher schon aus diesem Schattenrisse kennen gelernt haben. —

*) Er wurde den 27sten Jan. 1756 gebohren und erhielt den Nahmen: Johann Chrysostomus Wolfgang Gottlieb.

Von sieben Kindern blieb dem Vicecapellmeister Leopold Mozart in Salzburg, ausser einer Tochter Maria Anna, nur dieser Sohn am Leben, dem also der gute Vater alles zur Hälfte weihen konnte, was er hatte: seine Liebe, seine Zeit und seine ausgezeichnete Geschicklichkeit in der Musik. Der zartgebildete Kleine war ungemein lebhaft, voll Frohsinn und zärtlichen Gefühls. Seine kindischen Spiele, die aber immer einen kleinen Anstrich von Witz haben mußten, fesselten ihn so, daß er dabey Essen und Trinken vergaß. Die Personen, welche sich mit ihm beschäftigten fragte er wohl zehen Mahl an einem Tage: ob sie ihn lieb hätten? — und sogleich füllten sich seine Augen mit Thränen, wenn sie es im Scherze verneinten. Diese seltenere Zärtlichkeit des Gefühls blieb ihm, durch seine folgende Neigung

erhöht und verfeinert, sein ganzes Leben hindurch eigen; aber sein Geschmack an den gewöhnlichen Spielen und Zerstreuungen der Kindheit verlohr sich ganz, oder diese Kinderspiele mußten wenigstens mit Gesang und Musik verbunden werden, seitdem er an dieser vorzüglichen Gefallen fand.

Die erste auffallende Spur von der Neigung des Kleinen zur Musik zeigte sich in seinem dritten Jahre, als der Vater zur Unterweisung seiner siebenjährigen Tochter auf dem Claviere den Anfang machte. Ohne zu ermüden wartete er diese Stunden mit der größten Aufmerksamkeit ab; aber eben so geduldig übte er sich selbst im Zusammensuchen der Terzen nach Vollendung derselben, und wiederhohlte dann mit inniger Freude die harmonischen Töne, welche er suchend gefunden hatte.

Im vierten Jahre seines Alters erfüllte endlich der Vater seine dringende Bitte, und lehrte ihm gleichsam spielend einige Menuets und leichte Stückchen auf dem Claviere. Allein der Knabe machte Ernst; er brauchte gleich Anfangs zu einer Menuet eine halbe Stunde und zu einem größern Stück eine Stunde, um es dann mit der vollkommensten Nettigkeit und mit dem festesten Takte zu spielen.

Aehnlichen Eifer zeigte er bey jedem Unterrichte, den ihm sein Vater gab. Im Schreiben, im Rechnen, in allem, was man Kindern von seinem Alter und seinen Fähigkeiten lehren kann, um die Kräfte ihrer Seele in gleichförmige Thätigkeit zu setzen, machte er die schnellsten Fortschritte; denn er trieb alles mit Lust und ließ sich durch die kleinen Schwierigkeiten, welche

jeder Anfänger überwinden muß, so wenig abschrecken, daß sie vielmehr — was immer ein sehr gutes Zeichen ist, — seinen Eifer nur desto stärker anfachten.

Doch konnte ihn nichts so sehr fesseln, nichts ihn so selig beschäftigen — als Musik. Bald war es ihm nicht genug nur die Arbeiten anderer Meister zu erlernen und sich der erlernten Töne zu erfreuen; — eine Welt von neuen Gedanken verband sich in der rein gestimmten Seele des Knaben zu schönen Harmonien; er versuchte es, sie dem Ohre seines Vaters fühlbar zu machen, und dieser mußte die kleinen, nach der Kunst richtig gedachten, Stücke zu Papier bringen.

Mozart stand in seinem fünften Jahre, als der Vater einst mit einem Freunde in's

Haus trat und seinen Wolfgang eifrig mit der Feder beschäftigt sah.

Vater. Was machst du denn da?

Wolfg. Ein Concert für das Clavier, der erste Theil ist bald fertig.

Vater. Laß sehen. Das muß was Saubres seyn.

Wolfg. Nein, es ist noch nicht fertig.

Der Vater nahm es ihm weg und zeigte seinem Freunde ein Geschreibe von Noten, die man kaum lesen konnte; denn der Kleine hatte alle Mahl mit der Feder bis auf den Grund des Dintenfaßes getaucht, und so mußte ihr immer ein Fleck entfallen, welchen er dann mit der flachen Hand auswischte und wieder darauf fortschrieb. Beyde Freunde mußten Anfangs über dieses Kunstwerk herzlich lachen. Als es aber der Vater mit Aufmerksamkeit betrachtete,

blieb sein Blick lange und starr auf das Blatt geheftet — bis er endlich gerührt und lächelnd zu seinem Freunde sagte: "Se„hen Sie, Freund, wie alles richtig und „nach der Regel gesetzt ist; nur kann „man es nicht brauchen, weil es so ausser„ordentlich schwer ist, daß es kein Mensch „zu spielen im Stande wäre." — "Da„für", fiel der kleine Wolfgang schnell ein — „dafür ist es auch ein Concert, man „muß es so lange exerciren, bis man es „herausbringt. Sehen Sie, so muß es ge„hen. = = = =

Er fing nun an zu spielen, konnte aber auch nur so viel herausbringen, daß man sah, was er sich dabey gedacht hatte.

Von dieser Zeit an, verfolgte er seine Bahn mit solchen Riesenschritten, daß der Vater kein Bedenken trug, ferne Länder

und Städte zu Zeugen der ausserordentlichen Geschicklichkeit seiner Kinder zu machen; denn Nannette Mozart spielte gleichfalls auf dem Claviere mit seltener Fertigkeit. Der kleine Mozart war sechs Jahre alt, als sich die ganze Familie auf den Weg machte. Die Kinder liessen sich zuerst in München vor dem Kurfürsten, und dann in Wien vor dem Kaiser Franz hören.

Es ist natürlich, daß der kleine Virtuose an beyden Orten mit Bewunderung angehört und mit dem größten Lobe überhäuft wurde; aber desto mehr verdient es als ein seltener Zug von einem Kinde bemerkt zu werden, daß ihn dieses Lob nicht eitel und stolz machte, daß es ihn blos anfeuerte, nach größerer Vollkommenheit zu streben und daß es ihm jetzt

schon nicht gleichgültig war, ob Kenner der Musik oder ungelehrte Liebhaber derselben zugegen waren. Vor jenen spielte er nähmlich voll Feuer und Aufmerksamkeit, diese unterhielt er, zu ihrer Zufriedenheit, mit nichts als Tändeleyen. Als er vor dem Kaiser spielte, bat er sich den Musiker Wagenseil zum Zuhörer aus, und es konnte ihn nicht in Verlegenheit setzen, als Franz im Scherz zu ihm sagte: "Es sey keine Kunst mit allen Fingern "zu spielen; aber nur mit einem Finger, "und auf einem verdeckten Claviere zu "spielen, das würde erst Bewunderung "verdienen" — denn er führte dieß Spiel sogleich zum Erstaunen aller Zuhörer aus.

In Wien hatte man ihm eine kleine Geige zum Geschenk gemacht, und diese gab zu keiner geringen Ueberraschung Ge-

legenheit. Ich will sie nach der Aussage eines Augenzeugen, des Hoftrompeters Schachtner in Salzburg erzählen. Dieser war von dem alten Mozart eingeladen worden, weil Wenzel, ein geschickter Geiger, gern einige von ihm selbst verfertigte Trios spielen wollte. Wolfgang, der keine Gelegenheit wie diese versäumte, bat seinen Vater, er möchte ihm doch erlauben, die zweyte Violin zu spielen. Dieser schlug ihm die Bitte natürlich ab, weil er noch keine ordentliche Anweisung auf der Violine erhalten hatte. Aber der Knabe wiederholte sie dringender, und erwiederte: man brauche ja wohl nicht die Violine gelernt zu haben, um accompagniren zu können. — Als ihn der Vater hierauf unwillig gehen hieß, um nicht weiter zu stören, fing er an bitterlich zu weinen, und wollte sich entfernen. Auf Schacht-

ners Verwendung willigte endlich der Vater ein: "Nun so geige nur mit Herrn "Schachtner, sagte er, aber so leise, "daß man dich nicht hört, sonst mußt du "gleich fort." Es geschah. Aber bald bemerkte sein Mitspieler, daß er hier ganz überflüßig sey, legte still seine Geige weg und überließ es ihm allein, die sechs Trios durch zu spielen. Der Vater drückte seine Verwunderung durch Thränen aus, die beyden Freunde ihre durch lautes Lob. Kühn gemacht durch diesen unerwarteten Beyfall, versicherte der kleine Virtuose, er getraue sich wohl auch die erste Violine zu spielen. Er machte den Versuch. Freylich setzte er, um auf vier Saiten die höhern Töne zu erhalten, nicht nach der Regel die Finger auf und erschwerte sich dadurch sein Spiel sehr; aber er führte es doch, ohne nur einmahl stecken zu bleiben, glücklich hinaus.

Ich darf nicht erst sagen, daß dieser Vorfall Veranlassung genug für den Vater war, ihm auch zur Erlernung der Violine einige Anweisung zu geben, so wie sein leises Gefühl für den feinsten Unterschied der Töne, sein natürlicher Widerwille gegen jeden Mißlaut, ja sogar gegen jeden rauhen Ton (das Blasen einer Trompete in der Nähe konnte ihn ohnmächtig machen) und sein Eifer, welcher ihn bisher zu jedem Unternehmen anfeuerte — Bürgen genug sind, daß er es auch auf diesem Instrumente bald sehr weit brachte. Dadurch machte er dem Vater nichts als Freude, und er liebte seinen Wolfgang mit der größten Zärtlichkeit. Aber nicht blos dieser ausserordentlichen Fähigkeiten wegen — ich darf es nicht unbemerkt lassen! — mehr darum, weil er ein so herzensguter Knabe war, weil er nicht erst

die mündlichen Befehle seiner Aeltern abwartete, sondern ihre Wünsche schon vom Auge absehen lernte, weil man ihn ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß schlechterdings zu nichts bringen konnte, und weil überhaupt sein ganzes Betragen so sanft und so harmonisch war, wie — seine Melodien.

Im Junius des Jahres 1763, also im siebenten Jahre des Knabens, machte die Mozartische Familie die erste große Reise ausser Deutschland. Ich will in der Beschreibung dieser Reise die Schnelligkeit nachahmen, mit welcher der kleine Wolfgang der Vollkommenheit in der Kunst entgegen eilte. — Sie wählten den Weg von Augsburg, Manheim, Mainz, Frankfurth am Mayn, Coblenz, Cöln, Aachen und Brüssel, nach

Paris. Nachdem sie hier geraume Zeit verweilt hatten, reißten sie im April des folgenden Jahres über Calais nach England. In Haag wurden beyde Kinder sehr gefährlich krank. Nach ihrer Wiedergenesung brachten sie vier Wochen in Amsterdam zu, und kehrten dann wieder nach Haag, nach Paris, von da über Lion und durch die Schweiz nach München zurück, und gelangten nach dreyjähriger Abwesenheit im November 1766 wieder in Salzburg an. An allen diesen Orten gab er vor den angesehensten Zuhörern und fast immer in Gegenwart der größten Virtuosen seiner Zeit, bald auf dem Claviere, bald auf der Orgel, bald auf der Violine, bald durch seinen gefühlvollen Gesang — Proben seiner seltenen Talente.

Von den Eindrücken, die er dadurch in den Herzen seiner Hörer zurückließ, von

den Zeichen ihres Entzückens und ihrer Bewunderung — brauche ich nichts zu sagen. Aber sie konnten diese Stunden um so weniger vergessen, da es in ihrer Macht stand dieselben so oft zu erneuern, als sie nur wollten, weil er bey mehreren Gelegenheiten die schönsten Compositionen verfertigt und zurückgelassen hatte. Indeß waren diese Vervollkommnung in der Kunst und dieser Ruhm nicht die besten Früchte, welche er von seiner Reise einerntete; er hatte dabey vieles beobachtet und erfahren, wovon er den besten Nutzen zog, dadurch nähmlich, daß er weiser und besser wurde.

Er widmete sich nun mit dem größten Vergnügen und Eifer der Musik, die er als seinen schönen Beruf ansah.

Im Jahre 1768 dirigirte er als zwölfjähriger Knabe eine feyerliche Musik, die

er zur Einweihung der Waisenhauskirche selbst gesetzt hatte, und ehe er noch eine neue Reise antrat, wurde er Concertmeister beym Salzburgischen Hof-Orchester.

Auf dieser Reise nach Italien, wo die Musik mehr als in andern Gegenden gedeiht, weil sie nirgends höher geschätzt und belohnt wird, ging er seinem größten Triumpfe entgegen. Er erhielt an mehr als einem Orte die ehrenvollsten Aufträge zu musikalischen Arbeiten bey den feyerlichsten Gelegenheiten, wurde von mehreren gelehrten musikalischen Gesellschaften zum Mitgliede aufgenommen und kehrte, selbst vom Papste bewundert und beschenkt, in sein Vaterland zurück. Aber auch dieses stand in der Anerkennung seiner Talente dem Auslande nicht nach. Er bekam von verschiedenen Höfen einen Auftrag nach dem

andern zur Verfertigung von Messen, Cantaten, Opern u. s. w. die man nicht oft genug aufführen und hören konnte. Nachdem er in Geschäften der Art noch mehrere Reisen gemacht hatte, trat er endlich in seinem 24sten Jahre in kaiserliche Dienste und blieb in Wien. Hier fand er an Constanza Weber eine würdige Gattinn und darauf eine zärtliche Mutter von zwey Kindern — und hatte dabey Gelegenheit seine schönsten Stunden der Musik zu widmen.

Von dem Beyfalle, womit man seine Arbeiten aufnahm, führe ich nur dieß zum Beweiße an, daß die Zauberflöte binnen einem Jahre hundert Mahl vorgestellt wurde. —

Ich stehe in Gedanken bey seinem sechs und dreyßigsten Jahre, — wehmüthig; denn

in diesem verließ sein harmonienreicher Geist alle, die ihn liebten und bewunderten. Aber er verließ sie nicht ganz; denn noch hören wir ja oft — und noch lange und mit Vergnügen werden ihn unsere Enkel hören! — den Nachhall seiner lieblichen Töne. Er endete freylich seine glänzende Bahn frühe; aber vergiß die Zahl seiner Jahre und nimm seine Arbeiten, die er uns zurückgelassen; lerne die vielen von ihm gebildeten Meister kennen; denke über das nach, was er hier unternommen und ausgeführt hat, und du wirst sagen: Mozart, der große Mozart muß doch lange hier verweilt haben; denn wie hätte er uns sonst so viel geben können!

Erklärung
ausgezeichneter Tage im Kalender.

Lichtmesse.
(Candelaria.)

Dieß ist die alte noch sehr gewöhnliche Benennung des Festes der Reinigung Mariä, *) welches auf den zweyten Februar fällt. Die Benennung kommt von den Kerzen oder Lichtern her, welche an diesem Tage, zum jährlichen Gebrauche in der Kirche und bey Prozessionen, von den katholischen Priestern

*) Der Tag, an welchem man die Unterwerfung der Mutter Jesu unter das jüdische Reinigungsgesetz feyert.

geweihet werden; daher man dieses Fest hie und da auch die Lichtweihe oder die Kerzenweihe, am häufigsten aber, Lichtmesse nennt. Das letztere aus dem Grunde, weil zugleich feyerlicher Gottesdienst gehalten und die gewöhnliche Messe gelesen wird. — Die Ceremonie besteht blos darin, daß die auf dem Altare niedergelegten Kerzen mit Weihwasser besprengt und lateinisch so angeredet werden: "Ich "beschwöre dich, du Geschöpf aus Wachs! "im Nahmen unsers Herrn und der heil. "Dreyeinigkeit, vernichte und verjage den "Teufel und seine Blendwerke u. s. w.

Es ist bekannt, daß der Aberglaube solchen geweihten Kerzen unter andern wunderbaren Kräften, auch die zuschreibt, daß der Blitz kein Haus trift, in welchem eine oder mehrere beym Gewitter angebrannt wer-

den. Was ursprünglich zu diesem Gebrauche Veranlassung gegeben habe, kann nicht genau gesagt werden; so viel ist aber gewiß, daß die Feyer dieses Festes auf diese Art, schon am Ende des siebenten Jahrhunderts vom Papste Sergius verordnet worden ist.

Die Quatember.

Quatember ist ein, aus den Lateinischen: quatuor tempora, zusammen gezogenes und abgekürztes Wort, und bedeutet eigentlich die vier Abschnitte oder Theile des Jahres. Sie fallen jederzeit auf einen Mittwoch. Der erste auf den Mittwoch nach dem Sonntage Invocavit oder vor Reminiscere; der zweyte auf den Mittwoch nach Pfingsten oder vor Trinitatis; der dritte auf den Mittwoch nach Kreuzerhöhung, und endlich der vierte auf den Mittwoch nach Luciä.

In der römisch-katholischen Kirche werden sie als Hauptfasttage feierlich begangen — und im gemeinen Leben sind sie als Zahlungs-Gerichtstage u. s. w. bekannt.

Fastnacht.

So nennt man eigentlich die Nacht vor Aschermittwoch — dem Tage, an welchem sich die Fasten anfängt. Oefters denkt man sich auch darunter den Tag vor dieser Nacht — und, in noch weiterem Verstande, bezeichnet man damit die ganze Zeit von dem Feste der heil. drey Könige bis zum Aschermittwoch, welche von einem großen Theile der Christenheit in einem Taumel von Zerstreuungen und rauschenden Vergnügungen zugebracht, und sonst Carnaval, im gemeinen Leben Fasenacht und im Oberdeutschen Fasching genannt wird. Warum aber diese Tage auf

eine so eigene, und zum Theil höchst ausschweifende, Art gefeiert werden? — Ich kann auf diese Frage unmöglich befriedigend antworten, ohne, wie man sagt, die Sache vom Eye anzufangen.

So augenscheinlich und groß auch die Vortheile waren, wenn die Menschen aus ihrem Zustande der Wildheit, der Freyheit und Gleichheit heraustraten, sich zu Gesellschaften verbanden und Gesetzen gehorchen lernten: so gab es doch oft in ihren Staaten Zeiten und Umstände, unter deren Druck sie mit diesem Tausche sehr schlecht zufrieden waren. Dieß unbehagliche Gefühl scheint verschiedene Völker, schon in den ältesten Zeiten, auf den Gedanken gebracht zu haben, gewisse Tage im Jahre festzusetzen, an welchen man Gleichheit aller Stände spielen und die Freyheit,

sich der größten Zügellosigkeit zu überlassen, wirklich ausüben durfte. Die Ungleichheit der Stände, des Vermögens u. s. w. erinnerte wenigstens die alten Römer, bey allen Vortheilen ihrer Verfassung, oft an das goldne Zeitalter des Saturnus, von dem sie Wunderdinge erzählten und träumten, — weil das Andenken an dasselbe blos durch mündliche Ueberlieferung und Dichtung auf sie gekommen war. Saturnus, erzählten sie nähmlich, wurde von seinem Sohne Jupiter seines alten Reiches entsetzt und genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Er kam nach Italien, in das schöne mit Bergen eingebauete Latium, und fand da nicht blos freundliche Aufnahme, sondern der uralte König Janus theilte auch mit ihm die Oberherrschaft und er bauete auf den Hügeln des nachmahligen Roms die Stadt Saturnia. Da lebten

nun die Menschen, die von ihnen mit Weisheit und Güte beherrscht wurden, in Eintracht und Gleichheit wie Brüder, in Einfalt und Unschuld wie Kinder — und ihr Leben theilte sich blos in Genuß und Ruhe, weil sie weder der Natur durch Kunst und Mühe ihre Gaben abnöthigen, noch mit Menschen und wilden Thieren darum kämpfen durften. Zum Andenken an den Saturnus und diese Unschuldswelt, die, wie gesagt, nur Dichter zu Geschichtschreibern hat, wurden in Rom jährlich die Saturnalien gefeyert. Der 19te December war jedesmahl der, von Kindern und Greisen, von Sklaven und Freyen, lang ersehnte Tag, an welchem sie des Morgens ihren Anfang nahmen, indem man in dem Tempel des Saturnus eine Menge Wachslichter anzündete, und — zum Zeichen, daß von diesem Augenblicke an aller Zwang und aller

Unterschied des Stände verschwunden sey — das wollene Band auflößte, womit das ganze Jahr hindurch die Bildsäule des alten Saturnus umwunden war.

Jetzt waren alle Sklaven frey, trugen zum Zeichen ihrer Freyheit Hüte und gingen gekleidet wie ihre Herren, die ihnen oft — zum Zeichen, daß diese Gleichheit nur Spiel war — bey der Mahlzeit aufwarteten. Alle Gerichte feyerten; in allen Schulen waren Ferien; mehrere Gefangene wurden von ihren Fesseln frey; kein Krieg ward angekündigt; man sandte sich gegenseitig Geschenke *) zu, um alte Freund-

*) Oft waren diese Geschenke von Werth, öfters bezeichneten sie blos den guten Willen des Gebers und waren im Grunde eine bloße Ceremonie. So scherzt der Dichter Martial über die ansehnlichen Geschen-

schaften zu erneuern und allgemeine Fröhlichkeit zu befördern, und wo man sich auf den Strassen begegnete, rief man aus: Glück zu den Saturnalien! (Io Saturnalia! Bona Saturnalia!) Anfangs dauerte dieses Fest nur einen Tag, bis es nach und nach auf sieben verlängert wurde, wovon die beyden letzten, so wie unser Weihnachts-

ke, welche ihm sein reicher Freund durch acht große starke Sklaven zuschickte:

Zwölf drey blättrige kleine Schreibtafeln; sieben Zahnstocher; einen Schwamm und einen Becher von Thon; eine Metze Bohnen; ein Körbchen Oliven; einen Krug voll Mostsyrup und zwey Töpfe voll Feigen von der schlechtesten Gattung:

Wie weit bequemer, wie sonder Arbeit und Mühe
Hätte mir gute fünf Pfund Silber ein Knabe gebracht!

fest, vorzüglich den Kindern zur Lust geweihet waren.

Diese beyden letzten Tage hiessen zum Unterschiede Sigillarien, weil man sich gegenseitig Sigilla — kleine Götterbilder aus Gold, Silber und andern Materien — zusandte. Diese Saturnalien oder Chronien, wie sie die Griechen von Chronos, ihrem Saturnus, nannten, gaben ohne allen Zweifel unsern Maskeraden oder Carnaval-Lustbarkeiten ihre Entstehung. — Hoffentlich ist es meinen jungen Lesern nicht unangenehm, wenn ich es ihnen dadurch möglich mache, die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der alten und neuen Saturnalien selbst aufzusuchen, daß ich sie auf einige Augenblicke in das neue Rom versetze, und ihnen aus der meisterhaften Beschreibung eines Augenzeugen Züge von der

Carnavals-Lust mittheile, die jährlich der heilige Vater in seiner Residenz dulden muß, und wovon wir nur einen schwachen Schatten bey uns sehen.

Das römische Carnaval ist ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt.

Der Staat macht wenig Anstalten, wenig Aufwand dazu. Der Kreis der Freuden bewegt sich von selbst, und die Polizey regiert ihn nur mit gelinder Hand.

Der Unterschied zwischen Hohen und Niedern scheint einen Augenblick aufgehoben; alles nähert sich einander, jeder nimmt, was ihm begegnet leicht auf, und die wechselseitige Frechheit und Freyheit wird durch eine allgemeine gute Laune im Gleichgewichte erhalten.

Das römische Carnaval versammelt sich in dem Corso, einer Strasse, welche ihren Nahmen von dem Wettrennen der Pferde führt. Sie ist ungefähr vierthalb tausend Schritte lang und von hohen, meistentheils prächtigen, Gebäuden eingefaßt. An beyden Seiten nehmen Pflaster-Erhöhungen für die Fußgänger ungefähr sechs bis acht Fuß weg. In der Mitte bleibt eine Breite, in welcher sich höchstens drey Fuhrwerke neben einander bewegen können.

Schon von dem neuen Jahre an sind die Schauspielhäuser eröfnet und das Carnaval hat seinen Anfang genommen. Die Spatzierfahrt im Corso — wodurch diese Strasse das ganze Jahr hindurch alle Sonn- und Festtage belebt wird — ist zahlreicher; doch, die allgemeine Erwartung ist auf die letzten acht Tage gerichtet. Nach man-

cherley Vorbereitungen auf diese, gibt endlich eine Glocke vom Capitol, bald nach Mittage, das Zeichen, es sey erlaubt unter freyem Himmel so thöricht und toll zu seyn als man wolle.

In diesem Augenblicke werden nach und nach alle Fenster mit Teppichen behängt, auf die Pflastererhöhungen zu beyden Seiten der Strasse werden Stühle herausgesezt, die geringern Bewohner, alle Kinder sind auf der Strasse, die nun aufhört eine Strasse zu seyn; sie gleicht vielmehr einem großen Festsaale.

Indessen werden von der Wache alle Eingänge des Corso besetzt und die Masken fangen an sich zu vermehren. Junge Männer, geputzt in Festtagskleidern der Weiber aus der untersten Klasse, lassen sich meist zuerst sehen. Sie spielen oft die Rollen

zanksüchtiger und auf keine Weise zu beruhigender Frauen, zanken sich so den ganzen Corso hinab und hängen jeden etwas an, indeß ihre Begleiter sich alle Mühe zu geben scheinen, sie zu besänftigen.

Die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände müssen als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürsten kommen, einem jeden, wie es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine (Fuhrleute, die in Italien eine eigene Klasse von Menschen ausmachen) bieten ihre Dienste mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit an. Zierlicher sind die Masken der Landmäd'chen, Fischer, Neapolitaner, Schiffer und Griechen.

Mit schnellen Schritten, deklamirend, wie vor Gericht, drängt sich ein Advokat durch die Menge; er schreyt an die Fenster

hinauf, packt maskirte und unmaskirte Spatziergänger an, droht jedem mit einem Prozesse, macht bald jenem eine lange Geschichtserzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben soll, bald diesem eine genaue Specifikation seiner Schulden, und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er sucht jedermann zu beschämen und confus zu machen. Wenn man denkt, er höre auf, so fängt er erst recht an; denkt man, er gehe weg, so kehrt er um; auf den einen geht er gerade los, und spricht ihn nicht an, er packt einen andern, der schon vorbey ist; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, so erreicht die Tollheit ihren höchsten Grad.

Besonders machen die Quacqueri zwar nicht so viel Lärm, aber eben so viel Auf-

sehen als die Advokaten. Ihre Kleidung ist altfränkisch, aber von edlem Stoffe; ihre weiten gestickten Westen sind dick ausgefüttert; ihre Gesichtsmaske, mit Pausbacken und kleinen Augen, ist ganz; ihre Perrücke hat wunderliche Zöpfchen; ihr Hut ist klein und meistens bordirt. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her; führen große schwarze Ringe ohne Glas Statt der Lorgnetten, womit sie in alle Wagen hinein gucken, nach allen Fenstern hinauf blicken. Sie machen gewöhnlich einen steifen tiefen Bückling, und ihre Freude, besonders wenn sie sich einander begegnen, geben sie dadurch zu erkennen, daß sie mit gleichen Füssen mehrmahl gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen durchdringenden unartikulirten Laut von sich geben, der mit den Consonanten b r r verbunden ist. Oft geben sie sich durch diesen

Ton das Zeichen, und die Nächsten erwiedern das Signal, so, daß in kurzer Zeit dieses Geschrille den ganzen Corso hin und wieder läuft.

Muthwillige Knaben blasen indeß in große gewundene Muscheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Sehr leicht sind die Masken von Bettlern und Bettlerinnen zu schaffen; schöne Haare werden vorzüglich erfordert, dann eine ganz weiße Gesichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, ein Stab und ein Hut in der Hand. Sie treten mit demüthiger Geberde unter die Fenster und vor jeden hin, und empfangen, statt Almosen, Zuckerwerk, Nüsse und was man ihnen sonst artiges geben mag.

Manchmahl wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Auch machen sich's einige

sehr bequem, indem sie sich in Teppiche oder Leintücher hüllen, die sie über dem Kopfe zusammen binden.

Die weiße Gestalt pflegt gewöhnlich andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen, und glaubt auf diese Weise ein Gespenst vorzustellen.

Mit zwey Gesichtern steckt einer im Gedränge; man weiß nicht, welches sein Vordertheil, welches sein Hintertheil ist, ob er kommt, ob er geht. —

Indessen die Masken sich vermehren, fahren die Kutschen nach und nach in den Corso hinein. Kutscher und Bediente sind maskirt, man hat die Pferde mit Flor und Blumen geputzt, und an den Geschirren klingen Schellen. Je weiter das Carnaval vorrückt, desto lustiger sehen die Equipagen aus.

Ein neuer Aufzug vermehrt oft das Gedränge. Ein dutzend Pulcinelle (die italienischen Harlekine, Hanswurste) thun sich zusammen, erwählen einen König, krönen ihn, geben ihm einen Zepter in die Hand, begleiten ihn mit Musik und führen ihn unter lautem Geschrey auf einem verzierten Wägelchen den Corso herauf. Alle Pulcinelle springen herbey, wie der Zug vorwärts geht, vermehren das Gefolge und machen sich mit Geschrey und Schwenken der Hüte Platz. Der Eine hat, ausser seinem gewöhnlichen Anzuge, eine Perrücke, der Andere eine Weiberhaube zu einem schwarzen Gesichte, der Dritte hat Statt der Mütze einen Käfig auf dem Kopfe, in welchem ein paar Vögel, als Herr und Dame gekleidet, auf dem Stängelchen hin und her hüpfen. —

Eine eigene Unterhaltung besteht darin, einander mit Gypszeltchen, durch den Trichter gemacht, die in großen Körben zum Verkaufe mitten durch die Menge getragen werden, zu werfen. Niemand ist vor einem Angriffe sicher; jedermann ist im Vertheidigungsstande, und so entsteht aus Muthwillen oder Nothwendigkeit, bald hier bald da ein Zweykampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Unzählig sind diese Händel und die meisten mehr lustig als ernsthaft.

Das unbeschreibliche Gedränge zwingt natürlicher Weise eine Menge Masken aus dem Corso hinaus in die benachbarten Straßen. Da finden lustige Gesellen Platz, allerley tolle Schauspiele vorzustellen. Sogar die Kinder haben hier ein Spiel, das sie Chiesa nennen, welches mit unserm Frischauf

in allen Ecken übereinkommt, eigentlich aber einen Mörder vorstellt, der sich auf die Stufe einer Kirche geflüchtet hat; die Uebrigen stellen die Sbirren (Häscher) vor, und suchen ihn auf allerley Weise zu fangen, ohne jedoch den Schutzort betreten zu dürfen. Solche Spiele sind dem Römer natürlich, dem Mordgeschichten immer vor der Seele schweben. — —

Es wird mir schwer diese Schilderung gerade da zu verlassen, wo sie den Leser immer mehr fesselt; aber ich glaube schon genug zu meinem Zwecke angeführt zu haben, und bemerke daher nur noch, daß die lermende Freude des Tages jedesmahl mit dem Wettrennen kleiner Pferdchen geschlossen wird, die lange vorher schon zur Erlangung eines ausgesetzten Preises abgerichtet worden sind; daß darauf eine allge-

meine Verwirrung entsteht, die sich zwar spät, aber doch meistens glücklich entwickelt, und daß dann eine große Menge des Volkes, theils nach dem Theater, theils nach großen maskirten Bällen eilt.

So rauschen diese Tage vorbey, bis endlich am letzten, bey einbrechender Dämmerung, das Zeichen zur Endigung des Festes gegeben wird. Kaum wird es düster, so sieht man hier und da Lichter erscheinen, an den Fenstern, auf den Gerüsten sich bewegen und in kurzer Zeit die Circulation des Feuers dergestalt sich verbreiten, daß die ganze Straße von brennenden Wachskerzen erleuchtet ist.

Nun wird es für einen jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen, und: Ermordet werde, der kein Lichtstümpfchen trägt! ruft einer dem an-

dern zu, indem er ihm das Licht auszubla-sen sucht. Je stärker das Gebrüll: sia amazzato (Ermordet werde!) von allen Enden wiederhallt, desto mehr verliehrt das Wort von seiner fürchterlichen Bedeutung, welches an diesem Abend zum Losungsworte, zum Freudengeschrey wird. Unter diesem unaufhörlichen Geschrey geht das Ausblasen und anzünden der Kerzen immer fort. Niemand vermag sich mehr auf dem Platze, wo er steht oder sitzt, zu rühren. Die Wärme so vieler Menschen, so vieler Lichter, der Dampf so vieler immer wieder ausgeblasenen Kerzen, das Geschrey so vieler Menschen, die nur desto heftiger brüllen, je weniger sie ein Glied rühren können, machen zuletzt selbst den gesundesten Sinn schwindeln. Endlich lößt sich diese Masse nach und nach auf, schmilzt von dem Ende nach der Mitte zu, und dieses Fest allge-

meiner Freyheit und Losgebundenheit, dieses moderne Saturnal, endigt sich — wie alle rauschenden Freuden — mit einer allgemeinen Betäubung, Niedergeschlagenheit und Leerheit der Seele, die Ihr nach überspannter Lust täglich selbst erfahren und Euch leicht erklären könnt.

Aschermittwoch.

(Dies cinerum.)

Dieß ist der folgende Tag nach geschlossener Fastnachtslust, die erste Mittwoche in der Fasten. Der Tag hat seinen Nahmen davon, daß man zum Anfang der Fastenandacht in der römischen Kirche geäschert d. i. mit Asche bestreuet wird, welche ein Zeichen der Reinigung seyn soll. Durch diese Handlung und durch fortgesetztes Fasten und Beten, sucht man gewöhnlich die

Sünden und Ausschweifungen wieder ab zu büßen, deren man sich, besonders während des Carnavals schuldig gemacht zu haben glaubt. Die Asche, welche man an diesem Tage vertheilt, wird gewöhnlich von Oliven- oder andern Baumzweigen bereitet, die schon ein Jahr vorher dazu geweiht sind. Nachdem diese Asche in einem Gefäße auf den Altar gesetzt ist, weihet sie der Priester, welcher das Amt hält, während dessen im Chore die Nonå *) gesungen werden. Hierauf strenet der oberste Geistliche zuerst auf das Haupt des Priesters, welcher die Weihung verrichtet hat, etwas von dieser Asche mit den Worten: Denke, daß du Asche bist, und wieder zur Asche werden wirst!

*) So heißt der Gottesdienst, welcher Mittags um drey Uhr in den römisch-katholischen Kirchen gehalten wird.

Erst nachdem alle Vornehme nach dem Grade ihres Ranges und ihrer Würde, eben so geäschert und angeredet worden sind, geschiehet dieß auch der anwesenden Versammlung. Nur der Pabst allein hat das Vorrecht, daß er dabey an seine Sterblichkeit nicht erinnert werden darf.

Erinnerung

an die Erziehung und die früheste Beschäftigung unserer deutschen Vorältern, in verschiedenen Perioden.

1) Nach den ältesten Nachrichten.

Kaum hatte der neugebohrne Germanier den ersten Athem eingezogen, so eilte man mit ihm zu dem nächsten Flusse und tauchte das Kind, wie warmes Eisen, in kaltes Wasser, um es dadurch frühe abzuhärten und an Kälte zu gewöhnen.

Die Knaben erhielten ihren Nahmen entweder von einem Thiere, als *Hengst*, *Ors*, (Roß), *Wolf*, *Wolfgang*, *Eber-*

hart, Reinhart, Rudolf; oder von Krieg und Ehre: Ehrenfest, Herrmann, Sigmund, Siegefest, Siegbert. — Die Mädchen bekamen den Ihrigen von Tugend und Liebe: Adelheid, Adelgunde, Minna u. s. w.

Gern reichte jede deutsche Mutter ihrem Kinde die Brust; denn man kannte die Sitte, sie an eine fremde zu legen, damahls so wenig, als den Gebrauch warmer Federbetten und Einhüllungen. Unbekleidet lag das Kind in den Armen der Mutter, unbekleidet liefen Knaben und Mädchen noch lange herum, und befanden sich unter der nähmlichen Bedachung, die — ohne Bequemlichkeit und ohne Abtheilung in Stuben, Kammern, Küche und Stall — alles zugleich war, und dem Herrn und dem Knechte, den Kindern und dem Vieh nur eine Herberge gab.

An die Stelle der Muttermilch, wovon die Kinder spät entwöhnt wurden, traten einfache ungekünstelte Speisen, wie sie der dürftige Himmelsstrich gab. Sie bestanden vorzüglich aus Wild, welches die dichten und großen Wälder des alten Germaniens häufiger nährten, als unsere gelichteten, aus einigen Obstarten, Kräutern und den Produkten ihrer kleinen Viehzucht und des kärglich getriebenen Ackerbaues. Ihr Getränke war entweder Wasser aus der kalten Quelle, oder es war eine Mischung von Honig und Wasser, also Meth, oder es bestand aus Gerste oder einem andern Getreide, das man in Gährung gebracht hatte, wodurch eine berauschende Säure entstand.

Die Germanen hatten zu der Zeit, da die Römer sie kennen lernten — und wir

haben keine andere zuverläßige Nachricht von ihnen — den Zustand der Wildheit verlassen und waren Barbaren. Tapferkeit war ihre größte, ihre einzige Tugend; Krieg ihre liebste ehrenvollste Beschäftigung, und das, was sie mit Wunden und Tod noch immer zu wohlfeil zu bezahlen glaubten — Freyheit und Unabhängigkeit. Daher war Krieg schon das Spiel der Knaben und Waffen waren ihre Spielwerkzeuge. Wenn die Väter zechend von heißen Kämpfen erzählten und die Thaten ihrer Helden rühmten; dann lauschte der Knabe mit funkelnden Augen, mit glühenden Wangen und wünschte sich nichts als Manneskraft, um den Wurfspieß oder das große Schlachtschwert an der Seite seines Vaters zu schwingen, und rühmliche Wunden für's Vaterland und die Freyheit zu erhalten. Darum übten sie sich von früher Jugend

an vorzüglich durch Ringen und Schwimmen. In den reissendsten Strömen zeigten sie eine Stärke und Behendigkeit, worüber die weichlichen Römer erstaunten. Immer blieb aber die Jagd ihre früheste und liebste Uebung; denn sie gab Unterhalt, Muth in Gefahr, Ausdauern in Beschwerlichkeiten, wider die Kälte den Rock, und — war der Krieg im Kleinen. Je mehr der deutsche Jüngling durch diese Uebung Kraft und Behendigkeit erlangte, an desto stärkere Thiere wagte er sich, bis er sie endlich an dem fast unbezwingbar starken Ur oder Auerochs versuchte. Groß war die Ehre, wenn er einen dieser wilden Bewohner der dichtesten Waldungen erlegt hatte. Als Sieger bekleidete er sich dann mit dem Felle des Ueberwundenen, so, daß ihm die Hörner als Kopfputz dienen mußten.

Die gefährlichsten Künste hielt man überhaupt für die besten Vorübungen auf das gefahrvollste Handwerk des Krieges. So schätzte man den großen Kriegstanz. Wenn nähmlich in der Nationalversammlung einmüthig der Krieg beschlossen war: so walzten Jünglinge — unser Walzen ist schwaches Nachbild von diesem — unbekleidet zwischen entblößten Schwerten und aufgehobenen Wurfspießen dahin. Je größer die Gefahr war, je kühner die Jünglinge sich ihr blos stellten und je leichter sie ihr durch geschickte Wendungen entschlüpften; desto größer war das frohlockende Jauchzen der Zuschauer. Dieses — und nur dieses allein konnte sie würdig belohnen.

So wurden unsere deutschen Jünglinge spät — Männer. Unbekannt mit allen Vergnügungen der Sinne, die frühe

schon Begierden rege machen, welche die Kraft der Seele und des Körpers lähmen und vernichten, kannten sie blos Härte und Arbeit, und ihre Brust füllte nichts als Muth, Treue und Redlichkeit. Hatten sie Kühnheit im Streite mit Thieren und kämpfend unter sich selbst gezeigt, hatten sie Stärke genug die Waffen zu gebrauchen: so wurde ihnen öffentlich in der Volksversammlung der Wurfspieß (Frieme) und der aus dünnen Brettern bereitete oder aus Weiden geflochtene Schild übergeben, und diese feyerliche Uebergabe machte sie zu Kriegern, zu Vertheidigern ihres theuern Vaterlandes.

Die Erziehung der deutschen Mädchen war in jener Heldenzeit unsrer Nation eben so einfach. Dem freyen deutschen Manne war außer der Jagd und dem Kriege jede

andere Arbeit schimpflich und entehrend, — die häuslichen waren daher das Geschäfte der Weiber. Die Mädchen lernten vorzüglich die Kunst zu spinnen und Leinwand zu wirken, die man Tuch nannte; sie lernten die Bereitung einer Seife oder Pomade, um die Haare damit röthlich zu färben (was besonders die Männer häufig thaten) und andere Geschäfte, die zu ihrer künftigen Bestimmung gehörten.

Mehr als diese Geschicklichkeiten schätzte aber der Deutsche an dem Weibe Körperkraft, unerschütterlichen Muth in Gefahren, Klugheit, sanften Sinn und treue Anhänglichkeit bis in den Tod. Sie durfte als treue Gefährtinn seines Lebens weder zu Hause noch im Felde seine Seite verlassen, und mußte mit ihm Freude und Gefahr theilen. Ihr kluger Rath sollte den

Starrsinn des Mannes leiten, ihre sanfte und nachdrückliche Bitte ihn von zu raschen Entschließungen zurück halten. Am unentbehrlichsten waren aber die Weiber, wenn der deutsche Mann gegen den Feind stand. In einiger Entfernung von der Schlachtordnung blieben sie mit den Kindern Familienweise geordnet — so fochten auch die Männer — zurück. Freyheit über alles! war auch ihre Losung; ihr Wunsch, daß der Mann zurückkehre als Sieger oder den rühmlichen Tod sterbe. Sie setzten den Schlachtgesang fort, wenn ihn das nahe Gefecht bey den Männern unterbrach. War der Streitenden einer verwundet, so eilte er zu seiner Mutter, zu seinem Weibe, zu seiner Geliebten zurück, diese zählte mit Freuden die Wunden, linderte, verband sie, erquickte den Müden mit Speise und Trank, und sandte ihn —

Falls sein Arm noch Kraft hatte — mit neuem Muthe gestärkt, zurück. Wankten die Männer oder wandten sie dem Feinde, ermüdet durch wiederhohlte Angriffe und seinen ausdauernden Muth, den Rücken; dann stellten sich ihnen die Weiber mit wildem Geschrey entgegen, hielten ihnen ihre Säuglinge vor, erinnerten sie an die furchtbare Sclaverey, an die Ehre des ruhmvollen Todes für Freyheit und Vaterland, an ihren gegenwärtigen mit streitenden Gott, — und lenkten durch ihren Muth oft das wechselnde Glück des Krieges auf ihre Seite.

Alles das mußten die Töchter der Germanen werden, — und sie wurden es blos durch das lebendige Beyspiel ihrer Mütter. Also Beyspiele und die herrschende Sitte, und keine Gesetze, keine Lehren und

Ermahnungen, bildeten unsere deutschen Jünglinge und Mädchen zu der Zeit, da wir unsere christliche Zeitrechnung beginnen, zu der Größe und Leibesstärke, zu der Treue und Tapferkeit, zu der Offenherzigkeit und dem Freymuthe, zu der Enthaltsamkeit, Keuschheit und Herzlichkeit, wodurch sie andern Völkern, besonders den ausgearteten Römern, als Freunde so wohlgefällig und geachtet, und als Feinde so furchtbar wurden.

Nachträge zu dem alphabetischen Verzeichniße nützlicher und merkwürdiger Erfindungen der Deutschen in den Künsten, Handwerken, Fabriken und Manufakturen.

Akustik.

Dem berühmten Erfinder des Euphons, Herrn D. Chladni zu Wittenberg, verdanken wir auch den glücklich gelungenen Versuch, womit sein unermüdeter Forsch-

schungsgeist durch vieles Nachdenken belohnt wurde, den Versuch, auf flachen tönenden Körpern Klänge, die bisher nur dem Ohre empfindbar zu seyn schienen, auch dem Auge anschaulich zu machen.

Er gebrauchte dazu hauptsächlich runde oder viereckigte Scheiben von reinem dünnen Glase, deren Schärfe am Rande er durch eine Feile oder einen groben Sandstein weggenommen hatte. Indem er diese mit feinem trockenem Sande dünn bestreute: so erhielt er nicht blos die mannigfaltigsten Töne, je nachdem er sie an verschiedenen Stellen zwischen den Fingern hielt oder unterstützte, und an verschiedenen Stellen des Randes mit einem Violinbogen strich; sondern dieser Sand bildete auch die schönsten regelmäßigsten Figuren, weil nähmlich durch die verschiedenen Winkel,

welche der Bogen mit den unterstützenden Fingern macht, verschiedene feste Punkte und Linien entstehen, wo die Schwingungen des Glases oder die Töne desselben unterbrochen werden. Die Figuren, welche dadurch entstehen, daß der Sand von den schwingenden Theilen auf die ruhigen hingeworfen wird, sind, wie man durch eigene Versuche leicht finden kann, äußerst mannigfaltig; die schönsten aber hat er in seinen Entdeckungen über die Theorie des Klanges 1787, abgebildet — ein Werk, das immer noch weniger bekannt und geschätzt ist, als es beydes zu seyn im hohen Grade verdient.

Bier.

Die Erfindung des Bieres ist sehr alt, denn wir wissen, daß vor den Deutschen schon ältere Völker die Bereitung eines

geistigen Getränkes kannten, welches aus mehlartigen Samen, durch Auskochung und Gährung erhalten wird. Dafür kann aber unserer Nation die Erfindung der meisten und vorzüglichsten Arten nicht abgesprochen werden.

Das eigentliche Bier oder starke Bier, hieß schon um's Jahr 1482 Paters-Bier, und das Nachbier Covent-Bier, weil jenes für die Patres, dieses für den Convent bestimmt war.

1492 brauete Christian Mumme in Braunschweig zuerst die nachmahls so berühmte Braunschweigische Mumme oder Mume und Mome, die so wie das Bremer Achtgroten Bier sogar nach beyden Indien verschickt wurde.

Das Einbecker Bier wurde so hoch geschätzt, daß ein Fäßchen desselben ein

schätzbares Geschenk für die größten Höfe war, und daß Herzog Erich von Braunschweig dem Doktor Luther nach überstandenem Verhöre vor dem Reichstag zu Worms, eine Flasche mit diesem Getränke gefüllt zur Labung schenkte.

Zufällig wurde 1526 die Erfindung des Broihan gemacht. Cord oder Gerd Broihan, ein Baumeister aus dem Dorfe Stöcken eine Meile von Hannover, wollte nähmlich Hamburger Bier brauen; aber es ward eine andere Art daraus, die weit mehr Beyfall erhielt und ihren Erfinder unvergeßlich machte.

Bogenclavier.

Herr von Meyer in Görlitz, der schon durch seine Tastenharmonika bekannt ist, hat sich erst neuerlich wieder durch die Erfindung eines neuen und sehr künstlich ein-

gerichteten Bogenclaviers Verdienste um die Tonkunst gemacht. Vermöge eines schönern Mechanismus kann es nicht blos sehr leicht gespielt werden, sondern es hat auch vor den bisher bekannten den wesentlichen Vorzug erhalten, daß der Ton wirklich wie der Ton einer Violine, Bratsche oder eines Violoncello klingt, ohne daß man durch das Geräusch des Maschinenwerks in seinem Vergnügen gestört wird.

Darre,
Rauch- Malz- Darre.

Die Benennung einer sehr vortheilhaften Einrichtung für Branntweinbrennereyen, die Herr Neuenhahn zu Nordhausen erfunden und angelegt hat. Es können darin jährlich 4000 Nordh. Scheffel Malz ohne Mühe — sie brauchen

nicht einmahl gewendet zu werden, — blos durch den Rauch des unter den Blasen befindlichen Feuers, gemacht werden. Auch kann man diese Einrichtung bey jedem Feuer anbringen, und zu Obst- und Flachsdarren, auch zur Erwärmung der Zimmer in den obern Stockwerken ungemein vortheilhaft anwenden. Siehe Neuenhahn über die Helme der Branntweinblasen. Erfurt, 1795. 8.

Druckwerk.

Die Benennung einer starken Presse zur Ausprägung der Münzen, deren man sich in neuern Zeiten mit weit größerem Vortheile bedient, als sonst der Hämmer. Auch diese nützliche Erfindung eignen sich die eitlen Franzosen zu, ohne Zweifel aber mit demselben Rechte, womit sie ihrer Nation alles Gute und Schöne beylegen,

indem sie den nützlichen Erfindungen, welche hie und da im Stillen genützt werden, einen neuen Nahmen geben, und sie nach ihrer Weise mit großem Geschrey ans Licht hervor ziehen. In Salzburg werden noch Druckwerke vorgezeigt, welche dort lange vorher gebraucht worden sind, ehe dieses Werkzeug aus Frankreich und England nach dem größern Theile von Deutschland gekommen ist.

Feuerspritze.

Den 6ten Julius 1797 machte der Churfürstliche Maschinendirektor, D. Joseph Baader, in München öffentlich den ersten Versuch mit einer von ihm neu erfundenen großen Feuerspritze. Die Wirkung dieser in ihrer Struktur ganz neuen und sehr einfachen Maschine, übertrift die, aller bisher bekannten weit, indem sie bey gehöriger

Arbeit zehen Eimer, oder sechs und zwanzig bayerische Kubikschuh Wasser, in jeder Minute auf eine sehr beträchtliche Höhe treibt, und diese Wassermenge durch einen fünf und zwanzig Schuh langen Saugschlauch, dessen Ende in einen Bach, Brunnen oder Behälter geworfen wird, während der Arbeit selbst an sich zieht, so, daß sie zugleich als Zubringer und als Spritze wirkt. Man kann dabey nach Erforderniß der Umstände, mit dem Standrohre allein, mit dem Standrohre und einem Schlauche, mit zwey Schläuchen, oder mit dem Standrohre und zwey Schläuchen zugleich arbeiten, folglich an drey verschiedenen Orten zugleich löschen, und also mit dieser einzigen Maschine (welche von zwey Pferden mit der größten Leichtigkeit gezogen wird) so viel als mit drey gewöhnlichen großen Feuerspritzen ausrichten, wel-

che zusammen drey mahl so viel Platz und wenigstens sechs mahl so viel Arbeiter zu ihrer Bewegung und Beyschaffung der nöthigen Wassermenge erfordern würden.

Gradirhäuser

oder Gradirwände, Leckwerke nennt man gewisse künstliche Einrichtungen, wodurch Salzsolen (das Wasser solcher Quellen, die aufgelößtes Kochsalz mit sich führen), welche zu viel wässerige Theile enthalten, als daß bey ihrer Versiedung der Vortheil die Kosten der Feuerung und Arbeit übersteige, von einem Theile ihres überflüssigen Wassers befreyt oder gradirt werden.

Der Gedanke zu einer solchen Einrichtung hat sich zuerst in dem Kopfe eines Deutschen erzeugt. Die ersten Gradirwände sind 1579 zu Nauheim, und ums Jahr 1599 von einem Arzte aus Langensalza,

Matthias Meth, zu Köthschau im Merseburgischen erbauet worden. Anfänglich waren sie nur sehr einfach und bestanden aus Strohbunden, woran die Sole von Arbeitern so lange mit Schaufeln geworfen wurde, bis sie zum Versieden stark genug war. Hernach wurden Maschinen angelegt, die die Sole hinan warfen, — und erst in unserm Jahrhunderte ist diese Einrichtung durch Deutsche zu einem höhern Grade von Vollkommenheit gebracht worden.

Harmonikon.

So nennt Herr D. Müller in Bremen ein neues musikalisches Instrument, welches er nach vielen mißlungenen Versuchen, der Harmonika mehr Vollkommenheit zu geben, unlängst glücklich zu Stande brachte.

Die Vorzüge, welche es vor dem genannten Instrumente behauptet, sind unter andern die Verbindung der Harmonika mit einigen Blasinstrumenten, deren Ton mit dem Tone der Glocken zusammen schmilzt (der Flötetravere, Hoboe, der scharfen Flöte und des Flageoletts); die bessere Bewegung des Glockenkegels, der einfache Mechanismus der bisher geheim gehaltenen Claviatur zur Hervorbringung der Töne; die Unterlage der künstlichen Finger; der Einfall, das Flageolett im Ebenholz zu suchen; die angebrachte Kirnbergerische Stimmung im ganzen Instrumente, wodurch die ausgezeichnete Wirkung der Tonarten unterstützt wird; die Einrichtung und Verbindung der drey Claviere; die Vervollkommnung der Harmonika durch zwölf tiefere und vier und zwanzig höhere ähnliche Töne, und die dadurch erreichte größere

Mannigfaltigkeit in den Melodien, und Kraft in den Harmonien.

Bey alle dem hat das Instrument die tragbare und bescheidene Form eines Tisches oder einer Commode behalten; denn der Blasebalg ist in dem Sitze des Spielers mit einem beweglichen Tritte so angebracht, daß er selbst oder ein anderer ihn leicht treten kann, und daß der Druck des Windes vermittelst einer Feder ganz gleichförmig erhalten wird.

Knochen zu bleichen.

Simon Paul aus Rostock, der im Jahre 1680 gestorben ist, kam durch wiederholte Versuche endlich auf die dauerhafteste Art, und machte vorzüglich bey thierischen Skeletten davon Gebrauch.

Kochgeschirr.

Der Herr Hauptmann von Groos in Stuttgard hat, durch Zusammensetzung verschiedener Erdarten, unlängst eine neue Art steinernen Kochgeschirrs erfunden, welches alle bisher bekannten an Härte und Dauer übertrift; nicht im Feuer zerspringt, wenn gleich die Flüssigkeit bis zum vierten Theile einsiedet; weder Oehl noch Fett an sich ziehet; kein Salz durchläßt, und, glasirt oder unglasirt, gleiche Güte hat. Auch siedet darinn fast alles noch ein Mahl so geschwind, als in andern Gefäßen.

Kochmaschine.

Der Apotheker Weber in Hamburg hat unlängst eine Maschine erfunden, in der man mit Luft kochen kann. Man erhält diese Maschine in Cassel bey Jakob Echternach für drey Dukaten.

Luftwechselmaschine.

Da nichts der Gesundheit der Bergleute nachtheiliger ist, als die stockende Luft und die verschiedenen schädlichen Gattungen derselben, oder nach ihrem Ausdrucke: die bösen Wetter: so versuchte man es schon lange, aber meist fruchtlos, durch Schmiedeblasbälge und andere Maschinen Luftwechsel in die Berggebäude zu bringen. Ungemein wohlthätig ist daher die Erfindung einer Luftwechselmaschine, welche C. W. Böbert, Obersteiger des königlich-preußischen Bergwerks zu Dankerode am Harz, vor einigen Jahren bekannt gemacht hat. Durch sie kann allen Grubengebäuden, sie mögen so tief seyn als sie wollen, ein völliger Wetterwechsel wie in der Natur verschafft werden.

Oefen.

Einen kleinen und für Meister die ohne Gesellen arbeiten sehr bequemen Ofen, worin in sieben bis acht Stunden 1200 Tabackpfeifen gar gebacken werden können, erfand 1776 der Pfeifenmacher Nolde in Minden.

Schwerpendick, einem hannöverischen Soldaten, verdanken die Engländer nächst ihrem tapfern Generale Elliot, die glückliche Erhaltung von Gibraltar in den Jahren 1780—82; denn dieser erfand Oefen worin man eiserne Kugeln glühend machen und augenblicklich zur Ladung in Mörser und Stücke brauchen konnte, und bewirkte dadurch, daß die fürchterlichen schwimmenden Batterien der Spanier leicht zerstört wurden.

Orphica.

Ein musikalisches Instrument, welches diesen Nahmen theils wegen seiner Aehn-

lichkeit mit der Lyra des Orpheus, vorzüglich aber wegen der Schwingungen frey gespannter Saiten, erhalten hat. Nach der Absicht des sinnreichen Erfinders, des Herrn C. L. Roellig in Wien, (er ist als Erfinder seit den 25 August 1795 bekannt) sollte dieses vielsaitige Tonwerkzeug alle schätzbaren Eigenschaften der Laute besitzen, ohne die Schwierigkeiten ihrer Behandlung fühlen zu lassen.

Das Instrument hat die Form eines aus drey Stäben zusammen gesetzten unregelmäßigen Dreyecks, mit einem rechten und zwey spitzigen Winkeln. Dieses Dreyeck ist seiner Länge nach mit 75 Drahtsaiten bezogen, wenn nähmlich die Orphica zweycöhrig seyn soll; wird sie einchörig, so bezieht man sie mit 38 Darmsaiten. In jedem Falle wird sie vermittelst einer Tastatur

in Bewegung gesetzt, und wer das Clavier spielt, kann auch sogleich die Orphica spielen.

Die Eigenschaften, wodurch dieses Instrument, nach dem Ausspruche vieler Kenner, den besten musikalischen Instrumenten an die Seite gesetzt zu werden verdient, sind: Schönheit des Tones, Leichtigkeit der Behandlung und Bequemlichkeit beym Gebrauche.

Pantalon.

Die Benennung eines musikalischen Instrumentes, welches Pantaleon Hebenstreit erfunden hat. Es wurde 1718 zuerst an dem Chursächsischen Hofe in Dresden bekannt.

Papinianische Maschine.

Eine Maschine, in welcher die härtesten Knochen der Thiere in etlichen Stun-

den weich, zu einer Gallerte gekocht werden können, erfand und beschrieb 1688 Papin, ein öffentlicher Lehrer auf der Heßischen Universität Marburg.

Pochwerk.

Siegmund von Waltitz, ein Sachse, ist der Erfinder des nassen Pochwerks, welches er im Jahre 1505 bey den Berg- und Schmelzwerken einführte.

Proportionalzirkel.

Diesen zusammen gesetzten nützlichen Zirkel kennen wir seit den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts durch seinen Erfinder Jobst Byrge, einen Meßkünstler des Landgrafen Wilhelm zu Cassel, und durch Levinus Hulsius, der ihn 1603 beschrieb.

Sonnenmicroscop.

Der berühmte Lieberkühn erfand es 1704 in Berlin.

Stecknadeln.

Höchst wahrscheinlich sind die ersten Stecknadeln in Nürnberg verfertiget worden; aber der Nahme des Erfinders ist mit so vielen andern nicht auf unsere Zeiten gekommen. Schon um's Jahr 1370 sind Nadler in Nürnberg gewesen, und also weit früher als in andern Ländern und Städten.

Storchschnabel.

Die Erfindung desselben gehört dem Jesuit Scheiner zu, der davon in einem besondern Werke eine Beschreibung gab.

Töpferglasur.

Da die Bleyglasur unsers gewöhnlichen Töpfergeschirrs eine Ursache vieler schmerzhaften und gefährlichen Krankheiten ist: so verdienen die Vorschläge zu schönen und unschädlichen Glasuren, welche erst

neuerlich Herr Bergcommissär Westrumb in Hameln, Herr D. und Prof. Reich in Erlangen und andere gemacht haben, gekannt und allgemein angewendet zu werden.

Waschmaschine

für Papierfabriken.

Um die Filze, welche in Papiermühlen jedesmahl zwischen die neu geschöpften Bogen gelegt werden, gehörig zu reinigen, wurde bisher in großen Mühlen nicht blos viel Zeit verlohren, sondern die Leute gingen auch sehr ungern daran, weil man das Waschen mit den Füßen verrichten mußte. Lüdemann zu Heiligenstedt, hat daher vor einigen Jahren durch seine Erfindung einer neuen Waschmaschine für Lumpen, Filze und Schafbeine, sich kein geringes Verdienst um die Papierfabriken gemacht.

Vermittelst dieser nützlichen Einrichtung kann nun ein Lehrbursche leicht und in kurzer Zeit verrichten, was sonst von mehreren Menschen in langer, und nicht ohne große Mühe geschehen konnte.

Windbüchse.

Im Jahre 1500 erfand sie der bekannte Nürnberger, Johann Lobsinger.

Windwage.

Die Erfindung dieses Instrumentes, wodurch man die Stärke des heftigsten Windes mit der größten Richtigkeit abwägen kann, ist eine Frucht des Nachdenkens von dem Wiener Professor Gerlach, 1766.

Wippe.

Ein Werkzeug, wodurch man auf den Schäften der Stecknadeln die Köpfe so leicht befestigt, daß nun ein Arbeiter der

sonst aus freyer Hand vermittelst des Hammers täglich kaum 4000 Nadeln zu Stande brachte, deren nun 10000 und mehr machen kann. Es ist zu Nürnberg zwischen den Jahren 1680 und 90 bekannt geworden.

Die Erfindungen der Deutschen in diesem und dem vorher gegangenen Taschenbuche

chronologisch geordnet.

Erfindungen des vierzehenten Jahrhunderts.

Die Spielkarten.

Das Drahtziehen, von dem Nürnberger Rudolph, ungefähr 1360.

Windorgeln, der Priester N. Faber erbauete die erste in der Domkirche zu Halberstadt, 1361.

Stecknadeln, wurden schon 1370 in Nürnberg verfertiget.

Schießpulver und Kanonen, vorgeblich von Constantin Anglitzen oder Berthold Schwarz, in den Jahren 1370 — 1380.

Holzschnitte, von dem Nürnberger Schloding seit 1384.

Erfindungen des funfzehenten Jahrhunderts.

Musketen, die ersten wurden zu Augsburg verfertiget, 1430.

Die Buchdruckerkunst, von J. von Guttenberg aus Mainz, um's Jahr 1440. Die ersten Verbesserer waren J. Faust und P. Schoeffer.

Die Buchdruckerpresse, von Guttenberg und C. Sasbach nicht lange darauf.

Landkartendruck; den ersten Versuch machte C. Schweynheim mit A. Pannarz, bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst. A. Bucking machte gestochene Landkarten bekannt, 1478.

Kupferstecherkunst, der älteste Kupferstecher ist der Goldschmid und Mahler M. Schön oder Schöngauer aus Culmbach, († 1486.)

Die Braunschweiger Mumme, von C. Mumme in Braunschweig, 1492.

Erfindungen des sechzehenten Jahrhunderts.

Die Windbüchse, von dem Nürnberger J. Lobsinger, 1500.

Das nasse Pochwerk, von dem Sachsen S. von Waltitz, 1505.

Aetz- oder Radirkunst, von dem Nürnberger Albrecht Dürer, seit 1512.

Flintenschlösser wurden zuerst in Nürnberg verfertiget, seit 1517.

Das Spinnrad, von dem Braunschweiger Jürgen, 1520.

Broihan, (Bier) von Cord oder Gerd Broihan aus d. Hannöverisch. 1526.

Das Vorlegeschloß, Mahlschloß, von dem Nürnberger Hanns Ehrmann, 1540.

Die Scheidekunst (Chymie) erhielt einen neuen Verbesserer durch Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, († 1541.)

Pistolen gebrauchten die Deutschen zuerst seit 1544.

Blasbälge von Holz und Kupfer, von dem Nürnberger Hanns Lobsinger, 1550.

Das Walzwerk bey der Vermünzung, von den Teutschen zuerst gebraucht seit 1750.

Sackuhren, welche die Stunden durch die Glocke anzeigten und aus Eisen und Stahl zusammen gesetzt waren, verfertigte um diese Zeit der Nürnberger Peter Hele.

Das Messing bereitete der Nürnberger Erasmus Ebner zuerst, 1553.

Das Spitzenknüppeln, von Barbara Uttmann zu St. Annaberg, 1561.

Gradirwände, von einem Deutschen zu Nauheim, 1579 und von M. Meth im Merseburgischen, 1599.

Die Brechschraube, von L. Danner zu Nürnberg, († 1585.)

Opus mallei, gehämmerte Arbeit (eine Art des Kupferstechens.) Der Nürnberger P. Flynt oder Flint lieferte die ersten Kupferstiche in dieser Manier, 1592.

Erfindungen des siebzehenten Jahrhunderts.

Das Erdrohr, Fernrohr, von dem Capucinermönch, Anton Maria de Rheita.

Proportionalzirkel, von Jobst Byrge, 1603.

Meßtischgen, von dem Altorfer Professor Prätorius, († 1616.)

Kupferstiche mit verschiedenen Farben abzudrucken, von P. Loßmann oder Lastmann, († 1626.)

Prinzmetall, vom Prinz Robert von der Pfalz.

Schwarzekunst, eine Art des Kupferstechens, von dem Hessischen Obristlieutenant von Siegen, 1643.

Die Luftpumpe, von dem Bürgermeister Otto von Guerike, 1650.

Die magdeburgischen Halbkugeln, von demselben um das Jahr 1654.

Glühende Kugeln, auf den Gebrauch derselben verfiel zuerst Weiler, ein deutscher General. Wrangel gebrauchte sie bald darauf vor Bremen 1654.

Die Kunst in Krystall zu ätzen, von dem Nürnberger Glasschneider Schwanhard, 1670.

Die Elektrisirmaschine, von dem berühmten Otto von Guerike, († 1686.)

Die Carcassen, eine Art Feuerkugeln, von dem Dresdner Artillerie-Obersten Geisler, 1675.

Harnphosphorus, von dem Hamburgischen Kaufmanne Brandt, 1677, und

bald darauf zum zweyten Mahl von Kunkel.

Knochen zu bleichen, von S. Paul aus Rostock, († 1680.)

Die Wippe, von deu Nürnberger Nadelmachern zuerst gebraucht, in den Jahren 1680 — 90.

Der Brennspiegel, von dem sächsischen Edelmanne E. W. von Tschirnhausen, um's Jahr 1687.

Papinianische Maschine, von Papin in Marburg, 1688.

Die Clarinette oder das Zinkenregister zu einer Orgel, von dem Nürnberger J. C. Denner, 1690.

Erfindungen des achtzehenten Jahrhunderts.

Das Sonnenmikroscop, von Lieberkühn in Berlin, 1704.

Porzellan, von J. F. Bötticher aus Schleitz im Voigtlande, 1706 das braune und rothe, und 1709 das weiße.

Das Berlinerblau, von Diesbach in Berlin, 1710.

Pasten, Glaspasten, die verlohren gegangene Kunst, Abdrücke von alten Gemmen zu machen, brachte Homberg wieder in Ausübung, († 1715.)

Das Pantalon, von Pantaleon Hebenstreit, 1718.

Bäume aus Baumblättern zu erziehen, von Heinrich in Augsburg, ungefähr 1720.

Ventilator, von J. J. Bartels, († 1721.)

Hohe Oefen für Bergwerke, die ersten wurden im Mannsfeldischen 1727 aufgeführt.

Das Fortepiano, das erste verfertigte C. G. Schröder, ein gebohrner Sachse.

Notensetzer oder Extemporirmaschine, angegeben vom Hofr. Unger und ausgeführt von dem Posamentirergesellen Hohlfeld aus Hennerdorf in Sachsen. (geb. 1711.)

Die Erzeugung der Bastartpflanzen, zuerst versucht von dem gelehrten Würtemberger Köhlreuter, 1761.

Die Windwage, vom Prof. Gerlach in Wien, 1766.

Die Hydrostatische Wage, von Clais aus dem Durlachischen.

Das Bogenclavier, von Hohlfeld.

Ein Anstrich, das Holzwerk gegen die Gefahr des Feuers zu schützen, von D. Glaser zu Suhl, 1772.

Der geographische Wagen, von G. W. Wiehen in Hannover, 1772.

Das Universalmikroscop, von J. G. Bischof in Nürnberg, 1775; verbessert von G. E. Brander in Augsburg, 1783 und von H. Kremer in Cölln, 1784.

Ein kleiner Ofen zum backen der Tabackpfeifen, von Nolde in Minden, 1776.

Eine Rechenmaschine gelang zuerst dem berühmten Mechaniker in Würtemberg P. M. Hahn, 1777.

Das Metrolabium, von Preuschen in Carlsruhe.

Ein Ofen worin Kugeln zum verschiessen glühend gemacht werden, von dem Hannöverischen Soldaten Schwerpendick, 1781.

Eine Sprachmaschine, von H. von Kempele 1783.

Unverbrennliche Häuser von Steiner in Weimar, 1785.

Ein bequemer Weberstuhl zu gestrickten englischen Westen, von dem Strumpfwirker Lindner in Chemnitz, 1785.

Lumpenschneider für Papiermühlen, von J. J. Schübler in Nürnberg, 1786.

Eine neue Amalgamations Methode, das Silber vom Kupfer zu scheiden, von Ignaz von Born zu Prag, 1786.

Eine Compressionsmaschine des Wassers von J. W. Grop in Braunschweig, 1786.

Eine Sägemühle, die überall aufgestelt werden kann, vom Prof. Reinhold zu Osnabrück, 1787.

Die erste Spinnmaschine von demselben, 1789.

Das Euphon, von D. Chladni zu Wittenberg, 1789.

Ein Feuerzeug, vermittelst elektrischer Materie und brennbarer Luft, von Prof. Renner in Prag.

Bogenclavier, ein neues und verbessertes, von Meyer in Görlitz.

Eine Rauch-Malz-Darre, von Neuenhahn zu Nordhausen.

Eine Waschmaschine für Papierfabriken von Lüdemann zu Heiligenstedt.

Kochgeschirr, eine neue Art, vom Hauptmann von Groos in Stuttgard.

Eine Maschine durch die man mit Luft kocht, vom Apotheker Weber in Hamburg.

Das Harmonikon, von D. Müller in Bremen.

Die Orphica, von C. L. Roellig in Wien.

Eine sehr künstliche Dreschmaschine, von dem Braunschweiger Prediger B. G. Peßler.

Eine Luftmaschine für Bergleute, von C. W. Böbert in Dankerode.

Eine neue unschädliche Töpferglasur, vom Bergcommissär Westrumb in Hameln und vom Prof. Reich in Erlangen.

Eine sehr wirksame und künstlich eingerichtete Feuerspritze, vom Maschinendirektor Baader in München.

Chronologisches Verzeichniß
aller
römisch-deutschen Kaiser.

Die Carolinger.

Carl der Große, † 814.

Ludwig I, der Fromme, † 840.

Lothar, † 855.

Ludwig II, der Deutsche, † 875.

Ludwig III, der Jüngere, † 882.

Carl der Dicke, entsetzt 887, † 888.

Arnulph, † 899.

Ludwig IV, das Kind, † 911.

Conrad I, (ein Franke) † 918.

Sächsischer Kaiserstamm.

Heinrich I, der Vogler, † 936.

Otto I, der Große, ein Sohn des Vorigen, † 973.

Otto II, ein Sohn des Vorigen, † 983.

Otto III, — — — — — — † 1002.

Heinrich II, (der Heilige) Sohn des Vorigen, † 1024.

Fränkischer Stamm.

Conrad II, der Salische, † 1039.

Heinrich III, der Schwarze, Sohn des Vorigen, † 1056.

Heinrich IV, des Vorigen Sohn, † 1106.

Heinrich V, des Vorigen Sohn, † 1125.

Lothar von Sachsen, † 1137.

Kaiser aus dem schwäbischen oder hohenstausischen Hause.

Conrad III, † 1152.

Friedrich I, der Rothbart, Sohn des Vorig. † 1190.

Heinrich VI, des Vorigen Sohn, † 1197.

Philipp, Bruder des Vorigen, † 1208.

Otto IV, von Braunschweig, entsetzt 1212, † 1218.

Friedrich II, Sohn K. Heinrichs VI, † 1250.

Conrad IV, Sohn des Vorigen, † 1254.

Kaiser aus verschiedenen Häusern.

Wilhelm, Graf von Holland, † 1256.

Richard von England, † 1271.

Rudolph von Habsburg, † 1291.

Adolph, Graf von Nassau, † 1298.

Albrecht I, von Oesterreich, † 1309.

Heinrich VII, von Luxemburg, † 1313.

Ludwig V, aus Baiern, † 1347.

Carl IV, von Böhmen, † 1378.

Wenzel, Sohn des Vorigen, abgesetzt 1400, † 1419.

Ruprecht von der Pfalz, † 1410.

Sigmund, Sohn K. Carl IV, † 1437.

Kaiser österreichischer Abkunft.

Albrecht II, † 1439.

Friedrich III, Vetter des Vorig. † 1493.

Maximilian I, des Vorigen Sohn, † 1519.

Carl V, Enkel des Vorigen, † 1558 in einem spanischen Kloster, nachdem er einige Jahre zuvor die Krone niedergelegt hatte.

Ferdinand I, d. Vorig. Bruder † 1564.

Maximilan II, Sohn des Vorigen † 1576.

Rudolph II, Sohn des Vorigen, † 1612.

Mathias, Bruder des Vorig. † 1619.

Ferdinand II, Vetter des Vorigen, † 1637.

Ferdinand III, Sohn des Vorigen, † 1657.

Leopold I, Sohn des Vorigen † 1705.

Joseph I, — — — — — † 1711.

Carl VI, Bruder des Vorigen † 1740.

Kaiser von verschiedener Abkunft.

Carl VII, von Baiern, † 1745.

Franz I, Großherzog v. Toscana, und Gemahl der Maria Theresia v. Oesterreich, † 1765.

Joseph II, des Vorigen Sohn, † 1790.

Leopold II, Bruder des Vorigen, † 1793.

Aller-

Allerley.

Benjamin Franklins Pfeife.

Ich war noch ein Kind, in meinem siebenten Jahre, als meine Verwandten mir an einem Festtage die Tasche mit Pfennigen füllten. Sogleich ging ich nach einem Laden, wo man Spielzeug für Kinder verkaufte; der Ton einer Pfeife aber, die ich im Vorbeygehen in der Hand eines andern Knaben sah, entzückte mich dergestalt, daß ich ihm freywillig für dieß Eine Stück meine ganze Baarschaft anbot. Nun ging es nach Hause, wo ich pfeifend durch alle Winkel zog, sehr vergnügt über meine Pfeife, aber der ganzen Familie damit zur Last. Da

meine Schwestern, Brüder und Vettern hörten, was für einen Tausch ich getroffen hätte, so versicherten sie mir, ich hätte viermahl mehr für das Ding gegeben, als es werth sey. Nun fiel mir ein, was für schöne Sachen ich für das übrige Geld hätte kaufen können, und sie lachten mich so sehr über meine Einfalt aus, daß ich vor Verdruß anfing zu weinen. Die Reue machte mir nun mehr Aerger, als die Pfeife mir Vergnügen gemacht hatte.

Da dieß aber ewig bleibenden Eindruck auf mich machte, so ward mir's in der Folge sehr nützlich. Oft, wenn ich in Versuchung kam, mir etwas Unnöthiges zu kaufen, sagte ich zu mir selbst: gib nicht zu viel für die

Pfeife; und so sparte ich mein Geld.

Als ich groß ward, in die Welt trat, und die Handlungen der Menschen beobachtete, glaubte ich oft, sehr oft auf Leute zu treffen, die zu viel für die Pfeife gaben. —

Fand ich einen Geizhals, der sich selbst jede Gemächlichkeit des Lebens versagte, auf das Vergnügen, andern Gutes zu thun, und die Achtung seiner Mitbürger gänzlich Verzicht that, der die Freuden wohlwollender Freundschaft dem Durste Schätze zu häufen aufopferte, — armer Mann, sagte ich, fürwahr, du bezahlst zu viel für deine Pfeife.

Traf ich auf einen Freudenjäger, der bloß um sinnlicher Genüße willen jede

löbliche Verbesserung seines Geistes oder Vermögens versäumte, so dachte ich: Betrogener Mann, du schaffst dir selbst Schmerz statt Vergnügen: du gibst zu viel für deine Pfeife.

Seh ich einen Menschen, der an schönen Kleidern, schönen Möbeln, schöner Equipage, alles über sein Vermögen hängt; für die er Schulden macht, und seine Laufbahn unglücklich beschließt — ach, sage ich dann, der hat seine Pfeife theuer, sehr theuer bezahlt! —

Kurz, ich glaubte zu bemerken, daß die Menschen selbst sich den größten Theil ihrer Uebel durch die falsche Schätzung des Werthes der Dinge und dadurch zuziehen, daß sie immer zu viel für ihre Pfeifen geben.

Als ich meinen Zöglingen, Emmerich und Betty, dieses Bruchstück aus des grossen Franklins Leben zuerst vorlas, befanden sich beyde in einem ähnlichen Falle. Ich belehrte sie über ihren Irrthum, und Reue und Verdruß verfinsterten nun ihr kurz zuvor heiteres Gesicht. Heil aber allen Knaben und Mädchen, die wie sie durch die unangenehmen Folgen eines Fehlers weiser werden, und ähnliche nie wieder begehen!

Wenn lustige Gesellen meinen Emmerich zu lermenden Freuden winken, und die Begierde sich in ihm regt, diese den stillern und lehrreichern an der Hand seines ältern Freundes vorzuziehen; — wenn zerstreuende Gedanken die guten und nützlichen in den Lehrstunden verdrängen wollen; — wenn seine Wünsche auf unnöthige

Dinge oder auf solche gerichtet sind, deren Besitz ihm mehr Schaden als Gewinn bringen würde; — wenn sein Trieb zu sparen ihn abhalten will sich mit dem Wenigen, was er Sein nennen kann, das süsseste Vergnügen, das Vergnügen des Wohlthuns zu machen, — und nicht blos wenn er in den Fall kommt etwas Unnöthiges theuer zu kaufen, denkt er an *Franklins Pfeife* oder an seinen Verdruß, und folgt der Stimme der Vernunft.

Wenn meine *Betty* Höflichkeit und Bescheidenheit, die schönste Zierde der Mädchen, im Umgange vergißt; wenn sie in Versuchung kommt mit neidischen Augen auf dem glänzendern Putze ihrer Freundinnen zu verweilen; — wenn sie nach Schmeicheleyen, dem schädlichsten Gifte für ihr Geschlecht, geitzt; — wenn sie, vernünf-

tigen Gründen zuwider, ihren kleinen Eigensinn durchsetzen möchte: so erinnere ich sie nur an die Pfeife, ihr fällt dann ein, was ihr oft vorgestellt worden ist, daß die Befriedigung ihres Stolzes, ihres Eigensinns, ihrer Eigenliebe und Eitelkeit, ihr jetzt und künftig den größten Schaden bringen wird, und sie opfert sie dann gern auf. —

Jetzt, da ich dieses schreibe, ist ein Jahr verflossen, seitdem sie in Franklins Sinne denken und handeln; warum sollte ich mir nicht künftig von meinen Eleven gleiche Besonnenheit und gleichen Gehorsam versprechen? Warum sollte ich diese Geschichte ihren mir bekannten und unbekannten Brüdern und Schwestern vorenthalten?

Meine geöffnete Brieftasche.

Aus einem Briefe von meinem Freunde N. in N.

— — — Daß ich gegen die Idee, nach der Natur aufgenommene Schilderungen jugendlicher Charaktere in Ihrem Taschenbuche auf zu stellen, nichts, wohl aber sehr viel dafür habe, beweise ich dadurch am besten, daß ich Ihnen unverzüglich Beobachtungen über einige meiner Schüler zuschicke und das Versprechen gebe, bald mehrere über andere nachfolgen zu lassen.

* — ist einer meiner liebenswürdigsten Schüler, ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren. Seitdem ich Ge-

legenheit habe ihn zu beobachten, bleibt er sich fast durchgängig in seiner Art zu denken und zu handeln gleich, und ich kann ihm daher einen bestimmten Charakter beylegen. Die hervorstechendsten Züge desselben sind herzliche Menschenliebe, Aufrichtigkeit und ein tödlicher Haß gegen Verstellung und Unwahrheit. Mit einer Feinheit des Gefühls, die mich oft überrascht, weiß er bey jeder menschlichen That alles Gute, Schöne und Edle eben so leicht aufzufinden, als das Böse, das Häßliche und Unedle. Mit lebhaften Augen und mit rührender Freude gibt er im ersten Falle über die Gründe seines Wohlgefallens Rechenschaft; — kürzer sind seine Antworten im andern, und eine gewisse Unzufriedenheit, die sein sonst heiteres Gesicht verschattet, scheint

zu sagen, wie ungern er sich von der Wirklichkeit solcher Handlungen überzeugt. Er ist ungemein leichtgläubig wenn ihm etwas Gutes erzählt wird, und zweifelt gewöhnlich nur dann, wenn er von einer schlechten Handlung hört.

Sein Kopf ist vortreflich und sein Trieb, die Kräfte seines Geistes bestmöglichst auszubilden, unwandelbar.

Er ist im hohen Grade reinlich und ordentlich, stets heiter und fröhlich, liebt das Vergnügen, aber nur das von besserer Art, setzt dem Angenehmen nie das Nützliche nach und verliehrt in der Freude seine Besonnenheit nicht. Sein unausgesetztes Bestreben, die Bemühungen seiner Lehrer zu erleichtern; seine zuvorkommende

Gefälligkeit gegen seine Mitschüler und gegen alle, mit denen er in nähern Verhältnissen lebt; seine offene wahre Mine; sein anständiges, männliches und bescheidenes Betragen, und der sanfte Ton seiner Stimme, — alle diese und andere vorzügliche Eigenschaften erwerben ihm die Liebe aller derer mit denen er lebt und machen, daß selbst seine Mitschüler ihm neidlos den ersten Platz an der Seite und in dem Herzen seiner Lehrer zugestehen.

Edler Jüngling! — gern würde ich dich bey Nahmen nennen, wenn ich nicht fürchten müßte, deine Bescheidenheit zu beleidigen, — fahre nur auf dem betretenen Wege muthig fort. Welche Bestimmung dir einst auch zu Theil werden wird, — du wirst ein nützlicher Mann für

die Welt werden, geliebt und geachtet wirst du überall Segen ernten. Du bist nicht in Gefahr zu betrügen, wohl aber in Gefahr betrogen zu werden; darum sende dir der Himmel gute Menschen zu Gefährten und wende jeden Mehlthau ab, welcher der schönen Entwicklung deiner Blüthe schädlich werden könnte!

* * ist ein Knabe, der durch eine sehr angenehme Bildung beym ersten Blick Aufmerksamkeit erregt und durch sein einnehmendes Betragen jeden fesselt, den er gewinnen will und dessen Augen nicht geübt genug sind, den Schalk unter der Maske zu erkennen. Aber ich will ihm nicht Unrecht thun und sogleich bemerken, daß er das, was er beym ersten Anblick verspricht, auch öfters in vorzüglichem

Grade ist, nähmlich voll Aufmerksamkeit auf alles, was ihm vorgetragen wird, voll Dienstfertigkeit gegen alle, die mit ihm leben, voll Gefühl und Eifer für seine Pflicht, voll der besten Vorsätze und so fleißig, daß er oft von den Büchern weggeruffen werden muß. Allein zum Unglück ist diese glückliche Stimmung nur ein vorübergehender Sonnenblick, und sein Lehrer ist oft kaum im Stande durch die eingreifendsten Vorstellungen die Wolken wieder zu verjagen. Gewöhnlich scheint er für das Essen und Trinken, für den Schlaf und die lermendsten Freuden — und dafür nur allein zu leben. Steht ihm eine Zerstreuung bevor, so hat er schon geraume Zeit vorher keinen Sinn mehr für ernsthaftere Geschäfte, und er sitzt entweder da wie ein Träumen-

der oder er ist so unruhig, so zerstreut, daß durchaus nichts mit ihm anzufangen ist. In seinem Taumel selbst kennt er kein Maaß. Glaubt er beobachtet zu werden, so hört er nicht auf seine Freunde zur Mäßigkeit und Ordnung zu ermahnen. Wird er unvermuthet überrascht, so ist plötzlich alles an ihm in Ruhe, wie von einer Zauberruthe berührt; er ist ernst und athmet so tief aus der Brust heraus, als ob ihm ein großes Leid widerfahren wäre. Wird er zur Rede gesetzt, so stehen ihm eine Menge erdichteter Entschuldigungen zu Gebote, die er sogleich mit neuen ersetzt, wenn die vorgebrachten widerlegt werden. Ueberhaupt hat er es im Lügen so weit gebracht, daß er auch, wenn er Wahr-

heit reden will, immer etwas dazu oder davon thut.

Unbeschreiblich ist seine Feigheit, wenn er etwas Unangenehmes übernehmen muß, wenn er z. B. Medizin einnehmen oder wenn ihm ein loser und verdorbener Zahn ausgenommen werden soll; unbeschreiblich seine Furcht vor Züchtigungen. Er bittet, er liebkoset, sagt in einer Reihe die süssesten und schmeichelhaftesten Beywörter her, macht komische Stellungen, Verzuckungen, thut als ob er nicht reden könnte, oder schreit gewaltig und verspricht, es in seinem ganzen ganzen Leben nicht mehr zu thun! Was hilft's — unmittelbar nach der Strafe macht er's ärger denn zuvor, und ich weiß mehr als einen Fall, daß er noch mit

den Thränen im Auge pfiff und tanzte — wenn er sich allein glaubte. —

Ach! daß dieser Knabe nicht früher der Leitung eines weisen und erfahrnen Mannes übergeben wurde!

Bedauernswürdiger Knabe! welche Zukunft kann ich dir verheissen, wenn du nicht bald und von ganzem Herzen wirst, was du gern scheinen möchtest! Wisse; — denn diese Schilderung wird sicher in deine Hände kommen! — daß alle deine besser denkenden Brüder dich herzlich beklagen; daß ich deinen guten Lehrer bitten will, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von deinem Verhalten zu geben, und daß ich in der Folge alles bekannt machen werde.

Aus einem Briefe

von einer andern Gegend Deutschlands.

*** ist ein Mädchen, das durch ihr sanftes Betragen und ihre gutherzige Gefälligkeit gegen ihre Geschwister und gegen alle, die mit ihr in naher oder entfernter Verbindung stehen, sich nichts als Liebe erwirbt. Nur Schade, daß dieses gute Herz, wie so oft, mit einem hohen Grade von Leichtsinn im engsten Bunde steht, und daß die Ihrigen diesen Feind eben so leichtsinnig täglich stärker werden sehen, ohne ihn ernstlich zu bekämpfen. Voll Mitleid und Theilnahme füllen sich ihre Augen bey jeder Gelegenheit mit

Thränen; aber sie äußert dieses Mitleid ganz in dem nähmlichen Grade gegen das Würmchen und den leidenden Menschen, und oft ganz am unrechten Orte. Sie ist ungemein gutthätig und gefällig; aber sie ist es ohne Klugheit und Bescheidenheit und nicht selten mit einer lästigen Zudringlichkeit. Sie ist folgsam und bereitwillig alles zu thun, was ihr befohlen wird; aber ihr fehlen die Eigenschaften, welche dem Gehorsam erst Werth geben, Dauer und Beharrlichkeit. Sie ist beständig thätig wie eine Ameise; aber es ist ihr einerley was sie thut, und sie hat selten einen bestimmten Zweck vor Augen. Sie ist frey von der gewöhnlichen Eitelkeit ihres Geschlechts; aber sie hält auch wenig auf ihr Aeußeres und es gilt ihr gleich

viel, ob ihre Kleidung reinlich oder befleckt, passend oder nicht passend, zerrissen oder neu ist.

Ach! wie sehr muß dieses gute Mädchen die Bemühungen ihrer Freunde, die ihr den Spiegel vor halten, durch Folgsamkeit und ausdauernden Eifer unterstützen, wenn das Gute an ihr nicht endlich ganz von verwandten Fehlern erstickt werden soll!

Bist Du das vielleicht selbst, meine junge Leserinn? Traue wenigstens der Schmeichlerinn in deinem Busen nicht, die Dich überreden möchte, daß kein Zug dieses kleinen Gemähldes Dir ähnlich sey.

Aus Schwaben.

— — Ich war gestern kaum aus meinem Wagen gestiegen, so eilte ich, durch den heitern warmen Herbsttag eingeladen, dem nächsten Thore zu, um die fremde Gegend zu beschauen. Aber ich sah sie dießmahl noch nicht. Viele Menschen folgten der stillen Leiche eines 14jährigen Mädchens, und ich mit ihnen, in die Gottesackerkirche und dann zu ihrem Ruhebette mit welken Blumen ausgestreut. Ach! die weiche Blume selbst, die der Sarg zudeckte, hatte der Tod gewaltsam zerknikt, ehe sie noch ihre schöne Blüthe entfalten konnte. Die Blasse that nähmlich, was noch viele ihrer blühenden Schwestern täglich thun, sie machte die Lippen häufig zu ihren Nadelküssen und

dachte nach langer Gewohnheit nicht mehr daran, daß sie gerade eine Stecknadel eingeschoben hatte, als ein Fremder unvermuthet in die Stube trat, worin sie sich ankleidete. Vergebens wurden alle Mittel und selbst Einschnitte in den Hals angewandt, die auf diese Art verschluckte Nadel herauszubringen; sie starb am zweyten Tage darauf nach den unsäglichsten Schmerzen und den fürchterlichsten Convulsionen. Unvergeßlich wird mir ihre von der Qual zerrissene Gesichtsbildung seyn, und lange noch werde ich die blutenden Thränen ihrer Mutter und den sprachlosen Schmerz ihres Vaters sehen, als der Erdenhügel auf immer, die warmen älterlichen Herzen, von dem kalten ihres einzigen Kindes trennte. — —

Aus Sachsen.

— — Sie lieben unsern kleinen Erich seiner guten Eigenschaften wegen herzlich, und darum wird es Ihnen gewiß freundschaftlich mit wehe thun, daß er Ihre und unsere Warnungen so leichtsinnig vergaß und dadurch unsere Besorgniß, leider! erfüllt hat. Bald nach Ihrer Abreise fing er sein gefährliches Klettern, so bald er sich allein glaubte, wieder an, wurde nach gelungenen Versuchen immer kühner und gerieth endlich auf den unglücklichen Gedanken, die ziemlich hohe und baufällige Gartenmauer unseres Nachbars ersteigen zu wollen. Er hatte, nach

seiner Aussage, schon den obersten Stein gepackt, als dieser dadurch aus seiner Lage gerissen wurde und mit ihm zugleich herabfiel. Von seinem Gefühle in diesem Augenblicke und in den folgenden kann er keine Rechenschaft geben. Denken Sie sich aber den Schrecken meiner Frau und meinen Schmerz, als wir ihn ohne Bewußtseyn, blutend und mit einem zerschmetterten Beine — an derselben Stelle fanden, nachdem wir ihn allenthalben vergebens gesucht hatten. Zwar brachten wir ihn bald wieder in's Leben zurück; allein der Wundarzt macht bey seinem Beinbruche eine bedenkliche Miene, wenigstens steht er nicht dafür, daß er zeitlebens hinken muß. Aber auch ohne dieß gibt uns sein Blut-

auswurf, der durch die heftige Erschütterung des Falles bewirkt worden ist, Ursache genug zu den traurigsten Besorgnissen.

Aus N. N.

Wenn meine jungen Leser in Reih und Glied vor mir ständen, so würde ich ihnen folgenden Brief im Original vorlegen und sie fragen: wie viel Jahre sie wohl dem Briefsteller geben? — um mich an ihrem Rathen zu belustigen. Nun bemerke ich nur kurz, daß der Held folgender Tölpeleyen bereits das — dreyzehnte Jahr zurück gelegt hat, und daß zu seiner Entschuldigung wenig oder nichts gesagt werden kann, weil ihn erst seit kurzer Zeit ein weiser Führer von seiner Hand ließ, der nach dreyjähriger Arbeit sich fest überzeugt hatte, daß er mit allem guten Willen nur leeres Stroh dresche, Wasser mit einem Siebe schöpfe, in den Sand schreibe und einen Mohren bleiche.

Ich konnte meinem zwölfjährigen Zögling die Bitte nicht abschlageu, den Brief mit seinen zurechtweisenden Noten begleiten zu dürfen.

Wenn Sie wol sind, so ist mirs lieb ich bin Gott sei dank auch wol 1) ich du 2) Ihnen nur zu wissen das 3)

1) Hier fängt ein neuer Satz an, der also mit einem *Schlußpunkte* bezeichnet werden muß. Nach *lieb* soll ein *Comma* gesetzt werden. *Wol* lautet gedehnt, es bekommt daher ein h. *Dank* wird als ein Substantiv oder Hauptwort mit einem großen D geschrieben.

2) Kommt von dem Verbo *thun* her, mithin: *ich thue*.

3) Ist hier nicht das Neutrum des Artikels oder des Pronominis *der*, sondern die Conjunktion, also *daß*.

ich seitdem Sie bei uns waren noch immer nicht regt 4) weis was ich werden will. Ich sage ihnen das 5) weil sie mich darůber gefragt haben als Sie, bey meinem Vatter 6) waren und mir sagten ich solle an ihnen 7) schreiben. Lezthin wolte 8) ich ein Gåger 9) wer-

4) So sprechen das Adverbium recht ungebildete Leute aus. Es kommt ja nicht von dem Verbo regen, sich schwach bewegen, her.

5) Es kann nicht überall bemerkt werden, wo ein Unterscheidungszeichen stehen oder nicht stehen soll, weil der Anmerkungen sonst zu viele würden.

6) Der Vater hat nur ein hartes t.

7) An Sie.

8) Von wollen mit einem doppelten l.

9) So spricht man vielleicht in der Gegend des Verf. das Wort Jäger aus.

den und war daher schon fiel 10) bei Gürgen und retede 11) fiel mit ihn 12) über die Gägerei aber er thät mir abraden 13). Weil man so früh aufstehen mus weil man so oft hunger und turst leithen 14) mus und weil man

10) Es soll wohl **viel** heißen, für oft.

11) Dem h und t in diesem Worte ist durch Versetzung großes Unrecht geschehen.

12) Soll der Dativ stehen, also **ihm**.

13) **Er rieth mir ab.** Unser gelehrter Freund leitet das Wort von **Rad** ab. Die Periode ist aber noch nicht zu Ende, und mithin kann hier weder ein Schlußpunkt, noch ein großer Buchstabe angebracht werden.

14) **Hunger und Durst leiden müssen,** ist freylich hart; aber darum muß es nicht so hart wie hier geschrieben werden.

oft erschreckt wird durch den wilten 15) Gäger. 16) er hat darauf geschworen das 17) er erst neulich daß wütige Her gehört. Ich denke eben ich werde ein

15) Wild mit einem weichen d.

16) Daß der Jäger Georg öfters schon bey der Nacht ein Geschrey und Schwirren in der Luft gehöret hat, glauben wir ohne seinen Schwur; nur fürchten wir uns vor seinem wilden Jäger oder wüthigen Heere so wenig, als uns Schneegänse, Pfeifenten oder andere Zugvögel und Eulen erschrecken können, — weil diese eben der wilde Jäger sind. — Wo bleibt hier nach dem Punkt der große Anfangsbuchstabe?

17) Hier hat der Briefsteller die Conjunktion daß mit dem Artikel, der hier steht und vor dem wüthigen Heere stehen soll, verwechselt.

General 18) da braucht man nicht fiel zu lernen und ich bin recht stark und kan auf ehre 19) recht schiesen unt 20) fürchte mich selbst vor Caspars Hans nicht der doch der stärkste jung in torf 21) ist. Ich denke immer noch gern an daß waß Her Mayer oft erzählte von den grosen Generalen von Her-

18) Nach den hier bemerkten Eigenschaften eines Generals zu schließen, wollte er wohl Musketier oder höchstens Corporal schreiben.

19) Die Ehre, als ein Substantiv, nimmt sich hier mit einem kleinen e erbärmlich aus. Indeß glauben wir ihm gern, daß er im schießen und andern freyen Künsten besser geübt ist, als in der Orthographie.

20) Unt oder und — gilt ihm gleich viel.

21) Der stärkste Jung im Dorfe.

Herman der den Pirrus so schrecklich schlagen thåt 22) unt solche Ding mag ich regt gern hören. Noch du ich ihnen zu wissen einen sonderbaren casus 23) lezthin fing ich in den Båchlein

22) Wenn er nur das, was ihm sein treuer Lehrer von unserm großen Herrmann erzählte, besser gemerkt hätte! Dieser brachte zu Augusts Zeiten den römischen Legionen des Varus die große Niederlage bey, Pyrhus, der berühmte König von Epirus, führte hingegen mit den Römern zu der Zeit Krieg, als diese noch von Consuln beherrscht wurden.

23) Der Casus wäre erst recht lustig geworden, wenn die Köchinn dem Junker die kleinen Fischlein zubereitet hätte. Dann könnten wir ihn doch fragen, wie die kleinen Fröschlein geschmeckt haben. Schämen wollte ich mich, wenn ich nicht wüßte, daß

der an unsern Weiher stößt kleine fischlein die grosse Köpfe unt auf meiner ehre vorn zwey Füsse hatten. Das werden Sie noch nicht gehört haben, unsere Köchin kennte 24) sie nicht und wolte sie auch nicht kochen. Leben sie regt wohl.

C. A. v. —

mit den Eyern der Frösche, Froschlaich genannt, manche Veränderung vorgeht, bis sie zu vollkommenen Fröschen werden, und daß die vorgeblichen Fischgen nichts als junge Frösche waren, an denen man schon die Hinterfüße sah.

Aber wie toll das ausgedrückt ist: die Fischgen hatten vorne auf seiner Ehre zwey Füße! Möchte er doch mit seiner Ehre ökonomischer umgehen!

24) Das Präter. von dem Verbo kennen, hat kannte.

Schatzkästchen

für Kinder, die gern gesund bleiben und alt werden wollen.

Eine einzige schmerzhafte Krankheit, die sich mein Emmerich vor einem Jahre augenscheinlich durch seine Schuld zuzog, und der Wunsch ein recht hohes Alter zu erreichen, den er so lange schon nährt, als er den Werth des Lebens kennt, — machten ihn von jener Zeit an auf alles, was seine Gesundheit befördern oder schwächen kann, in einem hohen Grade aufmerksam. Durch fleissiges Sammeln alles dessen, was er über diese wichtige Angelegenheit des Menschen hörte und las, entstanden vermuthlich folgende Regeln, die ich, un-

ter obiger Aufschrift, in seine Schreibtafel, sauber eingezeichnet fand, und hier einrücke, weil sie allen Knaben und Mädchen, die gleichen Werth auf ihre Gesundheit legen, eben so nützlich werden können als sie es ihm bereits geworden sind.

1.

Wasche oft mit frischem Wasser den ganzen Körper und reibe darauf die Haut, um die Ausdünstung zu befördern.

2.

Beobachte die größte Reinlichkeit an deinem Körper sowohl, als an der Bekleidung desselben.

3.

Letztere liege nicht zu knapp an; sie sey nicht zu warm (besonders um den Hals herum) und nicht bey kühler Witterung zu leicht.

4.

Mache dir oft, vor Tische oder einige Stunden nachher, Bewegung in der freyen Luft; aber hüte dich vor Erhitzung und Erkältung, besonders vor zu schnellem Uebergang von einem in's andere.

5.

Esse nicht zu viel, zu geschwind und zu oft. Du darfst beym Essen den Magen nicht fühlen. Besonders meide Gewürze, viel Fleisch, Gebackenes und alle starke, reitzende und künstliche Speisen.

6.

Dein Trank sey reines Wasser aus der Quelle.

7.

Um gute Zähne zu erhalten, (die zur Beförderung der Verdauung von der größten Wichtigkeit sind) verbinde mit dem

Fleische den Genuß des Brotes, und kaue es besonders nach dem Essen; nehme nie zu heiße und zu kalte Dinge in den Mund; kaue keinen Zucker; lasse sogleich den ersten angefressenen Zahn heraus nehmen; reinige die Zähne nicht mit Nadeln oder Eisen und spühle sie öfters aus, vorzüglich nach jeder Mahlzeit.

8.

Suche, so viel als es seyn kann, den Genuß freyer unverdorbener Luft.

9.

Fliehe alles, was das Gefühl der Schamhaftigkeit beleidigen kann. Lies besonders kein Buch, das dir nicht Weisere als du bist empfehlen, und meid allen vertrauten Umgang, mit Menschen, die keine oder eine sehr schlechte Erziehung bekommen haben.

10.

Strebe nach Zufriedenheit und Ruhe deines Gemüthes durch das Bewußtseyn, recht gethan und deine Pflichten, in dem dir angewiesenen kleinen Kreise pünktlich erfüllt zu haben.

11.

Gieb keiner Leidenschaft Nahrung, welche deinen Frohsinn stört und die Gesundheit deines Körpers untergräbt.

12.

Gebrauche jedes Mittel, wodurch die Kräfte deines Körpers und deiner Seele gleichmäßig ausgebildet werden.

13.

Esse des Abends vorzüglich mäßig, meist kalte Speisen und immer einige Stunden vor dem Schlaffen gehen.

14.

Ehe dieses geschieht, mache dir vorher eine ermüdende körperliche Bewegung.

15.

Meide wo möglich Federbetten, und schlaffe auf Matratzen.

16.

Frühe und sobald du erwachest, stehe ohne Verzug wieder auf.

Früh zu Bette und früh wieder auf, macht den Menschen gesund, weise und reich.

Ankündigungen.

I.

In einem öffentlichen Blatte forderte unlängst eine Mutter alle Erzieher auf, ihr, wo möglich,

> ein Mittel bekannt zu machen, wodurch ihrem ungemein flüchtigen Sohne die besten Kenntnisse spielend oder auf eine Art beygebracht werden können, daß von seiner Seite nicht die geringste Mühe erfordert wird.

Sie bemerkt ausdrücklich, daß die bisher empfohlnen und von andern mit dem besten Erfolg gebrauchten Mittel, nähmlich Aufmerksamkeit, Fleiß, Wiederhohlung des

Gelernten, eigene Uebung u. s. w. auf ihr liebes Söhnchen schlechterdings keine Anwendung leiden, und daß sie bereits die besten Lehrer habe abgehen lassen, weil diese von jenen Forderungen nichts nachlassen wollten. Aber sie betheuert auch, daß es ihr ernstlicher Wille sey, einen weisen und grossen Mann aus ihm zu machen, und glaubt dieß unbezweifelt an den Tag zu legen, daß sie dem Erfinder eines solchen Mittels 100 Dukaten zum Geschenk zusichert.

2.

Es ist bekannt, daß Herr v. Kempele vor mehreren Jahren einen Theil von Europa durch seine Spiel- und Sprach-Maschine in Erstaunen setzte. Unstreitig kann aber der Künstler noch mehr auf die

Bewunderung seiner Zeitgenossen Anspruch machen, der erst kürzlich dem Rathe der Stadt A — Z folgende Beschreibung einer Maschine vorlegte, und zugleich um Erlaubniß bat, sie dem Publikum für ein mäßiges Einleggeld zeigen zu dürfen:

Meine Maschine stellt ein junges Frauenzimmer vor, deren Gesichtsmaske sehr empfehlend ist, und deren Glieder nach dem schönsten Ebenmaas gebildet und mit Putz nach der neuesten Mode geziert sind. Vermöge einer leichten Unterstützung von Fischbeinen sitzt sie sehr gerade auf einem Stuhl, nickt mit dem Kopfe und antwortet in französischer Sprache, zwar kurz und einsylbig, aber sehr vernehmlich, auf bekannte Fragen, von der Beschaffenheit des Wetters, von ihrem Anzuge u. s. w.

hergenommen. Sie nimmt bald eine Arbeit aus ihrem Nähbeutel und strickt Angesichts aller Zuschauer. Werden gleich Kennerinnen an ihrer Arbeit manches zu tadeln finden, so ist doch zu hoffen, daß sie dem Künstler Gerechtigkeit widerfahren lassen, der am besten weiß, wie viel es ihm Mühe gekostet hat, die Figur so weit zu bringen. Während dieser Arbeit werden nun die Zuschauer bemerken, daß sie mehrmahls seufzt, daß sie einige Mahl die Augen hin und her dreht, den Kopf auf die rechte oder linke Seite etwas herab senkt, einige Mahl lächelt und Züge mit dem Munde macht, die alle Zuschauer sogleich für das gesellschaftliche Mockiren halten werden.

Auch erbietet sich der Künstler, im Fall er die nöthige Unterstützung findet,

seine weibliche Sprachmaschine auf einem öffentlichen Spatziergange am Arme mit sich herum zu schleppen, wo sie gleichfalls durch eine merkliche Bewegung ihres hölzernen Hauptes, (der Rücken ist, seiner Unterstützung von Fischbeinen wegen, schlechterdings keiner Bewegung fähig) zeigen wird, daß sie die ehrerbietigen Complimente der Vorübergehenden wohl bemerkt.

Noch kann dem Publikum die schmeichelhafte Hoffnung gemacht werden, daß es der Künstler vielleicht bald dahin bringt, seiner Maschine einige leichte Stückchen auf dem Claviere und einige Spiele mit Karten zu lernen.

Was soll man aber dazu sagen, wenn man weiter liest: daß der Rath der Reichs=

stadt A—Z dem geschickten Künstler aus Ursachen, die noch nicht bekannt worden sind, ungemein viele Schwierigkeiten in den Weg legt, und so wenig Gefühl für die Kunst zeigt, daß mehrere Glieder desselben gar nichts daraus machen! Sichern Nachrichten zu Folge, sollen viele junge Herren daselbst gerade zu erklären, die Maschine sey ihnen nichts Neues, und mehrere junge Mädchen die Abrede treffen, dem Künstler nicht blos keinen Pfennig zu zu wenden, sondern seine Erfindung auch auf alle Art herab zu setzen.

Fragen an Kinder.

Warum wird es am Abend dunkel?
Wohin geht die Sonne?
Was verkündigt ihre Ankunft auf der Erde, und was läßt sie bey ihrem Abschiede zurück?
Woher kommt es, daß man am Tage im weiten Blau keine Sterne sieht?
Wer schiebt die Sonne durch den blauen leeren Himmel?
Wie gelangt sie zu Nachts vom Orte des Untergangs zu dem des Aufgangs?
Wenn sehen alle Einwohner der Erde bey geborgtem Lichte?
Warum sieht der Mond am Tage blaß, wie eine Leiche, aus?
Wenn zeigt er einen Hof oder hellen Kreis?
Wer schneidet Stücke vom Monde weg?
Wo sehen wir zuweilen die Silhuette unserer Erde?

Wenn können wir auch bey Tage die Sterne sehen?

Welcher Stern ist der Anführer des Sternheeres, oder der erste, der uns nach dem Untergang der Sonne sichtbar wird.

Was hält die Wolken, daß sie nicht auf uns herab fallen?

Was ist sichtbar, ohne doch ein Körper zu seyn?

Welcher Körper ist uns fühlbar, ohne doch sichtbar zu seyn?

Warum fließt die Quelle nicht den Berg hinauf.

Wie kann man sie dazu nöthigen?

Wovon leben die Pflanzen?

Warum sterben sie im Winter?

Was bringt sie wieder zum Leben?

Welches ist das leichteste unter den sichtbaren Dingen?

Man kann sieben Jahre alt werden, und seinen Geburtstag doch nur ein Mahl feyern können: In welchem Falle geschieht das?

Genealogisches Verzeichniß

der

jetzt lebenden Fürsten in Europa.

Das Königl. Preußische und Churfürstlich Brandenburgische Haus.

Reform.

König und Churfürst.

Friederich Wilhelm II (Sohn Aug. Wilhelms, Prinzen von Preußen, und d. Prinz. Louise Amalie, Tochter Ferdinand Albrechts, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel) gebohren den 25 Sept. 1744, folgt seinem Oheim Friederich II in der Regierung den 17 Aug. 1786. Vermählt 1) den 14 Jul. 1765 mit Elisabeth Christine Ulrike, Tochter des Herz. Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, geschieden 1769. 2) den 14 Jul. 1769 mit

Friederike Louise, Tochter Ludw. IX, letztreg. Landgr. zu Hessen-Darmstadt, geb. d. 16 Okt. 1751 (Luther. Religion.)

Königl. Prinzen und Prinzessinnen.

1) Erster Ehe.

Die Herzogin von York s. Großbritannien.

2) Zweyter Ehe.

1) Friederich Wilhelm, Kronprinz, geb. d. 3. August 1770, Generalmajor, Chef eines Infanterieregiments; verm. den 24 Dec. 1793 mit

Louise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des reg. Herz. Karl zu Mecklenburg-Strelitz, geb. d. 10 März 1776.

davon:

Friedrich Wilhelm, geb. d. 15 Okt. 1795.

Verwittwete Prinzessinn.

Friederike Karoline Sophie Alexandrine, jüngere Schwester der Kronprinzessinn, geb. d. 2 Merz 1778; verm. d. 26 Dec. 1793, mit Prinz Friedrich Ludwig Karl.

davon:

Friederich Wilhelm Ludwig, geb. d. 30 Okt. 1794.

Friedrich Wilhelm Karl Georg, geb. d. 26 Sept. 1795.

2) Die Erbprinzessinn von Oranien. S. Nassau = Oranien.

4) Friederike Christine Auguste, geb. d. 1 May 1780, Decanissinn zu Quedlinburg, seit 1791 Aebtissinn zu Leeden.

5) Friedrich Heinrich Karl, geb. d. 30 Dec. 1781.

6) Friedrich Wilhelm Karl, geb. d. 3 Jul. 1783.

Schwester.

Die Erbstatthalterin. S. Nassau = Oranien.

Vaters Geschwister.

1) Die verwittwete Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel.

2) Friedrich Heinrich Ludwig, geb. d. 18 Jan. 1726, General d. Infanterie, Chef eines Infanterieregiments, Domprobst zu Magdeburg, verm. d. 17 Jun. 1752 mit

Wilhelmine, Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Cassel, geb. d. 23 Febr. 1726.

3) August Ferdinand, geb. d. 23 May 1730, General d. Infanterie, Chef eines Infanterieregim. Domprobst zu Halberstadt, des Johanniterordens Heermeister zu Sonnenburg, verm. d. 27 Sept. 1755, mit

Anne Elisabeth Louise, Tochter Friedrich Wilhelms, Markgraf zu Brandenburg-Schwedt, geb. d. 22 Apr. 1738.

Kinder.

1) Die Prinzessinn von Radzivil.

2) Friedrich Christian Ludwig, geb. d. 18 Nov. 1772, Generalmajor und Chef eines Infanterieregiments,

Koadjutor der Domprobstey zu Magdeburg.

3) Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. d. 19 Sept. 1779, Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens.

Prinzessinnen von Brandenburg-Schwedt, Töchter des verstorbenen Markgrafen Friedrich Wilhelm.

1) Die Herzogin von Würtemberg.

2) Die Gemahlinn des Prinzen Ferdinand von Preußen, s. oben.

3) Die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Cassel.

Töchter des verstorb. Markgrafen Heinrich Friedrich.

1) Die Aebtissinn von Herford. S. Herford.

2) Die reg. Fürstinn von Anhalt-Dessau.

Das Markgräfl. Brandenb. Haus in Franken.

Markgraf.

Christian Friedrich Karl Alexander, geb. d. 24 Febr. 1736, Markgr. v. Anspach d. 3. Aug. 1757, und von Bayreuth d. 26 Jan. 1769, überläßt d. 5 Jan. 1792 seine Markgrafthümer dem Könige von Preußen, seinem rechtmäßigen Nachfolger, verm. in erster Ehe d. 22 Nov. 1754 mit Friderike Karoline, Tochter Franz Josias, Herz. von Sachsen-Coburg, Wittwer seit d. 12 Febr. 1791, in 2ter Ehe verm. d. 18 Febr. 1792 mit

Elisabeth, Tochter des Grafen August von Berkley und der Wittwe des Lord William Craven. Leben in England.

Verwittwete Markgräfinn von Bayreuth.

Sophia Caroline Marie, Tochter des Herz. Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. d. 8 Okt. 1737, Wittwe des, den 26 Febr. 1763 verstorbnen Markgr. Friedrich von Bayreuth, resid. in Erlangen.

Anhalt = Dessau. Reform.

Reichs = Fürst Leopold Friedrich Franz, geb. d. 10 Aug. 1740; regiert seit d. 16 Dec. 1751; vermählt d. 25 Jul. 1767 mit Louise Henriette Wilhelmine, Prinzeßin zu Brandenburg Schwedt.

Residenz Dessau.

Erbprinz Friedrich, Sohn des Fürsten, geb. den 27 Dec. 1769, verm. d. 12 Jun. 1792 mit Christ. Amalie, Tochter des reg. Landgraf. v. Hessen = Homburg.

Anhalt = Bernburg. Reform.

Reichs = Fürst Alexius Friedrich, geb. d. 12 Jan. 1767, succedirte d. 10 Apr. 1796, ist verm. mit Maria Friderike, Prinz. von Hessen Cassel.

Res. Ballenstedt und Bernburg.

Anhalt-Bernb. Schaumburg. Reform.

R. Fürst. Carl Ludwig geb. d. 16 May 1723, succ. d. 15 Apr. 1772, verm. d. 16. Dec. 1765 mit Marie Eleonore Prinzeß. von Solms-Braunfels.

Res. Holzapfel im Nassauischen.

Erbpr. Viktor Carl Friedrich, Sohn d. Fürst. geb. d. 2 Nov. 1767.

Anhalt-Köthen. Ref.

R. Fürst August Christ. Friedrich, geb. d. 18 Nov. 1769, succ. d. 17 Okt. 1789, verm. d. 9 Febr. 1792 mit Caroline Friderike, Prinzeß. zu Nassau-Usingen.

Resid. Köthen.

Erbpr. zur Zeit, des Fürsten Bruder, Carl Wilhelm, geb. d. 7 Jan. 1771.

Anhalt-Köth. Pleß.

R. Fürst Friederich Erdmann, Prinz v. Köthen, gebohren den 26 Okt. 1731, succe-

dirte den 7 Okt. 1767, Wittwer seit dem 2 Febr. 1784.

Res. Pleß in Schlesien.

Erbpr. Ernst Erdmann, Sohn d. F. geb. d. 9 Jun. 1768.

Aremberg. K.

Herzog Ludwig Engelbrecht, geb. d. 3 Aug. 1750, succ. d. 7 Aug. 1778, verm. mit Louise Pauline, Prinzeß. v. Lauragais.

Res. Enghien im Hennegau.

Erbpr. Prosper Ludwig, Sohn des Herz. geb. d. 28 April 1785.

Auersberg zu Münsterberg. K.

Fürst Karl Joseph Anton, Herz. in Schlesien, geb. d. 17 Febr. 1720, succ. d. 9 Jul. 1783, verm. mit Marie Josephe Rosalie, Prinzeß. von Trautson.

Res. Münsterberg in Schlesien.

Erbpr. Wilhelm, Sohn des Fürst. geb. d. 9 Aug. 1749.

Baden. L.

Markgr. Carl Friederich, geb. d. 22 Nov. 1728, succ. d. 22 May 1738, und in d. Baden-Badenschen Lande, d. 21 Okt. 1771, verm. in zweyter Ehe mit Louise Caroline, Gräfinn v. Hochberg.

Res. Carlsruhe.

Erbpr. Carl Ludwig, Sohn des Markgrafen, des Schwäb. Kreises Generalmajor, geb. d. 14 Febr. 1755.

Bamberg. K.

Fürst-Bischof Christoph Franz Amand Freyh. von Bussek, geb. 1725, ernannt d. 9 April 1795.

Res. Bamberg.

Basel. K.

Fürst-Bisch. Franz Xavier de Neveu, regiert seit d. 9 Merz 1794.

Hofstadt, Brundrut.

Braunschweig Lüneburg oder Hannover siehe Großbritannien.

Braunschweig-Wolfenbüttel. Luther.

Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, geb. d. 9 Okt. 1735, succ. d. 20 Merz 1780, verm. mit Auguste, Prinzeß. von Großbritannien.

Res. Braunschweig.

Erbpr. Carl Georg August, Sohn d. Herz., geb. d. 8. Febr. 1766.

Braunschweig-Oels. Luther.

Herzog Friedrich August, Bruder des reg. Herz. v. Braunsch. Wolfenb., geb. d. 29 Okt. 1740, Wittwer.

Res. Oels in Schlesien.

Brixen. Kathol.

Fürst-Bisch. Franz Carl, Graf von Lodron, geb. d. 17 Nov. 1748, reg. seit d. 26 Aug. 1791.

Hofstadt, Brixen.

Chur. Kathol.

F. B. Carl Rudolph, Freyh. v. Buol, reg. seit d. 22 Jan. 1792.

Hofst. Chur in der Schweiz.

Cöln. Kathol.

Churfürst and Reichserzkanzler durch Italien, Maximilian, Prinz v. Oesterreich, geb. d. 8 Dec. 1756, erwählt zum Großmeister des deutschen Ordens 1769, zum Coadjutor in Cöln und Münster d. 7 Aug. 1780. succ. d. 15 April 1784.

Res. Cöln.

Costnitz oder Constanz. Kathol.

F. B. Maximilian Christoph, Freyh. v. Rodt, geb. d. 10 Dec. 1717, reg. seit. d. 14 Dec. 1775.

Hofstadt, Mörsburg am Bodensee.

Dännemark und Norwegen. Luther.

König Christian VII, geb. d. 29 Jan. 1749, succ. seinem Vater K. Friedrich V, d. 14

Jan. 1766. Wittwer seit dem 10 May 1775.

Residenz: Kopenhagen.

Kronprinz und, seit d. 14 April 1784, Mitregent, Friedrich, geb. d. 28 Jan. 1768.

Deutschmeister. Siehe oben Cöln.

Dietrichstein. Kathol.

Fürst Johan Baptist Carl, K. K. wirkl. geh. Rath, geb. d. 27 Jun. 1728, Wittwer seit d. 4 Merz 1788.

Hofst. Nikolsburg in Mähren.

Nachfolg. Franz Seraphicus, Sohn d. Fürst., geb. d. 28 April 1767.

Eichstädt. Kathol.

Fürst-Bisch. Joseph v. Stubenberg, geb. d. 8 Nov. 1740, erwählt den 22 Sept. 1790.

Hofst. Eichstädt in Franken.

(Frankreich.) Kathol.

Des hochsel. Königs Ludwigs XVI Tochter, Marie Therese Charlotte, geb. d. 19 Dec. 1778. Lebt in Wien.

Geschwisterte des verstorb. Königs.

1) Ludwig Stanislaus Xaver, Monsieur genannt, geb. d. 17 Nov. 1755.

2) Carl Philipp, Comte d' Artois, geb. d. 9 Okt. 1757.

Freysingen und Regensburg. Kathol.

Bischof Joseph Conrad, Freyh. v. Schroffenberg, geb. d. 3 Febr. 1743, erw. als Bischof v. Freysingen d. 5 Merz, und zu Regensb. d. 30 Merz 1790.

Hofstädte, Freysing. und Regensburg.

Fulda Kathol.

Bischof u. Abt Adelbert III, Freyh. v. Harstall, geb. d. 18 Merz 1737, erw. d. 18 Nov. 1788.

Hofst. Fulda.

Fürstenberg-Stülingen. Kathol.

Fürst Carl Joachim, geb. d. 31 Merz 1771.

Res. Doneschingen in Schwaben.

Großbritannien und Chur-Braunschw. Lüneburg. Reform.

König Georg. III, Churfürst und Herzog zu Braunschw. u. Lüneburg. geb. den 4 Jun. 1738, succ. s. Großvater K. Georg II, d. 25 Okt. 1760. verm. den 8 Sept. 1761 mit Sophie Charlotte, Prinzeßinn v. Meklenb. Strelitz.

Res. London.

Kronpr. Georg Friedrich August, Pr. v. Wales geb. d. 12. August 1762, verm. d. 8 April 1795 mit Caroline Amalie Elisabeth, Prinzeß. v. Braunschw. Wolfenbüttel.

Hessen-Cassel. Reform.

Landgr. Wilhelm IX, geb. d. 3 Jun. 1743, succ. d. 31 Okt. 1785. verm. d. 1. Sept.

1764 mit Wilhelmine Caroline, Prinzeßinn v. Dänemark.

Res. Cassel.

Erbpr. Wilhelm, Sohn des Landgr. geb. d. 28 Jul. 1777.

Hessen-Philippsthal. Reform.

Landgr. Wilhelm, geb. d. 29 Aug. 1726. succ. d. 8 May 1770. Witwer.

Res. Philippsthal.

Erbpr. Ludwig, Sohn des Landgrafen, geb. d. 8 Okt. 1766.

Hessen-Rheinfels-Rothenburg. Kathol.

Landgr. Karl Emanuel, geb. den 5 Jun. 1746, succ. d. 30 Dec. 1778, verm. mit Marie Leopoldine Adelgunde, Prinzeß. von Lichtenstein.

Res. Rothenburg an d. Fulde.

Erbpr. Viktor Amadeus, Sohn d. Landgr. geb. d. 2 Sept. 1779.

Hessen-Darmstadt. Luther.

Landgr. Ludwig X, geb. d. 14 Jun. 1753, verm. d. 19 Febr. 1777, mit Prinzeß. Louise Caroline, seines Vaters Bruders Tochter.
Res. Darmstadt.

Erbpr. Ludwig, Sohn d. Landgr. geb. d. 26 Dec. 1777.

Hessen-Homburg. Reform.

Landgr. Friedrich Ludwig Wilhelm Christian, geb. d. 30 Jan. 1748, succ. d. 7 Febr. 1751, verm. d. 27 Sept. 1768 mit Caroline, Prinzeß. von Hessen-Darmstadt.
Res. Homburg.

Erbpr. Friedrich Ludwig, Sohn d. Landgr. geb. d. 30 Jul. 1769.

Hildesheim und Paderborn. Kathol.

Bischof Franz Egon, Freyh. v. Fürstenberg, geb. d. 10 May 1737, erwählt als

Coadjutor d. 7 März 1786, succ. d. 6 Jan. 1789.

Hofst. Hildesh. u. Paderborn.

Hohenlohe.

Hohenlohe = Neuenstein. Luther.

Fürst Ludwig Friedrich Carl, geb. d. 23 May 1723, verm. d. 28 Jan. 1749 mit Sophie Amalie Caroline, Prinzeß. v. Hildburghausen.

Hohenlohe = Langenburg. Luther.

Fürst Carl Ludwig, geb. d. 10 Sept. 1762, verm. d. 20 Jan. 1789 mit Amalie Henr. Charlotte, Gr. v. Solms.

Erbpr. Ernst Christian, geb. d. 7 May 1794.

Hohenlohe = Ingelfingen. Luther.

Fürst Friedrich Ludwig, geb. d. 31 Jan. 1746, verm. d. 8 Apr. 1782 mit Amalie Louise, Gr. v. Hoym.

Erbpr. Friedrich August Carl, geb. d. 27 Nov. 1784.

Hohenlohe-Kirchberg. Luther.

Fürst Christian Friedrich Carl, geb. d. 19 Okt. 1729, verm. d. 9 Sept. 1778 zum zweyten Mahl mit Philippine Sophie, Gr. v. Isenburg.

Erbpr. Georg Ludwig Moritz, geb. d. 16 Sept. 1786.

Hohenlohe-Bartenstein. Kathol.

Fürst Ludwig Carl Phil. Leopold, geb. d. 15 Nov. 1731, verm. d. 6. May 1757 mit Josephine, G. v. Limburg-Styrum.

Erbpr. Aloysius Ludwig, geb. d. 18 Aug. 1765.

Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fürst Carl Albrecht, geb. d. 21 Febr. 1742, verm. zum zweyten Mahl mit Judith, Freyinn von Rewitzki.

Aelt. Prinz, Carl, geb. d. 11 Febr. 1776.

Hohenzollern-Hechingen. Kathol.

Fürst Hermann Friedrich Otto, geb. d. 30 Jul. 1751, reg. seit d. 10 Jul. 1796,

verm. mit Marie Antonie, Gräfinn zu Truchses = Zeyl.

Res. Hechingen in Schwaben.

Erbpr. Friedrich Hermann, Sohn des Fürsten, geb. d. 27 Jul. 1776.

Hohenzollern = Sigmaringen. Kathol.

Fürst Anton Aloysius Meinrad Franz, geb. d. 20 Jun. 1762, reg. seit d. 26 Dec. 1785, verm. d. 13 Aug. 1782 mit Marie Zephyrine, Prinzeß. zu Salm = Kyrberg.

Res. Sigmaringen.

Erbpr. Carl Anton, geb. d. 9 Febr. 1785.

Holstein = Sonderburg = Augustenburg. Luth.

Herzog Friedrich Christian, geb. d. 28 Sept. 1765, reg. seit d. 15 Nov. 1794, verm. mit Louise Auguste, Prinzeß. v. Dännemark.

R. Augustenburg auf d. dännischen Insel Alsen.

Holstein = Beck. Luther.

Herzog Friedrich Carl Ludwig, geb. d. 30 Aug. 1757, succ. im Merz 1775, verm.

mit Friederike Amalie, geb. Gräf. v. Schlieben.

Aelt. Prinz, Friedr. Paul Leopold, Sohn d. Herz. geb. d. 4 Jan. 1785.

Holstein-Oldenburg. Luther.

H. Peter Friedrich Wilhelm, geb. d. 3 Jan. 1754, an seiner Statt reg. sein Vetter und Nachfolger.

Peter Friedrich Ludwig, Bisch. v. Eutin, geb. d. 7 Jan. 1755.

Res. Oldenburg.

Hungarn, s. Röm. Kaiser.

Isenburg-Birstein. Reform.

Fürst Wolfgang Ernst, geb. d. 17 Nov. 1735, verm. mit Ernest. Esp. Viktorie, Prinzeß. Reuß.

Erbpr. Carl Friedrich Ludwig Moritz, geb. d. 29 Jun. 1766.

Lichtenstein. Gundackerische Linie. Kathol.

Fürst Aloysius Joseph, geb. d. 14 May 1759, succ. d. 18 Aug. 1781, verm. mit Caroline, Gräf. v. Manderscheid = Blankenheyn.

Res. Feldspurg in Oesterreich.

Ligne. Kathol.

Fürst Carl Joseph, geb. d. 23 May 1735, verm. mit Franziske, Prinzeß. v. Lichtenstein.

Lippe = Detmold. Reform.

Fürst Friedrich Wilhelm Leopold, geb. d. 3 Dec. 1767, verm. d. 2 Jan. 1796 mit Pauline Christ. Wilhelm. v. Anhalt-Bernburg.

Lobkowitz und Raudnitz. Kathol.

Fürst Franz Joseph Maximilian Ferdinand, geb. d. 7 Dec. 1772, verm. d. 2 Aug. 1792 mit Marie Caroline, Prinzeß. v. Schwarzenberg.

Res. Raudnitz in Böhmen.

Löwenstein-Werthheim. Kathol.

Fürst Dominikus Constantin, geb. d. 16 May 1762, verm. mit Leopoldine, Prinzeß. v. Hohenlohe-Bartenstein.

Erbpr. Carl Ludwig, geb. d. 18 Jul. 1783.

Malta. Kathol.

Großmeister, Joh. Emanuel von Rohan, geb. d. 19 April 1725.

Maynz. Kathol.

Churfürst u. Reichserzkanzler Friedrich Carl Joseph, Freyh. v. Erthal, geb. d. 3 Jan. 1719, erw. zum Churf. u. Erz-Bischof d. 18 Jul. 1774, zum Bischof v. Worms d. 26 desselben Monaths.

Res. Maynz.

Coadjutor, Carl Theodor Anton Marie, Freyh. v. Dalberg, geb. d. 8. Febr. 1744.

Meklenburg-Schwerin. Luther.

Herzog Friedrich Franz, geb. d. 10 Dec. 1756, reg. seit d. 24 April 1785, verm.

mit Louise, Prinzeßinn von Sachsen-Gotha.

Res. Ludwigslust u. Schwerin.

Erbpr. Friedrich Ludwig, Sohn d. Fürst. geb. d. 13 Jun. 1778.

Meklenburg-Strelitz. Luther.

Herzog Carl Ludwig Friedrich, geb. d. 10 Okt. 1741, succ. d. 2 Jun. 1794, Witwer.

Res. Strelitz.

Erbpr. Georg Carl Friedrich Joseph, geb. d. 12 Aug. 1779.

Modena und Mirandola. Kathol.

Herzog Herkules III, geb. d. 22 Nov. 1727, succ. d. 22 Febr. 1780, Witwer.

Res. Modena.

Münster s. Cöln.

Nassau-Oranien oder Dietz. Reform.

Fürst Wilhelm V, Erbstatthalter v. Holland, geb. d. 8 Merz 1748, succ. d. 22 Okt.

1781, verm. mit Friederike Sophie Wilhelmine, Schwester des Königs v. Preußen. Res. Dillenburg, jetzt in England.

Erbpr. Wilhelm Friedrich, Sohn d. Fürst. geb. d. 24 Aug. 1772, verm. mit Friederike Louise Wilhelmine, ältesten Tochter des K. v. Preuß. zweyter Ehe.

Nassau-Usingen. Luther.

Fürst Carl Wilhelm, geb. d. 9 Nov. 1735, reg. seit d. 21 Jan. 1775, verm. mit Caroline Felicite, geb. Gr. v. Leiningen-Heidesheim. Res. Biberich.

Erbpr. Friedrich Aug. Bruder des Fürst. geb. d. 23 Apr. 1738.

Nassau-Saarbrück. Luther.

Fürst Heinrich Ludwig Carl Albert, geb. d. 9 Merz 1768, verm. d. 6 Okt. 1779 mit Marie Franziske Maximiliane v. St. Maurice, Prinzeß. v. Montbarey.

Res. Saarbrück.

Nassau-Weilburg. Reform.

Fürst Friedrich Wilhelm, geb. d. 25 Okt. 1768, verm. mit Louise Isabelle, Burggräfinn zu Kirchberg-Sayn-Hachenburg.

Res. Weilburg.

Erbpr. Georg Wilhelm August Heinrich, Sohn d. Fürst. geb. d. 14 Jun. 1792.

Neapolis, s. Sicilien.

Neuwied. Luther.

Fürst Friedrich Carl, geb. d. 25 Dec. 1741, verm. d. 26 Jan. 1766 mit Marie Louise Wilhelm. Gr. v. Witgenstein-Berleburg.

Erbpr. Clemens Carl Friedrich geb. d. 21 Dec. 1769.

Oettingen-Spielberg. Kathol.

Fürst Johann Aloysius, geb. d. 16 Apr. 1758, succ. d. 16 Febr. 1780, verm. mit Marie Aloysia, Prinzeß. v. Auersberg.

Res. Oettingen.

Erbpr. Johann Aloysius Anton Carl, geb. d. 10 May 1788.

Oettingen-Wallerstein. Kathol.

Fürst Kraft Ernst, geb. d. 5 Aug. 1748, Reichsfürst 1774, verm. mit Wilhelmin Friederike Prinzeß. v. Wirtemb.

Res. Wallerstein.

Erbpr. Friedrich Kraft Franz, geb. d. 16 Okt. 1793.

Osnabrück. Protestant.

F. B. Friedrich, Prinz von Großbritannien, geb. d. 16 Aug. 1763, erw. zum Bischof d. 27 Merz 1764.

Res. Osnabrück.

Paar. Kathol.

Fürst Wenceslaus, K. K. Kämmerer und Gen. Erbland. Postmeister, geb. d. 27 Jan. 1744, verm. d. 17 Jan. 1768 mit Marie Ant. Pr. von Lichtenstein.

Pabst.

Pius VI, vorher Cardinal Giovanni Angelo Braschi, geb. d. 27 Dec. 1717. Cardinal 1773, Pabst d. 15 Febr. 1775.

Res. Rom.

Paderborn, s. Hildesheim.

Palm. Kathol.

Fürst Carl Joseph, geb. d. 24 Aug. 1750 verm. 1772 mit Maria Josepha, Bar. von Gumpenberg.

Parma, Piazenza und Guastalla. Kathol.

Herzog Ferdinand I, Infant v. Spanien, geb. d. 20 Jan. 1751, succ. d. 18 Jul. 1765, verm. d. 27 Jun. 1769 mit Marie Amalie, Kaisers Franz I 4ten Tochter.

Res. Parma.

Erbpr. Ludwig, Sohn d. Herz. geb. d. 5 Jul. 1773.

Passau. Kathol.

Fürst=Bisch. Thomas Joh. Nepom. Reichsgr. v. Thun=Hohenstein, geb. d. 26 May 1737, erw. d. 4 Nov. 1795, † im Okt. 1796.

Hofst. Passau.

Pfalz=Bayern. Kathol.

Churfürst u. Erztruchses Carl Theodor, geb. d. 10 Dec. 1724. succ. als Pfalzgr. zu Sulz=

bach d. 20 Jul. 1733, ward Churf. d. 31 Dec. 1742, erbt Bayern 1777, verm. zum zweyten Mahl mit Marie Anne Leopoldine Erzherz. Ferdinand v. Oesterr. T.

Res. Mannheim u. München.

Pfalz-Zweybrücken. Kathol.

Pfalzgr. Maximilian Joseph, geb. d. 27 May 1756, succ. d. 1 Apr. 1795, Witwer.

Res. Zweybrücken.

Erbpr. Carl Ludwig August, Sohn d. Herz. geb. d. 25 Aug. 1768.

Portugal. Kathol.

König Juan (Johann) geb. d. 13 May 1767, verm. d. 27 Merz 1785 mit Inf. Charlotte von Spanien, übernimmt wegen d. bedenklichen Gesundheitsumstände seiner Mutter Marie I d. Regierung d. 10 Febr. 1792.

Res. Lissabon.

Dessen Sohn:

Don Anton, Pr. v. Beira, geb. d. 21 May 1795.

Reuß-Plauen-Graiz. Luther.

Fürst Heinrich XI, geb. d. 18. Merz 1722, K. K. wirkl. geh. Rath und Commandeur des St. Stephans-Ordens, verm. mit Christiane Alexandrine Cathar. Gr. zu Leiningen-Heidesheim.

Erbpr. Heinrich XIII, geb. d. 16 Febr. 1747.

Reuß-Lobenstein. Luther.

Fürst Heinrich XXXV, geb. d. 19 Nov. 1738, Reichsfürst d. 9 Okt. 1790.

Römischer Kaiser. Kathol.

Kaiser Franz II, König von Ungarn und Böhmen, geb. d. 12 Febr. 1768, succ. als K. in Ungarn und Böhmen d. 1 Merz 1792, erw. z. Röm. König d. 5, und als Kaiser gekrönt d. 14 Jul. 1792, verm. zum zweyten Mahl d. 19 Sept. 1790 mit Maria Theresia Carolina, ältest. Tochter des Königs beyder Sicilien, geb. d. 6 Jun. 1772. Res. Wien.

Kinder zweyter Ehe.

1. Maria Ludovica, geb. d. 21 Dec. 1791.

2. Ferdinand Carl Leopold, Erzherz. und Kronpr. geb. d. 19 Apr. 1793.

3. Caroline Leopoldine, geb. d. 8 Jun. 1794.

4. Carl Ludwig Leopold, geb. d. 4 Dec. 1795.

Rußland. Griechisch. Relig.

Kaiser Paul I, geb. d. 1 Okt. 1754, verm. zum zweyten Mahl d. 18 Okt. 1776 mit Maria Feodorowna, ehedem Sophie Dorothea Augusta Louise, Prinzeß. v. Wirtemberg-Stuttgard, geb. d. 25 Okt. 1759, succ. d. 17 Nov. 1796.

Res. Petersburg.

Großfürst und Sohn d. Kaisers, Alexander Paulowitz, geb. d. 23 Dec. 1777, verm. d. 20 May 1793 mit Prinzeß. Louise v. Baden.

Sachsen.

I Albertinische Linie. Kathol.

Churfürst und Erzmarschall Friedrich August, geb. d. 23 Dec. 1750, succ. d. 17 Dec. 1763, verm. d. 17 Jan. 1769 mit Marie Amalie Auguste, Prinzeß. v. Pfalz-Zweybrücken.

Res. Dresden.

II Ernestinische Linie. Luther.

1. Sachsen-Weimar und Eisenach.

Herzog Carl August, geb. d. 3 Sept. 1757, succ. d. 3 Sept. 1775, verm. d. 3 Jan. 1775 mit Pr. Louise, Landgr. Ludwig IX zu Hessen-Darmstadt Tochter.

Res. Weimar.

Erbpr. Carl Friedrich, Sohn d. Herz. geb. d. 2 Febr. 1783.

2. S. Gotha und Altenburg.

Herzog Ernst, geb. d. 30 Jan. 1745, succ. seinem Herrn Vater d. 10 Merz 1772, verm.

d. 21 Merz 1769 mit Marie Charlotte Amalie, Prinzeß. v. Sachs. Meinungen.

Res. Gotha.

Erbpr. Emil Leopold August, geb. d. 23 Nov. 1774.

3. Sachsen = Meinungen.

Herzog Georg Friedrich Carl, geb. d. 4 Febr. 1761, succ. d. 27 Jan. 1763, verm. d. 27 Nov. 1782 mit Louise Eleonore, Prinzeß. v. Hohenlohe Langenburg.

Res. Meinungen.

4. Sachsen = Hildburghausen.

Herzog Friedrich, geb. d. 29 April 1763, succ. d. 23 Sept. 1780, verm. d. 3 Sept. 1785, mit Charlotte Georgine Louise, Prinzeß. v. Mecklenburg = Strelitz.

Res. Hildburghausen.

Erbpr. Joseph Georg Friedrich, geb. d. 26 Aug. 1789.

Sachsen = Coburg = Saalfeld.

Herzog Ernst Friedrich, geb. d. 8 Merz 1734, succ. d. 16 Sept. 1764, verm. d. 3 Apr. 1749, mit Sophie Antoinette Prinzeß. v. Braunschweig = Wolfenbüttel.

Res. Coburg.

Erbpr. Franz Friederich Anton, Sohn d. Herz. geb. d. 15 Jul. 1750, verm. zum zweyten Mahl mit Auguste Carol. Sophie Gräfinn von Reuß.

Salm = Salm. Kathol.

Fürst Constantin Alexander, geb. d. 22 Nov. 1762, verm. zum zweyten Mahl. d. 4 Febr. 1788 mit Marie Gr. v. Sternberg.

Res. Anholt in Westphalen.

Erbpr. Wilhelm Florentin Ludwig Carl, geb. d. 17 März 1786.

Salm = Kyrburg. Kathol.

Fürst Friedrich Ernst Otto, (Friedrich IV) geb. d. 14 Dec. 1789, succ. d. 23 Jul. 1794. Witwer.

Res. Kyrn an d. Nahe in d. Unterpfalz.

Erbpr. Moritz Gustav Adolph, Oheim d. Fürsten, geb. d. 27 Sept. 1761.

Salm = Reifferscheid. Kathol.

Fürst Carl Joseph, geb. d. 3 April 1750, succ. d. 5 Apr. 1769, verm. zum zweyten Mahl d. 1 May 1792 mit Marie Antonie Prinzessinn von Paar.

Erbpr. Franz Joseph, geb. d. 1. April 1776.

Salzburg.

Erzbischof, Hieronymus Joseph Franciscus, Graf v. Colloredo, geb. d. 31 May 1732. erw. d. 14 März 1772.

Sardinien. Kathol.

König Carl Emanuel I, geb. d. 24 May 1751, regiert seit d. 16 Okt. 1796, verm. mit Maria Adelaide Clotilde, Prinzeß. v. Frankr.

Res. Turin.

Kronpr. zur Zeit Viktor Emanuel Cajetan, Bruder d. K. geb. d. 24 Jul. 1759.

Schönburg. Luther.

Fürst Otto Carl Friedrich, geb. d. 2 Feb. 1758, verm. d. 9 Dec. 1779 mit Eleonore Gräfinn von Reuß.

Schwarzburg-Sondershausen. Luther.

Fürst Günther Friedrich Carl, geb. d. 5 Dec. 1760, succ. d. 14 Okt. 1794.

Res. Sondershausen.

Schwarzburg-Rudolstadt. Luther.

Fürst Ludwig Friedrich, geb. d. 9 Aug. 1767, succ. d. 13 Apr. 1793, verm. mit Caroline Louise Prinzeß. zu Hessen-Homburg.

Res. Rudolstadt.

Erbpr. Friedrich Günther, Sohn d. Fürst. geb. d. 6 Nov. 1793.

Schwarzenberg. Kathol.

F. Carl Philipp Joh. Repom. Herzog in Böhmen, geb. d. 23 Jun. 1769, succ. d.

5 Nov. 1789, verm. mit Pauline Charlotte, Herzogs von Aremberg Tochter.

Res. Crumau in Böhmen.

Schweden. Luther.

König Gustav Adolph II, geb. d. 1 Nov. 1778, succ. d. 29 Merz 1792.

Res. Stockholm.

Nachfolger zur Zeit dessen Oheim, Herzog Carl von Südermannland, geb. d. 7 Okt. 1748.

Sicilien und Neapel. Kathol.

König Ferdinand IV, geb. d. 12 Jan. 1751, ward König beyder Sicilien durch Cession seines in die Krone Spanien succ. Hn. Vaters, d. 6 Nov. 1759, verm. d. 7 April 1768 mit Marie Caroline Ludovike, Kaisers Franz I Tochter, Prinzeß. und Erzherz. von Oesterreich.

Res. Neapel.

Kronpr. Franz Januar, geb. d. 19 Aug. 1777.

Solms = Braunfels. Reform.

Fürst Wilhelm Christian Carl, geb. d. 9 Jan. 1759, succ. d. 14 Okt. 1783, verm. d. 3 Sept. 1792 mit Franziske Auguste, Gr. v. Grumbach.

Solms = Hohensolms. Reform.

Carl Christian, Fürst seit d. 14 Jul. 1792, geb. d. 16 Apr. 1725, verm. 1759 mit Sophie, Gr. v. Dohne.

Spanien. Kathol.

König Carl IV, geb. d. 11 Nov. 1748, reg. seit d. 12 Dec. 1788, verm. d. 4 Sept. 1765 mit Louise Marie Therese, Prinzeß. v. Parma. Res. Madrid.

Infant Ferdinand Prinz v. Asturien, geb. d. 14 Okt. 1784.

Stahrenberg. Kathol.

Fürst Georg Adam, geb. d. 10 Aug. 1724, verm. zum zweyten Mahl mit Marie Franziske Pr. v. Salm.

Erbfolg. Ludwig Joseph Maria, geb. d. 12 März 1762.

Stollberg-Geudern. Luther.

Fürst Carl Heinrich, geb. d. 24 Okt. 1761, succ. d. 28 Sept. 1767.

Thurn und Taxis. Kathol.

Fürst Carl Anselm, geb. d. 2 Jun. 1733.
Res. Tischingen.

Erbpr. Carl Alexander, geb. d. 22 Febr. 1770.

Toskana. Kathol.

Großherzog Joseph Ferdinand, Kön. Prinz v. Ungarn und Böhmen, Erzherz. v. Oesterreich, geb. d. 6 März 1769, reg. seit d. 11 Jul. 1790, verm. d. 19 Sept. 1790, mit Marie Anne, Tochter des K. v. Neapel und Sicilien.
Res. Florenz.

Trier. Kathol.

Churf. und Erzkanzler in Gallien, Clemens Wenzel, Prinz v. Chursachsen. geb. d.

Sept. 1739, erw. zum Churf. und Erzbischof d. 10 Feb. 1768, zu Augsburg d. 20 Nov. 1768, Probst zu Ellwangen d. 20 Jan. 1781.

Res. Coblenz.

Türkischer Kaiser. Muhamed. Relig.

Selim III, geb. d. 24 Dec. 1761, reg. seit d. 7 Apr. 1789.

Res. Constantinopel.

Ungarn s. Römischer Kaiser.

Venedig. Kathol.

Doge Ludwig Manini, geb. d. 11 Jul. 1726, erw. d. 10 Merz 1789.

Res. Venedig.

Waldeck. Luther.

Fürst Friedrich, geb. d. 25 Okt. 1743, succ. d. 29 Aug. 1763.

Wied-Neuwied. Luth.

Fürst Friedrich Carl, geb. d. 25 Dec. 1741, succ. d. 7 Aug. 1791, verm. d. 26 Jan.

1766 mit Maria Louise Wilhelmine, Gräfinn von Sayn-Wittgenstein.

Erbpr. Clemens Carl Friedrich Ludwig Wilhelm, geb. d. 21 Dec. 1769.

Wied-Runkel. Reform.

Fürst Carl Ludwig Friedrich Alexander, geb. d. 29 Sept. 1763, succ. d. 31 Okt. 1791, verm. d. 4 Sept. 1787 mit Caroline Louise v. Nassau-Weilburg.

Worms s. Maintz.

Würtemberg-Stuttgard. Kathol.

Herzog Friedrich Eugen, geb. d. 27 Jan. 1732, succ. d. 20 May 1795, verm. d. 29 Nov. 1753 mit Friederike Sophie Dorothee, Markgr. Frieder. Wilh. zu Brandenburg-Schwedt Tochter.

Res. Stuttgard.

Erbpr. Friedr. Wilhelm Carl, Sohn d. Herz. geb. d. 7. Nov. 1754.

Würzburg. Kathol.

Fürst-Bisch. Georg Carl, Freyh. v. Fechenbach, geb. d. 20 Febr. 1749, erw. d. 12 März 1795.

Hofstadt, Würzburg.

Inhalt.

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Sonne und Planeten.

Kalender, worin, ausser den christlichen Festen, die Blüthezeit der deutschen wildwachsenden Giftpflanzen und historische Merkwürdigkeiten zu finden sind.

Sonne- und Mondesfinsternisse des Jahres 1798.

Fabeln.

Fabeln	Seite
Die Ulme und der Weinstock	3
Die Haus- und die Feldmaus	5
Die Löwinn und Aeffinn	7
Der Knabe und der Weinstock	10
Das wohlriechende Gänseblümchen	11
Die Wölfe und das Lamm	13
Der junge Fuchs	14
Der Wanderer und die Rebe	17
Das sterbende Lamm	19
Die Turteltaube und die Nachtigall	21
Der Affe und der Hund	22

Seite

Die Nachtigall 24
Der Jüngling und die Obstbäumchen . . 26
Der Rabe und der Maulwurf 28
Der junge Kuckuck 30

Naturhistorische Aufsätze.

Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Insekten Deutschlands.
Friedrichs Brief an Gustav . . 35
Der platzende Lauf- oder Bombardierkäfer 40
Die Schaumzikade 45
Die gefleckte Afterwassernympfe, oder die Verwandl. des Ameisenlöwen . 51
Fortsetzung der bekanntesten wild-wachsenden Giftpflanzen Deutschlandes.
Der Sommerlolch 60
Der Stechapfel 66
Die schwarze Nießwurz 70

Historische Aufsätze.

Kleine Gallerie merkwürd. und berühmter Kinder.
Das gelehrte Kind, Baratier . . 77
Das musikalische Kind, Mozart . . 92

Seite

Erklärung ausgezeichneter Tage im Kalender.

Die Lichtmesse 110

Die Quatember 112

Die Fastnacht 113

Die Saturnalien der alten Römer.

Das römische Carneval.

Aschermittwoch 133

Erinnerung an die Erziehung und früheste Beschäftigung unserer deutschen Voräl-tern in verschiedenen Perioden.

1) Nach den ältesten Nachrichten . 136

Die Erziehung der Knaben, und der Mädchen. . . .

Nachträge zu dem alphabetischen Verzeichniße nützlicher und merkwürdiger Erfindungen der Deutschen u. s. w. 147

Die, in diesem und dem vorhergegangenen Taschenbuche, bemerkten Erfindungen der Deutschen, nach der Zeitfolge geordnet 170

Chronologisches Verzeichniß aller römisch-deutschen Kaiser 187

Seite

Vermischte Aufsätze.

Benjamin Franklins Pfeife . . . 195
Meine geöffnete Brieftasche 202
Charakterschilderungen einiger Knaben und Mädchen aus Briefen . 211
Der Tod eines Mädchen . . . 214
Erichs Beinbruch 216
Originalbrief eines Knaben, mit gelehrten Anmerkungen von einem andern 219
Kleines Schatzkästchen für Kinder, die gesund bleiben und alt werden wollen . . 227
Ankündigungen.
Wunsch nach einem leichten Mittel zur Bildung der Köpfe. . . 233
Erfindung eines Maschinen Mädchens, nebst ihren merkwürd. Eigenschaften 233
Fragen an Kinder 239
Genealogisches Verzeichniß der jetzt lebenden Fürsten Europas, in alphabetischer Ordnung. 243

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbuch zur nützlichen Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde

Bd.: 1813

Leipzig 1813

Paed.pr. 3681 e-1813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761319-1